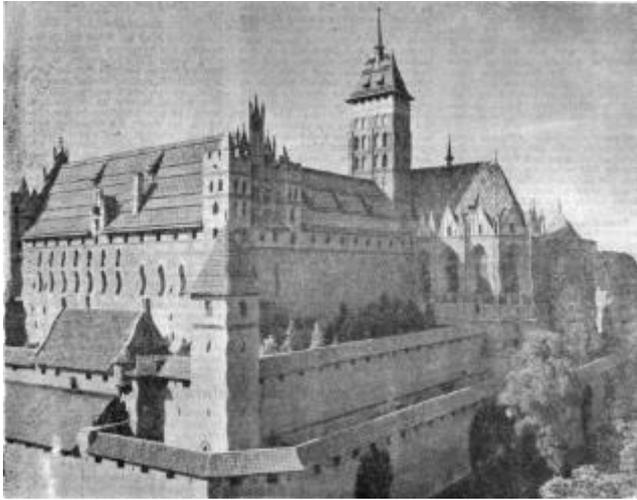


Seite 1 Die Marienburg / Ein Teil der Marienburg, von Südosten gesehen
Foto: Helmut Wegener



In der Geschichte Ostpreußens, von der zurzeit Professor Schumacher (früher Königsberg) in unserem Heimatblatt eine Darstellung gibt, hat die Marienburg eine besondere Rolle gespielt; dieses im 13. Jahrhundert erbaute Haupthaus des Deutschen Ritterordens war jahrhundertlang der Mittelpunkt eines welthistorischen Ereignisses. Auch seine künstlerische und architektonische Bedeutung kann kaum überschätzt werden; die Marienburg gehörte zu den eigenartigsten und eindrucksvollsten Bauten der Welt.

Welch ein wechselvolles Schicksal die Marienburg auch immer erlebte, als Bauwerk blieb sie bestehen. Erst in diesem Krieg ist sie in weiten Teilen zerstört worden. Wenn man heute — so wird berichtet — von der Nogat aus auf die Marienburg blickt, dann scheint es, als türme sich dort Gemach auf Gemach, in der Ebene gleichsam einen Berg, bildend. Ein ganz anderes Bild bietet die Burg jedoch von der Stadtseite; auf diesen Fronten ist das herrliche Bauwerk durch Artillerieeinschläge buchstäblich zertrümmert worden. Von dem Hochschloss, das sich hier vor uns im Bilde so gewaltig emporreckt, stehen im Wesentlichen nur noch die Mauern. Das Dach ist ausgebrannt, vor allem auf der Ostseite. Die (rechts auf dem Bilde sichtbare) Kapelle mit dem weltberühmten Marienbild ist vollständig zerstört, ebenso der Turm.

In einem Buch mit dem Titel: „Zweihundert Städte kehren zu Polen zurück“ heißt es: „Die Zerstörung ist so groß, historische Andenken und Überreste sind so gründlich geplündert, dass, wollte man die Burg wiederherstellen, es sich hier nicht mehr um den Wiederaufbau des Kreuzritter-Schlusses, sondern um ein Originalwerk polnischer Architekten und Arbeiter handeln würde, das nichts mit dem Deutschtum, gemein hat, das sich hier selbst vernichtete“.

Der schlesische Dichter Joseph von Eichendorff schrieb vor etwas mehr als hundert Jahren in einer schönen Schrift über die Marienburg, „es ist der deutsche Sinn und Geist, der wie ein frischer Waldhauch durch die Säle weht und die auf die Vorhut gestellten Preußen mit ihren Stammesgenossen im Westen fortdauernd verbrüdet“. Davon wird in dem, was von dem gewaltigen Baudenkmal übrig geblieben ist, nicht mehr viel zu spüren sein. Aber schon einmal war die Marienburg für lange Zeit in polnischen Besitz gekommen. Sie wurde dennoch wieder deutsch.

Seite 2 Ausgewiesene, Flüchtlinge, Vertriebene . . .
Eine Entwirrung der Begriffe notwendig

Im fernen Osten ist im Volke die Sage lebendig, dass einstmals ein chinesischer Kaiser, der von seinem Vorgänger ein zerrüttetes Reich übernahm, als erste Regierungshandlung nach seiner Thronbesteigung einen Erlass herausgab, in dem eine Anzahl von Begriffen aus dem öffentlichen und sozialen Leben definiert wurde, und dazu sagte, wenn die Beamten und das Volk erst wieder die richtigen Begriffe von den Dingen hätten, so werde der Staat ganz von selbst in Ordnung kommen. In dieser Sage steckt mehr als nur ein Körnchen Wahrheit. Gerade wenn es heute darum geht, die

Grundlagen eines besseren Zusammenlebens der europäischen Völker zu finden, müssen die Begriffe geklärt sein, die im gegenseitigen Gespräch zur Anwendung gelangen.

Ebenso wie jeder Arbeiter seine Werkzeuge prüft und griffbereit zurechtlegt, so ist es auch für jedermann wichtig und notwendig, dafür zu sorgen, dass nicht unrichtige Begriffe verwandt werden, wenn er über eine Sache spricht oder auch nur über sie nachdenkt.

Besonders auf dem politischen Felde werden häufig teils beabsichtigt, teils unbeabsichtigt Begriffe verwandt, die nicht der Wahrheit entsprechen, und hier sind es oft gerade die wichtigsten Probleme, die durch die Anwendung falscher Begriffe verwirrt, zum mindesten aber verdunkelt werden.

Bei der Erörterung der Verhältnisse der Heimatvertriebenen wird oft der Ausdruck

Ausgewiesene

gebraucht. „Ausweisung“ ist jedoch ein fester Begriff des Rechtslebens, der auf die Massenaustreibungen von Deutschen aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie, aus dem Sudetenlande und aus den südosteuropäischen Ländern keine Anwendung finden kann. Denn Ausweisung setzt ein Verfahren nach einer bestimmten Rechtsordnung voraus. Von einem solchen Verfahren hat aber kein Heimatvertriebener jeweils etwas gehört und gelesen. Ohne rechtliches Verfahren, ohne rechtliche Grundlage, ohne Anrufung eines Gesetzes sind sie mit Gewalt von Haus und Hof gejagt oder daran gehindert worden, in die Heimat zurückzukehren.

Ebenso unrichtig ist der Begriff

Aus-, Um- oder Neusiedler.

Mit diesen Begriffen verbunden ist nämlich der Gedanke an „Siedlung“. Dies bedeutet also, dass es sich auch tatsächlich um eine „Ansiedlung“ handeln müsste. Wer aber nur in Lagern oder Baracken eine notdürftige Unterkunft erhält, ist kein „Siedler“. Besonders häufig werden die Massenaustreibungen als „Umsiedlung“ bezeichnet. Nirgends zeigt sich deutlicher die Verwirrung der Begriffe als hier, denn eine „Umsiedlung“ im eigentlichen Sinne bedeutet eben eine Umsiedlung, eine Ansiedlung an einem neuen Orte unter etwa gleichen Verhältnissen und vor allem: unter Mitnahme des Eigentums und der notwendigen Ausrüstung an den neuen Ansiedlungsort. Es braucht hier nicht ausgeführt zu werden, dass dies praktisch bei keinem Heimatvertriebenen der Fall war.

Dann gibt es noch den Begriff des

Neubürgers,

der besonders in der Sowjetischen Besatzungszone zur Bezeichnung der dort lebenden Heimatvertriebenen dient. Bei diesen Menschen handelt es sich jedoch in der weitaus größten Anzahl der Fälle um alte deutsche Reichsbürger, deren Bürgerrecht niemals erloschen ist und deren Vorfahren oft seit Jahrhunderten Bürger deutscher Staaten waren. Auch die Sudetendeutschen sind keine „Neubürger“, sondern auch sie wurden im Jahre 1938 bereits deutsche Reichsbürger, und das gleiche gilt für die Baltendeutschen für das Jahr 1940. Die Deutschen aus den südosteuropäischen Ländern aber sind nach wie vor Staatsbürger dieser Länder, die von ihren Wohnsitzen ebenso vertrieben wurden wie die Reichsdeutschen, die dort wohnten.

Bezüglich des Begriffs

Flüchtling

ist bereits — auch durch behördlichen Sprachgebrauch und Anordnung — anerkannt, dass er auf die Heimatvertriebenen nicht voll anwendbar ist. Wohl hatte eine Anzahl von Ostdeutschen beim Herannahen der Front ihre Wohnstätten verlassen, aber dies geschah mit dem festen Willen, alsbald wieder in die Heimat zurückzukehren. Da diese Rückkehr mit Gewalt oder indirekt durch die politischen Verhältnisse in den betreffenden Ländern verhindert wurde oder ist, gehören auch sie zur weit größeren Gruppe derjenigen, die durch eben diese Gewalt ausgetrieben wurden. Der Vorgang aber ist das Geschehen der Massenaustreibungen der Deutschen, denn es handelt sich um nichts anderes als um eine Austreibung mit brachialer Gewalt.

Aus diesem Grunde ist es auch falsch und lässt die propagandistische Absicht deutlich erkennen, wenn man die Massenausreibungen als Rückführung und die Heimatvertriebenen als

Zurückgeführte

bezeichnet. Man tut dabei so, als ob es sich um Menschen handelte, die nicht in die Gebiete gehörten, in denen sie lebten, sondern dass sie nach Deutschland „zurückgebracht“ wurden, wohin sie von recht wegen gehörten. Eine solche Ansicht ist vollkommen falsch. Es gab allerdings in den Gebieten, aus denen die Deutschen vertrieben wurden, selbstverständlich z. B. Beamte in der Verwaltung, im Finanzwesen, im Zoll, bei Post und Eisenbahn, an den Hochschulen wie überhaupt im Unterrichtswesen usw., die erst nach Vervollständigung ihrer Ausbildung oder infolge Berufung oder Versetzung dahin kamen. Aber diese machten nur einen verschwindenden Prozentsatz der Bevölkerung aus. Die Deutschen waren seit vielen Generationen in diesen Gebieten ansässig. Sie siedelten seit Menschengedenken, ja zuweilen seit unvordenklicher Zeit in dieser ihrer Heimat. Sie haben dort das Land urbar gemacht und Städte gebaut, und sie heirateten untereinander und heirateten Neuankömmlinge aus dem Osten oder solche, die schon da waren, und deren Nachfahren wurden dann ausgetrieben — nicht „rückgesiedelt“ oder „rückgeführt“.

Seite 2 Die historische Wahrheit beachten!

Was aber die Gebiete anbetrifft, die zu verlassen sie gezwungen wurden, so stellen diese eben nicht ein „fremdes Land“ dar, sondern „die Heimat“ dieser Menschen, und deshalb sind diese

Heimatvertriebene.

Dementsprechend unterschied der große norwegische Menschfreund Odd Nansen, der kürzlich Deutschland bereiste, um die Frage der Massenausreibungen und der Heimatvertriebenen zu studieren, in einer Eingabe an das „World Movement for World Government“ kürzlich mit Recht zwei Gruppen von Menschen, die in Europa ihre Heimat in den letzten Jahren verlassen mussten: die „Entheimateten Personen“ des Krieges und die „Entheimateten Personen“ des Friedens, d. h. die sogenannten Displaced Persons einerseits und die deutschen Heimatvertriebenen andererseits.

Als dritte Gruppe ist hier noch die der

„Verschleppten“

anzufügen, wobei es sich um diejenigen handelt, die aus der sowjetischen Besatzungszone (nicht: „Ostzone“) und den „Polnischen Verwaltungsgebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie (nicht: „polnischen Westgebieten“) oder aus dem „Sowjetisch besetzten (bzw. verwalteten) Teil Ostpreußens“ in die Weiten des Ostens verschleppt wurden.

Eine Klärung der Begriffe ist notwendig. Sie bedeutet nicht, dass in stereotyper Wiederholung immer nur die gleichen Bezeichnungen gebraucht oder eingebürgerte Begriffe, wie z. B. „Flüchtlingsbetrieb“ oder „Flüchtlingsfürsorge“, nun um jeden Preis ausgemerzt werden. Auch „Neubürger“ kann vielleicht hie und da gebraucht werden, wenn man allein das „Bürgerrecht“ in der örtlichen Gemeinde im Auge hat. Aber grundsätzlich ist zu beachten, dass viele der angewandten Begriffe nicht nur unklar sind, sondern auch zur propagandistischen Verschleierung oder Beschönigung eines Geschehens absichtlich geschaffen oder angewandt wurden das ein amerikanischer Senator kürzlich „das größte Massenverbrechen der Menschheitsgeschichte“ nannte. Wird dieses im Auge behalten, und tritt dies dann auch in der hauptsächlichen Verwendung der Begriffe in Erscheinung, so ist damit mehr getan als nur eine bloße „Entwirrung der Begriffe“: Es wird auch der historischen Wahrheit eine Gasse geöffnet. Nur auf der Grundlage der Wahrheit aber kann ein neues und wahrhaft friedliches Europa errichtet werden.

Seite 3 Bei den Prachern von Pöppendorf

Wieder fahren wir von Hamburg nach Lübeck und weiter nach Pöppendorf, zum vierten Mal, aber jetzt ist es nicht ein Singkreis in einem Autobus, wir sitzen im offenen Lastwagen auf Kisten und Kartons mit Seife und Waschmitteln. Eine schlesische Firma, die in Hamburg wieder festen Fuß gefasst hat, stellt kostenlos Auto und Chauffeur. Wir haben uns bei der Lagerleitung nicht angemeldet, aber wir dürfen trotzdem das Tor passieren. Auf einem freien Platz vor den Wellblechbaracken halten wir, und in ein paar Minuten ist auch schon vom Lastauto aus die Verteilung im Gange. Jede Baracke erhält, je nach der Zahl ihrer Insassen, ihren Anteil. Auch die ältesten Dauergäste — und nicht wenige hausen hier schon länger als ein Jahr — haben etwas ähnliches nicht erlebt, eine solche Spende überhaupt

und dann die Verteilung unmittelbar an die Empfänger. „Sunlicht“, so steht es auf den Kartons, und es ist wirklich ein Sonnenstrahl, der an diesem wolkenverhangenen Sonntagvormittag in das trübe Grau des Lagers fällt. Vor vier Wochen hatten wir in unseren Ausführungen über das Lager Pöppendorf festgestellt, dass nur ein einziges Mal ein Stückchen Seife im Werte von etwa zwanzig Pfennig verteilt worden ist, nämlich zu Weihnachten vorigen Jahres, und dass die Insassen auch kein Geld erhalten oder besitzen, um sich selbst Seife zu kaufen. „Nachdem Sie das schrieben, haben wir vor paar Tagen dies hier zugeteilt bekommen“, und eine Frau zeigt uns ein winziges grünes Stückchen Seife. Nun, die Spende, die wir aus Hamburg gebracht haben, ist reich bemessen. Dreißig Zentner fast sind es, wovon allerdings Waschpulver und Einweichmittel den Hauptanteil bilden, aber es ist so viel, dass mit vollen Händen gegeben werden kann.



Es gibt Seife in Pöppendorf!

„Wir hoffen, dass wir mit unserer Unterstützung Ihres Vorhabens den Insassen des Lagers Pöppendorf eine kleine Freude bereiten können, den diesen vom Schicksal besonders stark betroffenen Menschen von ganzem Herzen zu gönnen ist“, so hatte die Gesellschaft in ihrem Begleitbrief geschrieben. Es ist mehr als nur eine kleine Freude, die Frauen, vor allem die Mütter, strahlen. Es wird ein herrlicher Genuss sein, meinen sie, sich einmal ordentlich mit Seife waschen zu können. Jeder hat — neben Waschpulver, Einweichmitteln und Handseife — ein ordentliches Stück Toilettenseife erhalten und mancher zudem noch ein großes Stück Kernseife. Zum Schluss gibt es noch eine Extraverteilung für kinderreiche Familien und für Säuglinge. Es wird nicht danach gefragt, ob einer Ostpreuße ist oder Pommer oder Schlesier; es wäre engstirnig, wollten auch wir Schranken aufrichten und, weil wir Ostpreußen sind, nur an Ostpreußen verteilen.

Dann kommt eine Kiste mit Wäsche und Kleidungsstücken ran, die eine in Hamburg lebende Landsmännin irgendwie zusammengeholt hat und nun ausgibt. Es sind alles andere als gute und wertvolle Sachen, aber alle reißen sich drum, als wären es Kostbarkeiten. Eine Frau aus Stettin fragt für ihr zehnjähriges Mädchen nach einem Schlüpfer. Sie ist skeptisch; man sieht es ihr deutlich an, dass sie gar nicht erst hofft, aus der Kiste auch etwas zu bekommen. Tatsächlich ist ein Schlüpfer auch nicht vorhanden, aber als ihr dann ein guter wollener Pullover für ihren Jungen gereicht wird, da fängt ihr Gesicht richtig zu leuchten an, so von innen heraus, und sie kann sich gar nicht genug freuen. Wenn man überhaupt in den Gesichtern zu lesen versteht, wenn man sich zwischen die Insassen stellt und hört, was gesprochen wird, wenn man sich dann von diesem und jenem etwas erzählen lässt, dann bekommt man bald ein Bild davon, wie ordentlich und aufrecht sich die Insassen nun schon viele Monate hindurch in diesem Massenlager halten, und man fragt sich, wie ein Mensch hier von asozialen Elementen sprechen kann, wie es tatsächlich geschehen ist! Die Bedingungen, unter denen unsere Schicksalsgenossen in diesem Lager leben müssen, sind allerdings dazu angetan, dass aus einem anständigen Menschen tatsächlich allmählich einer werden kann, der auf die Gesetze und Abmachungen pfeift, mit denen eine zivilisierte Gemeinschaft ihr Leben zu regeln pflegt.

Da stehen einige Jungen vor dem Lastauto, acht-, zehn-, zwölfjährige Jungen, und schreien schon ganz mechanisch immer wieder ihr „Onkel, Onkel, gib mir!“ Und in diesen Gesichtern zeichnet sich schon manches ab, was einem Angst machen kann für die Zukunft dieser Kinder. In ihnen ist wenig Kindliches mehr, das Persönliche scheint wie fortgewischt, in den Augen ist Härte und zugleich Angst,

und da glimmt schon die Verschlagenheit! es sind eben Gesichter von der Art, wie sie vagabundierende und bettelnde Kinder haben. Vielleicht sind es ein paar von den vielen, den allzu vielen, die in den Jahren 1945 bis 1948 in unserer ostpreußischen Heimat die Abfallhaufen durchsuchten, um da vielleicht doch noch etwas zu finden, womit man den nagenden Hunger stillen könnte. Es kommen einem jene Kinder in den Sinn, die elternlos umherirrten und deren Weinen und Rufen manchmal sogar in winterlichen Nächten in den Dörfern zu hören war . . . Was damals in unserer Heimat geschah, das konnten wir nicht ändern, aber was heute bei uns vor sich geht, dafür sind wir verantwortlich, und wir können es wohl ändern, wenn es schlimm ist. Mindestens müssen wir es versuchen.

Es ist das alte Lied, das man manchmal sogar von gut meinenden Leuten zu hören bekommt: „Das Flüchtlingselend ist so groß, dass es nur mit internationaler Hilfe gelöst werden kann!“ Gewiss, so ist es, und es ist nichts dagegen zu sagen. Aber es müsste immer der Zusatz folgen: „Zunächst aber lasst uns aus eigener Kraft das Menschenmögliche tun!“ Eben daran fehlt es so augenfällig, dass diejenigen Ausländer, die sich keine Potemkin'schen Dörfer vormachen lassen, erschüttert darüber sind, wie wenig den deutschen Vertriebenen von ihren eigenen Landsleuten selbst geholfen wird. Oft genug sind Stimmen dieser Art zu hören. Es gibt viele, viele schlimme und schlechte Dinge, die auch ein armes Deutschland ändern und abstellen kann. Weshalb gab es in den Lagern in Dänemark ausgezeichnete Lagerschulen, und weshalb mussten die Kinder im Lager Pöppendorf, nachdem sie schon jahrelang in Ostpreußen keine Schule besuchen konnten, über ein Jahr ohne Unterricht sein? Eine Frage, der man noch eine lange Reihe anderer hinzufügen könnte. Es herrscht allzu sehr die Selbstsucht, und es überwuchert alles die Bürokratie, die schon beinahe Selbstzweck geworden zu sein scheint und manchmal geradezu böseartig, und es ist so selten das lebendige Herz zu spüren.

Da ist in Baracke J eine Frau aus Ostpreußen, eine vernünftige, ruhige und bescheidene Frau. Ihr Sohn war bei einer britischen Einheit in Kiel beschäftigt, und es bestand die Möglichkeit, dass sie von dort eine monatliche Unterstützung von sechzig Mark erhält, wenn sie eine Bescheinigung darüber beibringt, dass sie nichts besitzt und nichts verdient. Eine Tatsache, die weiß Gott offenkundig und daher leicht zu unterschreiben war. Ihre Versuche, von der zuständigen Stelle im Lager diese Bescheinigung zu erhalten, waren etwa ein Jahr lang erfolglos. Als sie dann die Unterschrift schließlich doch bekam, da war es zu spät; die Einheit war aufgelöst, der Sohn entlassen. Siebenhundert DM waren ihr verloren gegangen.

Wir haben im Lager nicht einen getroffen, der Vertrauen in die wirkliche Hilfsbereitschaft des umfangreichen Apparates hat, der hier eingesetzt ist. Ja, wozu eingesetzt? Man sollte meinen, nicht nur um zu verwalten, Nummern zu verwalten und Baracken, nur um gerade das zu tun, was irgendwelche Verordnungen und Vorschriften verlangen, und das zu verhindern, was sie verbieten, sondern um auch von sich aus Initiative zu entwickeln. Wir fragen einen aus dem Apparat, ob denn die Insassen und es sind meist ungewandte und unerfahrene Frauen, und viele, allzu viele, von ihnen haben ihre Männer verloren über die Soforthilfe aufgeklärt worden sind. „Da hätten wir viel zu tun!“, ist die Antwort.

Da haben, ein weiterer Punkt, Mütter ihre Kinder im Krankenhaus Lübeck liegen. Sie möchten sie besuchen, aber ihnen fehlen die zwanzig oder dreißig Pfennige für die Fahrt. Der Lagerleitung steht ein kleiner Betrag für solche und ähnliche Zwecke zur Verfügung, aber den Frauen sind die Bitten zu oft abgeschlagen worden, und sie mögen sie jetzt gar nicht mehr stellen. So gehen sie die vielen Kilometer bis Lübeck zu Fuß oder sie und ihre Kindern betteln sich die paar Pfennige zusammen. Der Lagerleitung aber steht, obwohl das Lager nur wenige Minuten von der Bahnstation entfernt ist und auch sonst verkehrstechnisch sehr günstig liegt, ein Pkw zur Verfügung. Die Verwaltung ist eben wichtiger als die Menschen, die „verwaltet“ werden.

Zwei Mark, so wird uns gesagt, kostet jeder Insasse dem Lande Schleswig-Holstein pro Tag, wahrscheinlich sei es noch erheblich mehr. Wir rechnen nach: es gibt 350 g Brot, 30 g Margarine oder Butter (meist Margarine), einen Löffel Marmelade, außerdem einmal in der Woche 62,5 g Käse und zu Mittag meist eine Suppe. Das Abendbrot fehlt; nur zweimal in der Woche werden abends $\frac{3}{4}$ Liter süße Suppe verteilt. Das Lagerpersonal erhält aus der eigenen Sonderküche für achtzig Pfennige oder eine Mark eine Verpflegung, die nach allgemeiner Ansicht wesentlich besser ist als die der Lagerinsassen. Mit anderen Worten: Der Lebensunterhalt für die Insassen kostet weniger als achtzig Pfennige pro Tag. Auch wenn man noch für andere Ausgaben, etwa für Brennmaterial, Summen einsetzt, bleibt die Tatsache bestehen, dass der größte Teil der Ausgaben auf die Verwaltung entfällt. Dabei hätte bei richtiger Organisation viel Geld gespart werden können. „Fünfhundert Mark pro Tag hätte man hier im Sommer, als das Lager voll belegt war, mit Leichtigkeit sparen können“, sagt uns einer der Insassen,

ein ruhiger, vernünftiger Mann. Um wieviel erträglicher hätte das Leben sein können, wenn diese fünfhundert Mark für die Lagerinsassen zur Verfügung gestanden hätten, für ein paar Rasierklingen, für Schuhreparaturen, für Haarschneiden, für ein Stück Seife.

Es möchte so mancher sich durch eine Gelegenheitsarbeit etwas verdienen, vor allem bei den in der Nähe wohnenden Bauern. Aber das geht nicht. Das Arbeitsamt verbietet jede Arbeit außerhalb des Lagers, denn die Lagerinsassen seien ja versorgt. Dabei konnte man kürzlich lesen, dass in einem großen Ausländerlager in Hamburg von den sechshundert arbeitsfähigen Bewohnern des Lagers dreihundert ihren Berufen an Arbeitsstätten in der Stadt und im Hafen nachgehen. Also Arbeiten außerhalb des Lagers sind nicht möglich, und die Arbeit im Lager, zu der man jeden zweiten Tag anzutreten hat, wird nicht bezahlt. An dem arbeitsfreien Tag wiederum muss man zu einer bestimmten Zeit zur Kontrolle da sein, und wenn die vorbei ist, ist es immer schon zu spät. Wo aber die Kartoffeln herkommen, die man braucht, um satt zu werden? Denn die 350 g Brot langen ja nicht, weil Kartoffeln und Gemüse fehlen. Deshalb kreisen die Gedanken auch immer wieder darum, wie man sich und die Kinder satt machen kann, durch „Besorgen“, durch Betteln. Viele von uns aus dem Osten sind Pracher geworden, aber viele dort im Lager Pöppendorf, und es ist leider nicht das einzige, in dem solche Verhältnisse herrschen, die sind Pracher in des Wortes wahrster Bedeutung. Und sie müssen sich mit allen Kräften dagegen wehren, dass auch sie nicht nach jenem Grundsatz aus der „Dreigroschenoper“ handeln: „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral!“

Seite 3 Trost

Von Joseph von Eichendorff

Wohin mein Weg mich führen mag,
Der Himmel ist mein Dach,
Die Sonne kommt mir jeden Tag,
Die Sterne halten Wacht.
Und komm ich spät, und komm ich früh
Ans Ziel, das mir gestellt:
Verlieren kann ich mich doch nie,
O Gott, aus deiner Welt.

Joseph Freiherr von Eichendorff, geboren 1788 in Lubowitz, gestorben 1857 in Neiße, ist einer unserer größten Lyriker; seine Lieder singt das ganze deutsche Volk. 1844 erschien von ihm auch eine sehr ausführliche Denkschrift über die Marienburg. Heute darf in seiner schlesischen Heimat die deutsche Sprache nicht mehr erklingen . . .

Seite 4 De oal Prachersch singt / Von Heinrich G. Kuhn

Nu kann eck nich mehr goane
un mächt so gärn noa Hus,
eck hebb keen Stoaw tom Wohne,
huck bute bi Storm un Brus.

Nun hebb eck säß Kinner jeboare
un si doch ganz alleen,
eck kann all nich mehr roare,
un helpe deit mi keen.

Nun mot eck stoaneu un prachre
un wer een stolzet Wief,
von all miene Koddre un Sache
mi ook keen beetke blef.

So will eck prachre un singe
von ons Heimat un dem, wat vorbie.
Vleicht kann eck foorts eenem finde,
de secht eenmoal Modder to mi.

Seite 4 „Das beste seiner Art . . .“

In einer Veröffentlichung wird erklärt, dass dem Lager Pöppendorf „von Besuchern des In- und Auslandes wiederholt bestätigt wurde, dass es in Bezug auf Organisation und Betreuung das Beste seiner Art in Westdeutschland ist“. Schlimm, wenn dem wirklich so wäre. Zum Glück stimmt das nicht. Wir wissen von Lagern, und zwar von solchen, die ebenfalls als Durchgangslager aufgezogen worden

sind, in denen es wesentlich besser ist als in Pöppendorf. Im Durchgangslager Volkmarsen in Hessen zum Beispiel, erhalten die Lagerinsassen ein Taschengeld von sechs, die Minderjährigen von drei Mark im Monat. Das ist nicht viel, aber man kann damit immerhin etwas kaufen. Es gibt dort eine Lagerschule mit Schulspeisung, und die Oberschüler und Mittelschüler erhalten Freifahrtscheine für den Besuch ihrer Schulen. Das Abendbrot wird nicht durch stramme Haltung ersetzt, sondern man bekommt es dort wirklich. Und was der Dinge mehr sind. Was hat es mit der „Bestätigung durch Besucher des In- und Auslandes“ überhaupt auf sich? Wie wir gerade einmal im Lager sind, wird dieses gerade von zwei Gruppen besichtigt. Wir möchten uns diesen nun gerne anschließen, aber es werden Ausflüchte gemacht; die Gruppen sind nicht zu finden. Aber da kommt gerade eine dritte Gruppe zum Tor herein, Männer der Methodistenkirche; man spricht englisch, es sind auch Engländer oder Amerikaner dabei. Wir bitten den Lagerleiter, uns zu erlauben, dass wir uns dieser Gruppe anschließen; die Bitte wird uns abgeschlagen. Wir meinen, diese Tatsache spricht deutlich genug. All diese Gruppen, sie kommen mit den Lagerinsassen nur im Beisein von Angehörigen der Lagerverwaltung in Berührung, und die Lagerinsassen werden sich hüten, etwas zu sagen, was nicht gern gehört wird. Es ist ähnlich wie früher beim Kommiss: Nur nicht auffallen! Auch der Ton, den wir aus einer Ecke pfeifen hören, auch den haben wir von manchen Jahren früher noch deutlich im Ohr . . .

Um zu helfen, dazu sind manchmal wirklich keine großen materiellen Mittel notwendig, sondern ein wenig Herz, und Initiative und Entschlusskraft. Da ist mit uns aus Hamburg ein etwa zwanzigjähriger Ostpreuße gekommen. Niemand hat ihn dazu aufgefordert; er hilft ganz aus sich selbst heraus. Einer von den Jugendlichen, die unsere Hoffnung sind. Mit der von ihm gegründeten und geleiteten Spielgruppe war er schon im Lager; er hat den Kindern ein schönes Kasperle-Theater dargeboten, und die Kinder kennen ihn schon gut und freuen sich auch jetzt über seinen Besuch. Diesmal ist er mit herausgekommen, um einer jungen ostpreußischen Mutter einen Kinderwagen zu bringen. Eine Ostpreußin in Hamburg, die selbst nichts übrig hat, hat ihn geschenkt. Schon mehr als ein Kind hat in ihm gelegen, und er ist schon etwas mitgenommen, aber für die Empfängerin ist er ein kleines Königreich, und überglücklich nimmt sie ihn in Empfang. Es ist der zweite, den der junge Ostpreuße besorgt hat, und jetzt soll er noch einen dritten bringen. Wo ihn herbekommen? Aber er wird auch das schaffen, davon kann man überzeugt sein.

Es war leider wenig Erfreuliches von Pöppendorf zu berichten. Eine gute Seite hat das Lager in den letzten Monaten allerdings doch noch bekommen, nämlich die, dass die Zahl seiner Insassen sehr schnell abgenommen hat. Jetzt liegt sie etwas über 500 (gegenüber 2000 - 3000 in der „Blütezeit“). Hoffentlich werden auch diese bald ihr kleines, allzu kleines Bündel schnüren können.

Seite 5 Aus der Geschichte Ostpreußens
Wie Ostpreußen ein deutsches Land wurde
Von Professor Dr. Bruno Schumacher, früher Königsberg
Zweite Fortsetzung

III.

In einem über fünfzigjährigen Ringen war der Deutsche Orden unter der Anteilnahme Europas des Preußenlandes Herr geworden. Manches Blut war auf beiden Seiten geflossen, aber das Prussenvolk war in diesen Kämpfen keineswegs ausgerottet oder vertrieben worden, wie immer wieder von mancher Seite irrtümlich behauptet wird. Wohl traf für einige Teile der eingeborenen Bevölkerung, soweit sie sich an dem großen Aufstand beteiligt hatten, eine gewisse Minderung ihrer Rechtsstellung und ihres Besitzes ein, aber im Großen und Ganzen blieb die bisherige soziale Schichtung von Grundherren, Bauern und Unfreien bestehen. Aus zahlreichen Verleihungsurkunden des 13. bis 15. Jahrhunderts (sog. „Handfesten“) ersieht man, dass auch die Besitzverhältnisse von Prussen aller Stände, denen der Orden vertrauen konnte, von ihm rechtlich geschützt wurden. Besonders das Samland war reich an solchen „Preußischen Freien“. Eine Vermischung der Urbevölkerung mit deutschen Ansiedlern, also eine planmäßige „Germanisierungspolitik“, hat der Orden dagegen bewusst vermieden. Diese hat sich erst gegen Ende und nach Schluss der Ordenszeit stillschweigend vollzogen, teilweise im Zusammenhang mit einer sozialen Verschlechterung der deutschen Bauern. Wo Prussen geschlossen siedelten, wurden überhaupt keine deutschen Einwanderer angesetzt. Bis in die Gegenwart hinein ließ sich das an der Tatsache erkennen, dass manche Ortsnamen unseres Landes den Vorsatz „Preußisch“- andere wieder „Deutsch“- trugen. Das Land war, besonders in seinen waldreichen Gegenden, noch so dünn besiedelt, dass beide Bevölkerungsteile nebeneinander Platz hatten. Die Städte allerdings waren von Anfang an rein deutsche Neusiedlungen.

Wie kam es überhaupt zu einer deutschen Einwanderung? Als der Deutsche Orden das Prussenland betrat, war die Ausbreitung des deutschen Menschentums aus den überbevölkerten westlichen Gebieten nach dem dünner besiedelten Osten schon über ein Jahrhundert im Gange, ja, der bayrische Stamm hatte schon seit dem 9. Jahrhundert zu dieser Bewegung südostwärts begonnen und damit den Grund zu dem deutschen Österreich gelegt. Jene nördlichere deutsche Ostbewegung aber hatte seit etwa 1150 Pommern, Brandenburg, Sachsen-Meißen, Schlesien und das Sudetenland erfüllt und war um 1200 auch in das links der Weichsel gelegene Pommerellen vorgestoßen, wo besonders das Kloster Oliva einen kolonisatorischen Mittelpunkt bildete. Überall waren diese deutschen Landedelleute, Bauern und Bürger nicht als kriegerische Eroberer gekommen, sondern zu friedlicher Arbeit, vielfach sogar von den slawischen Landesherrn gerufen, die den Fleiß und die Überlegenheit wirtschaftlichen, besonders landwirtschaftlichen Könnens dieser Deutschen im wohlverstandenen Interesse ihres Landes zu würdigen wussten. Zur See aber begannen seit etwa 1200, von Lübeck ausgehend, unternehmende und weitsichtige Fernkaufleute die Küste der Ostsee mit einem Kranz städtischer Siedlungen zu umziehen. Schon 1201 entsteht Riga als deutsche Stadt, und nicht viel später liegen die Anfänge einer deutschen Stadtgemeinde in Danzig.

Bei dieser Sachlage ist es nicht zu verwundern, dass der Kreuzzug des Deutschen Ordens nach dem Prussenlande fast naturgemäß der deutschen Ostbewegung ein neues Ziel eröffnete. Nur darf man sich darunter nicht eine sofortige Massenansiedlung, besonders bäuerlicher Kreise, vorstellen. Dazu waren die Jahre des Kampfes ohnehin nicht angetan. Der Orden hat vielmehr, wahrscheinlich durch seine mittelmeerischen Erfahrungen belehrt, zunächst die Gründung von Städten ins Auge gefasst und zwar an solchen Stellen, die günstige Stützpunkte eines Fernhandels zu werden versprochen. Schon in den ersten Kreuzfahrerheeren, die ihm zu Hilfe kamen, müssen sich solche „burgenses“ (Burgmannen, Bürger) befunden haben. Denn schon 1233 konnte der Orden den beiden städtischen Siedlungen, die sich rasch um seine ersten Burgen Thorn und Kulm gebildet hatten, in der berühmten „Kulmischen Handfeste“ ihre Verfassung verbriefen, deren Bestimmungen für spätere Stadtgründungen vorbildlich wurden und mit entsprechenden Abwandlungen auch auf das ländliche Siedlungsrecht Anwendung fanden. Dass bei solcher Städtegründungspolitik, sobald erst einmal der Zugang zur Ostsee erreicht war, die Verbindung mit den Lübeckern geradezu selbstverständlich wurde, zeigt das Beispiel Elbings, das unmittelbar nach der Anlegung der dortigen Burg 1237 als Stadt von Siedlern aus Meißen und Lübeck begründet wurde und darum auch nicht das kulmische, sondern das lübische Stadtrecht erhielt; das Gleiche geschah übrigens in Memel 1257 und etwas später in Braunsberg. Auch in Königsberg erhob sich gleich nach der Erbauung der ersten Burg (1255) eine westwärts von ihr gelegene, etwa von der Steindammer Kirche bis zur Laak reichende Stadt, die allerdings 1262 dem Aufstand der Prussen zum Opfer fiel, bald danach südlich der Burg neu aufgebaut wurde (die spätere Altstadt), ihre kulmische Stadtverfassung allerdings erst 1286 erhielt. Die beiden Schwesterstädte Löbenicht und Kneiphof folgten erst 1300 und 1327 nach.

Seite 5 Ansiedlungen von Bauern

Von vornherein aber fasste der Orden auch die ländliche Besiedlung ins Auge. Zunächst behielt er sich mit umfangreichen Landverleihungen an ritterbürtige Unternehmer, jedoch nicht um Riesengüter zu schaffen (die hätten sich damals auch gar nicht bewirtschaften lassen), sondern mit dem Ziel, dass diese Herren zu gegebener Zeit selbst kolonisieren sollten. Schon 1236 fand eine solche Großverleihung im pomesanischen Gebiet von Marienwerder statt. Aber erst nach der völligen Bezwingung des Prussenlandes (1283) begann die Ansiedlung von deutschen Bauern, und zwar allmählich von Weichsel und Haffküste nach Osten und Südosten vorschreitend. Das geschah planmäßig in der Weise, dass in den einzelnen Komtureien (Verwaltungsbezirken) bestimmte Teilgebiete, meist auf Waldboden und Ödländereien gelegen (also nicht auf dem von der eingeborenen Bevölkerung bebauten Land), gleichzeitig mit einem Kranz von deutschen Dörfern besetzt wurden. Den Mittelpunkt eines solchen Dorfsiedlungsgebietes bildete dann jedes Mal eine kleine Stadt, die nicht Fernhandelszwecken, sondern dem inneren Marktverkehr und dem Bedarf der dörflichen Siedlungen zu dienen hatte (z. B. Pr. Holland, Landsberg, Saalfeld, Deutsch-Eylau u. v. a.). Die deutschen Bauern waren freie Leute; vom Kriegsdienst waren sie so gut wie ganz befreit, ihre Leistung bestand vor allem in der Zahlung von Geldzins und Naturalabgaben von ihrem erblichen Besitz, ihr Ackermaß betrug zwei bis vier Hufen, war also recht auskömmlich. War so das kulmische (später „kölmische“) Bauernrecht günstiger als ihr einstiges heimatliches, auch als das der prussischen Bevölkerung, so war dafür aber auch die von ihnen zu leistende Rodearbeit höher. Neben den Dörfern vergab die Landesherrschaft auch Güter von beschränktem Umfang (10 bis 40 Hufen), deren Besitzer („Freie“ genannt), nicht sowohl Geldzins als Kriegsdienst zu leisten hatten. Sie waren (beritten und schwer gerüstet) das eigentliche Landesaufgebot im Kriege.

Geburtsmäßig voneinander abgegrenzte Stände zu schaffen, vermied der Orden geflissentlich; die Gliederung der Bevölkerung in „Freie“, Bürger und Bauern beruhte lediglich auf der Abstufung der Leistungen für das Ganze. Insofern zeigt der Staat dieser ritterlichen Körperschaft geradezu ein demokratisches Gepräge. Die deutschen Siedler der Anfangszeit stammten aus dem alten deutschen Kernland Niedersachsen, ferner aus den östlichen Randlandschaften Thüringen-Meißen, Schlesien und dem Lübecker Gebiet, die selbst noch junger Kolonialboden waren. Nach holländischen Einwanderern hat die Stadt Pr.-Holland ihren Namen; Schlesier ließen sich vielfach im Ermland, auch in Pomesanien nieder.

Seite 6 Sachliche, formschöne Ordensbauten

Es entsprach dem Interesse des Papstes an der Christianisierung der Prussen und der geistlichen Versorgung der Gesamtbevölkerung, dass er schon im Anfang der Eroberungszeit, als kaum der äußerste Westen bezwungen war, auf die kirchliche Organisation des ganzen Landes bedacht war. Der päpstliche Legat, Bischof Wilhelm von Modena, teilte 1243 Preußen in vier Bistümer: Kulm, Ermland, Pomesanien, Samland. Jeder Bischof erhielt ein Drittel seines geistlichen Sprengels als Herrschaftsgebiet, in dem er zusammen mit seinem Domkapitel als Landesherr wirkte. Da aber Bischöfe und Domkapitel aus den Priesterbrüdern des Ordens hervorgingen, so blieben die Grundsätze der Ordensregierung auch für ihre Landesverwaltung maßgebend, selbst im Ermland das schon früh eine gewisse Sonderstellung einnahm.

Diese Übereinstimmung zeigte sich u. a. auch in den Bauten. Denn etwa seit der Mitte des 13. Jahrhunderts ging der Orden allmählich dazu über, die behelfsmäßigen Wehranlagen seiner Anfangszeit in massive Bauten umzuwandeln. Mit der Einwanderung deutscher Stadtbürger hing das insofern zusammen, als durch sie die Technik des Ziegelbaus, der am Niederrhein und in Holstein schon seit über hundert Jahren geübt wurde, in das Preußenland kam. Vom Kulmerland ausgehend erhoben sich bald überall jene stattlichen Backsteinbauten, die dem Ordensland bis zur Gegenwart ihren Charakter geben, nicht nur die Ordensburgen, die eine eigenartige Vereinigung von Festung, Kloster, Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäuden darstellten, sondern auch die großen und kleinen Kirchen des Landes und die öffentlichen Bauten der Städte, wie Mauern, Tore und Rathäuser. In allen diesen Beziehungen unterschieden sich die bischöflichen Herrschaftsgebiete gar nicht von dem eigentlichen Ordensgebiet. Nichts machte und macht bis heute den deutschen Charakter des Prussenlandes so deutlich sichtbar, wie diese Bauten, die in ihrer soliden, strengen Sachlichkeit doch einer gewissen Formenschönheit nicht entbehren und sich übrigens im Laufe der Ordenszeit zunehmend der ernsten und herben Natur des Landes anzupassen wussten.

Hatte so die Landmeisterzeit von Anfang an neben den Kampfhandlungen eine vielseitige Friedens- und Kulturarbeit getrieben, so steigerten sich diese Leistungen nach der völligen Befriedung des Landes (1283) in erheblichem Maße. Als Beispiel wäre etwa die erste Eindeichung der Nogat- und Weichselniederungen durch den Landmeister Meinhard von Querfurt 1288 – 1294 zu nennen. Erst dadurch entstanden aus einem wüsten Sumpfgebiet jene fruchtbaren Werderlandschaften, die in besonderem Maße durch die Arbeit niederdeutscher Bauern erschlossen und die eigentliche Kornkammer des Ordensstaates wurden.

Kein Wunder daher, dass der Orden nun auch zunehmend an dem Schicksal des links der Weichsel gelegenen slawischen (nicht polnischen), längst von der deutschen Ostwanderung erreichten Pommerellen interessiert war, nachdem dessen einheimisches Herzogshaus 1294 ausgestorben war. Widerspruchsvolle Erbverträge des letzten Herzogs mit Brandenburg und dem polnischen Herzog von Cujavien führten zu Streitigkeiten zwischen diesen beiden Staaten, in die der Orden hineingezogen wurde und in die sich auch Böhmen auf Grund gewisser Lehensansprüche einmischte. Diese Wirren endeten damit, dass der Orden 1308 Danzig besetzte und 1309 gegen eine Geldzahlung von Brandenburg unter Zustimmung Böhmens das ganze Pommerellen abgetreten erhielt.

Seite 6 Marienburg, hochmeisterliche Residenz

Mit dieser für die Verbindung Ostpreußens zum Reiche so wichtigen, für die künftige außenpolitische Stellung des Ordensstaates zu Polen freilich recht folgenschwere Erwerbung eines Landes, das schon vor der slawischen Besiedlung jahrhundertlang Wohnsitz germanischer Stämme gewesen war, schloss die Landmeisterzeit. Im September 1309 hielt der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen seinen Einzug in Preußen. Das bisherige Komturschloss Marienburg, recht in der Mitte zwischen Ost- und Westpreußen gelegen, wurde nun hochmeisterliche Residenz und Sitz der Ordensregierung, während bis dahin die preußischen Landmeister im Schloss Elbing residiert hatten.

Längst war ja das Preußenland, einst nur Außenposten, der wichtigste Besitz des Ordens geworden, je mehr die christliche Herrschaft im Heiligen Lande ihrem Ende entgegenging. Bereits während der Landmeisterzeit hatten mehrere Hochmeister längere oder kürzere Zeit im Preußenlande gewohnt. Als 1291 auch der letzte Stützpunkt in Palästina, Akkon, gefallen war, hatten die Hochmeister ihre Residenz nach Venedig verlegt, um zunächst noch ihrem ursprünglichen Aufgabenbereich näher zu bleiben. Aber die Rolle der Deutschen im Mittelmeer war ja seit dem Ende des hohenstaufischen Kaisergeschlechts ohnehin ausgespielt; so war es denn nur folgerichtig und entsprach der deutschen Volksbewegung nach Osten, dass 1309 ein neues deutsches Kräftezentrum an der Ostsee entstand. Wird fortgesetzt

Seite 6 Der verlassene Garten / Von Erika Lorenz

Kennst Du den Garten

Im fernen Osten?

Unter dem Ahorn

Da steht mein Haus.

Ziehen nun Nebel

Um meine Bäume,

Sinken die Blätter

Müde herab.

Siehst Du die Asten

Auf meinen Beeten?

In matten Farben

Leuchten sie noch.

Bricht nun die Sonne

Schräg durch die Wolken,

Trifft die ein letzter

Herbstlicher Strahl.

Siehst Du die Früchte

Zwischen den Zweigen?

Sieh, wie sie schimmern

Golden und rot!

Sind keine Hände

Mehr, sie zu pflücken,

Klinget kein Lachen

Aus Kindermund.

Siehst Du die hellen

Tautropfen blinken?

Schau, sie rollen wie

Tränen herab.

Droben im Ahorn

Klagt eine Amsel,

Doch es ist niemand

Mehr, der sie hört.

Seite 7 Damit unsere Kinder Ostpreußen lieben

„Wir Ostpreußen“ im Schulunterricht – „Oststunde“ in Elternhaus und Schule

Von Paul Kluge, Königsberg/Pr., jetzt Marktleuthen (Obfr.)

Als ostpreußischer Heimatvertriebener, der sich seit seiner Jugendzeit mit Stolz immer einen echten „Natanger“ genannt hat, hält es der Verfasser einleitend für notwendig, zu erklären, welchen Teil Ostpreußens er von 1903 - 1945 aus eigenem Erleben am besten gekannt hat. Dieser Raum wird umgrenzt von den Kreisen Pr.-Eylau, Bartenstein, Gerdauen und Königsberg. Heimatgeschichtliche und volkskundliche Forschung und Darstellung ihrer Ergebnisse in volkstümlicher Form in Schulunterricht, Vortragswesen, Tageszeitungen und Heimatzeitschriften, war ihm Freude und Berufung zugleich. Als ich 1930 bis 1932 in verschiedenen Tageszeitungen, in der Allensteiner Zeitschrift „Unsere Heimat“ und in Carl Langes „Ostdeutschen Monatsheften“ (Danzig-Oliva) die Forderung aufstellte: „Oststunde in den Schulen des Reiches“ ahnten ich und alle meine damaligen Leser noch nicht im entferntesten, wie sehr diese Forderung einmal dringend lebensnotwendig und höchst aktuell werden würde.

Und heute ist es so weit! Bald werden es fünf Jahre her sein, dass wir unsere Heimat verlassen mussten, fünf Jahrgänge aus den Reihen der „Ältesten“ sind inzwischen dahingegangen und haben ihre wertvollen Kenntnisse, Erfahrungen und Erinnerungen mit ins Grab genommen. Ihr wertvolles Wissen um ostpreußische Heimat und ostpreußische Tradition ist unwiederbringlich verlorengegangen. Fünf Jahrgänge der „Jüngsten“ sind inzwischen um diese fünf Jahre älter geworden, um diese fünf Jahre ihrem damals noch ungefestigten und lückenhaften „Heimatwissen“ noch stärker entfremdet und in eben diesen fünf Jahren ihrer neuen Heimat, dem neuen Milieu, dem neuen Dialekt und der neuen Lebensweise umso fester verbunden worden. Als Träger spezifisch „ostpreußischer“ Erinnerung und Überlieferung sind auch sie verloren, wenn — nichts dagegen geschieht. Das sind bis heute schematisch allein schon zehn Jahrgänge, und von Jahr zu Jahr werden es jedes Mal zwei Jahrgänge mehr, „oben“ und „unten“, und es lässt sich ausdenken, dass nach z. B. zehn weiteren Jahren der zahlenmäßige Kreis derer, die Inhalt, Geist, Wesen und Wert der alten ostpreußischen Heimat noch bewusst aus eigenem persönlichem Erleben kennen, buchstäblich zu zählen sein wird.

Die „Alten“ sind dann gestorben, und die „Jungen“ sind — als „Ostpreußen“ — verloren, weil sie nur noch wenig wissen oder gar alles vergessen haben. Schon heute sind Russlandheimkehrer, die von 1942 - 1949 in Gefangenschaft gewesen sind und seitdem nichts mehr von daheim hörten, nicht mehr in der Lage, zuverlässige Geburtstage ihrer Eltern und Geschwister oder eine anschauliche Beschreibung ihres Heimatortes anzugeben. Hunderte — vielleicht gar schon tausende — von Volksschülern, die zur Zeit der Flucht noch nicht schulpflichtig waren, sind — bei Kindern geht das schnell — in Dialekt und Umgang schon so weit akklimatisiert, dass sie überhaupt gar nicht mehr wissen, dass ihre Heimat einst — Ostpreußen war!

Diese Kinder aber werden einmal die Rückwanderer nach Ostpreußen sein, wenn wir „Alten“ wahrscheinlich nicht mehr da sein werden. Wenn ihnen dann aber dieses Land ein seelisch fremder und kalter Begriff ist, nicht mehr die mit allen Fasern des Herzens sehnsüchtig geliebte Heimat, sondern irgendein gleichgültiges, ferne liegendes „Irgendwo-Land“, dann haben wir älteren Generationen uns mit unsagbarer Schuld beladen! Und am Anfang dieses Schuldkontos stehen wir heute, besonders in denjenigen Teilen Deutschlands, wo die heimatvertriebenen Ostpreußen in der „Diaspora“ leben. Hunderte von Rückfragen und Feststellungen bei Schulkindern und Eltern bestätigen meine Auffassung und rechtfertigen die Wiederholung der alten Forderung: Treibt „Ostkunde“ in Schule und Elternhaus!

Unser liebes Heimatblatt „Wir Ostpreußen“ gibt uns erste, wertvolle Handhabe dazu. Vernichtet es nicht, wenn ihr es gelesen habt! Zum bloßen „Wirtschaftspapier“ ist es zu schade!

Sammelt die Nummern und bindet sie zu einem vollständigen Jahrgang als Jahrbuch der unvergessenen Heimat!

Sammelt die Nummern in den Schulen, in den Dorf- und Volksbüchereien und wertet ihren Inhalt für die Jugend aus! Baut mit diesem Inhalt Pfeiler der Heimatsehnsucht bei unserer jungen ostdeutschen Generation und Brücken der Verständigung zwischen Einheimischen und Vertriebenen, auf dass die gesammelten und gebundenen Jahrgänge von „Wir Ostpreußen“ dereinst noch nach Jahrzehnten in den Schüler-, Dorf- und Volksbüchereien der westdeutschen Zonen als Chroniken ostdeutschen Leides, ostdeutscher Hoffnung und ostdeutschen Behauptungs- und Lebenswillens künden, noch dann, wenn der Generation der Vertriebenen die Generation der Rückwanderer gefolgt sein wird.

Und auch dort, wo die ostpreußischen Vertriebenen massierter und enger sitzen als im Süden Deutschlands, haben die Kinder meist kein anschauliches Bild mehr von der alten Heimat in Erinnerung und noch weniger ein klares, festes Wissen um sie, weil sie zu jung aus ihr herausgerissen wurden. Ihre wesentliche Formung erhalten sie in ihrer neuen nord- und niederdeutschen Heimat. Heimatsprache, Sitte, Brauchtum, geographische, naturkundliche und geschichtliche Heimatkenntnisse gehen verloren, und wenn der Großteil der älteren Generation einmal nicht mehr da sein wird, kann es geschehen, dass man z. B. die ostpreußische Mundart nur noch aus wenigen Büchern kennen wird. Zwar bleibt die erste und wichtigste Tagesforderung für uns Heimatvertriebene der wirtschaftliche und soziale Behauptungswille in unsern Aufnahmeländern. Die Hoffnung auf die Rückkehr in die Heimat aber wird mit der Erziehung der Kinder zur alten Heimat und der Erhaltung von Mundart und Brauchtum am besten gepflegt.

Nüchtern müssen wir uns auf den Boden der Tatsachen stellen und uns in unsern Aufnahmeländern so durchzusetzen versuchen, als ob wir hier für immer bleiben müssten. Aber wichtig ist, dass wir

dafür gesorgt haben, dass, wenn es endlich einmal wieder „heim“ geht, auch unsere Kinder genauso gern und mit Freuden zurückgehen, wie wir selber zurückgegangen wären. Tun wir das nicht, dann allerdings könnten die Gebiete östlich der Oder einmal für immer für das Deutschtum verloren sein. Dann aber haben wir selber schuld! Deshalb sind wir vor die große Aufgabe gestellt, bis an unser Lebensende in uns selber und in unsern Kindern das Bild der Heimat so greifbar anschaulich und lebendig zu gestalten, dass es ihnen im Wachen und im Träumen ewig das nie aufgegeben Land der Sehnsucht bleibt! Hier liegt die verpflichtende Aufgabe für die Erzieher und für die Eltern des Ostlandes.

Seite 7 Gründung einer Flüchtlingspartei

Ein Aktionsausschuss gewählt

(Nach Redaktionsschluss eingetroffen)

Am 30. Oktober trafen sich in Rendsburg politisch interessierte führende Vertreter der Heimatvertriebenen aus Schleswig-Holstein, um über die Lage zu beraten, die sich für die Heimatvertriebenen nach den Erfahrungen der Wahlen zum Bundestag und zur Hamburger Bürgerschaft ergibt. Sie hielten die Schaffung einer gemeinsamen politischen Plattform, in der die Vertriebenen ihr Schicksal selbst mitbestimmen können, für dringend notwendig und zweckmäßig. Sie wählten einen Aktionsausschuss mit dem Auftrag, die organisatorischen und programmatischen Voraussetzungen für die Gründung einer Flüchtlingspartei zu schaffen. Die Versammelten bekannten sich einmütig zum Gedanken der sozialen und rechtlichen Gleichstellung aller Bevölkerungsschichten, die zu verwirklichen die vordringliche Aufgabe des Staates und die unerlässliche Voraussetzung für einen wirtschaftlichen und wahrhaft demokratischen Aufbau Deutschlands ist.

In den Aktionsausschuss wurden gewählt: Waldemar Kraft, Ratzeburg, als Vorsitzender, und Helmut Zander, Brekendorf, Kreis Eckernförde, die bei den Bundeswahlen als Unabhängige kandidiert haben, sowie Dr. Alfred Gille, Lübeck, Dr. Martin Kohz, Eutin, Sepp Ploch, Rendsburg, Karl Ohlich, Rendsburg, Herbert Mücke, Plön.

Seite 8 Ein Unrecht mehr an uns Vertriebenen?

Nach den Erklärungen des Bundesfinanzministers und seines Staatssekretärs beabsichtigt man, als Vorstufe des Lastenausgleichs die Ansprüche der Altsparer zu befriedigen. Es ist daran gedacht, Sparguthaben und gewisse andere Werte aus der Zeit vor dem 30.09.1939 aus Mitteln des Bundesstaates zusätzlich in der Weise zu entschädigen, dass sie auf 20 Prozent des Reichsmarkwertes aufgewertet werden. Staatssekretär Hartmann hat zum Ausdruck gebracht, dass dies notwendig sei, um das Vertrauen der Sparer wiederherzustellen. Die Aufbringung der erforderlichen Mittel sei auch für die deutsche Bundesrepublik tragbar, da sie ja praktisch keine Schulden habe. Man wolle in diesem Fall sogar die Altsparguthaben der Vertriebenen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie von der Aufwertung nicht ausschließen.

Grundsätzlich sind solche Absichten der Bundesregierung zu begrüßen. Sie sind jedoch unverständlich und erscheinen uns unverantwortlich, solange einem großen Teil unseres Volkes — den Heimatvertriebenen — die allgemeine Aufwertung der Reichsmarkguthaben, wie sie alle Westdeutschen erfuhren, überhaupt vorenthalten wurde und vor allem, solange der endgültige Lastenausgleich nicht geregelt und finanziell gesichert ist. Zu einem Zeitpunkt, da viele Millionen Heimatvertriebener in tiefster Not und größtem Elend leben und noch nicht geregelt und finanziell gesichert ihre Milliardenverluste erhalten haben, plant man in Vorwegnahme einer endgültigen, allgemeinen Regelung des Lastenausgleichs die Ausgabe von etwa 8 Milliarden D-Mark zu Gunsten eines Teiles der Bevölkerung, vor allem aber der Westdeutschen, die bei aller Anerkennung ihrer Verluste und ihrer Leiden nicht im entferntesten so schwer betroffen wurden, wie die Heimatvertriebenen, die größere Blutopfer brachten und Heimat und gesamte Habe verloren haben. Wenn man von einer solchen Absicht hört, muss man den Eindruck gewinnen, als wenn jedes Gefühl für Recht und Gerechtigkeit in Deutschland verlorengegangen ist. Und wenn der Staatssekretär erklärt, dass der deutsche Bundesstaat praktisch schuldenfrei sei und daher schon jetzt die beabsichtigte zusätzliche Aufwertung der Altsparguthaben zu verantworten sei, so ist dieses überhaupt nicht zu verstehen. Hat man denn völlig vergessen, dass die deutsche Bundesrepublik gegenüber den Heimatvertriebenen eine Schuld hat, die sie niemals abtragen kann? Leider sind ja bisher genaue Feststellungen unterblieben, welche Vorleistung an Reparationen die Heimatvertriebenen durch Hergabe ihres ganzen Vermögens gebracht haben und wie hoch ihre Verluste sind, die sie erlitten haben. Diese Vorleistungen und Verluste sind aber nach den bisherigen Schätzungen so hoch, dass eine wirklich angemessene Entschädigung der Heimatvertriebenen die Leistungsfähigkeit auch eines geeinten Deutschlands in jedem Fall weit übersteigen würde. Nun will man eine kleine Gruppe Währungsgeschädigter entschädigen, und es soll eine spätere Sorge sein,

wie man die Schuld an die am schwersten Betroffenen abträgt? Es wäre eine Verhöhnung der Heimatvertriebenen und jeden Rechtsempfindens, wenn der jetzt erörterte Plan vor der Regelung des endgültigen Lastenausgleichs Wirklichkeit werden würde. Wer könnte dies mit seinem Gewissen verantworten? Sind wir in der Entwicklung zu einem Rechtsstaat, oder ist dies nicht der Fall?

Seite 8 „Komm Frau!"

Ein Aufruf zur Herausführung deutscher Frauen

Noch immer ist nicht zu erfahren, ob die inzwischen zu leidenschaftlichen Rufen gewordenen Bitten um die Herausführung der noch heute in den polnisch besetzten Teilen Ostpreußens lebenden Landsleute Erfolg haben werden. Wir aber dürfen und wollen unsere Angehörigen dort, die unter den schwersten Bedingungen leben, nicht vergessen, und wir wollen nicht nur an sie denken, sondern bei jeder Gelegenheit auf ihre Not hinweisen und ihre Herausführung verlangen. Am Tag der Heimat hat das Mitglied des Arbeitsausschusses unserer Landsmannschaft und Kreisvertreter für Lyck, Otto Skibowski, jetzt Treysa in Kassel, in seiner Rede zu unserer Forderung folgendes ausgeführt:

Tausende deutscher Frauen warten in den von Polen besetzten Gebieten auf ihre Herausführung nach dem Westen. Zehntausende deutscher Kinder darben mit ihnen, verkommen ohne ausreichende Nahrung, ohne Kleidung, ohne Schule und Kirche an Leib und Seele. Erschütternde Hilferufe kommen zu uns. Wir können keine Hoffnung geben, seit die „Operation Link", die vom Internationalen Roten Kreuz in Genf übernommene Herausführungsaktion, von General Robertson unterbunden wurde.

„Wir sind die Gefangenen unserer Heimat", schreiben uns die Frauen und berichten dann in schlichten Worten über ihre körperlichen und seelischen Qualen. In menschenunwürdigen Unterkünften untergebracht, müssen sie harte Sklavenarbeit leisten, für die sie oft nicht einmal entlohnt werden. Selbst Kinder von zehn und zwölf Jahren müssen schwere Arbeiten verrichten.

Eines aber ist das Schlimmste. In den Notunterkünften, den Lagern der Arbeitsklavinnen, erschallt immer wieder, wenn sich die erschöpften Frauen zur kurzen Ruhe niedergelegt haben, der Ruf: „Komm Frau!" Dann zittern alle diese Frauen vor einem ungewissen Schicksal, dann weinen sie hilflos mit den aus ihren Reihen gerissenen Schwestern, die missbraucht werden. Keine ist sicher, nicht das achtjährige Mädchen, nicht die achtzigjährige Greisin. „Komm Frau!" ist der Schreckruf, der durch alle Nächte dieser unserer Schwestern gellt. Frauen der Welt, hört es! Männer, erzählt es Euren Müttern, Euren Frauen, Euren Schwestern, bis die ganze Welt aufsteht gegen diese Unmenschlichkeit.

Sind wir bereit zu antworten? Solange das Weltgewissen schläft, wollen wir Deutsche wenigstens Antwort geben. Fort mit den Entschlüssen weiser Regierender aller Grade gegen einen neuen Zuzug von Menschen, die mit Wohnungsnot und Seuchengefahr begründet werden. Schluss mit den Verhandlungen über die Verteilung der Herausgeführten auf die Länder und Zonen! Öffnet das Tor nach dem Westen für die Frauen und Kinder unserer Heimat! Dann wird auch General Robertson nicht umhin können, die „Operation Link" zuzulassen.

„Komm Frau!" sei unser Ruf vom Westen nach dem Osten!

Wir rufen dich und hören nicht auf, bis die ganze Welt den Ruf aufnimmt:

„Komm Frau!"

Seite 8 „Heimat-Schlager?"

Ostpreußen war von jeher ein Pferdeland. Es ist es gewesen, aber das Reiten blieb uns weiterhin im Blut. Fehlt heute meist der warme Pferderücken, so versuchen es heute viele, auf dem Pegasus zu reiten, mit dem Bleistift, dem Federhalter, oder neuerdings mit dem Kugelschreiber. Dies ist leicht verständlich! Nur zu oft wandert die Erinnerung in die alte Heimat, und nur zu oft quillt dabei das Herz über. Man schreibt. Die Sätze bilden sich zu Strophen und diese zu Gedichten. Manchmal findet sich dazu gar eine Melodie. Dies ist gut so und soll auch so bleiben. Wir freuen uns um jedes Lied, das unserer Volksseele entspringt. Denn nur wenigen ist es beschied, in schlichten, einfachen und doch tiefen Worten auszudrücken, was uns alle bewegt, was wir alle sagen möchten und doch nicht sagen können. Wir freuen uns um jedes Gedicht, aus dem die tiefe und echte Liebe zur Heimat spricht. Doch lehnen wir alles Kitschige und Sentimentale ab, denn wir wollen wahr bleiben. Wir müssen heute mit vielen Improvisationen fürlieb nehmen. Doch darf diese äußere Not noch lange kein Grund dafür sein, mit schlecht und recht zusammengeschusterten Sachen unsere Feiern und Abende zu gestalten. Es ist schön und fein, wenn man etwas, das im eigenen Kreis geschaffen wurde — geschaffen und nicht geschustert ist —, vortragen kann. Dies Kitschige haben wir nicht nötig. Erst recht haben wir kein

Verständnis dafür, dass man uns Heimatschlager beschenken will. Mag's aus dem Radio noch so oft „vis à vis vom Wendelstein“ schallen, dies ist noch lange kein Grund, gleich „Simsertal du bist mei Freud“ anzustimmen. Wir haben zu Hause keine Heimatschlager gebraucht und wollen uns nicht in der Fremde die Erinnerung an die Heimat verniedlichen und verkitschen lassen. Haben wir unbedingt einmal den Drang, einen Schlager anzustimmen, so gibt es derer so viele, dass nicht gleich die Heimat zu einem zusammengeflackten Text und einer verschrobene Weise erhalten muss. Man verschone uns damit! -gk.

Seite 9 Eine Stadt verliert ihr Gesicht / Von Gerd Hellmut Komossa

Wer einst nach Tilsit kam und von den Höhen am Südrande der Stadt über gepflegte Straßen und alte, ehrwürdige Häuser hinweg seinen Blick in die Weite der Memelniederung schweifen ließ, den nahm diese Stadt und diese Landschaft mit ihrem eigenen Reiz stets aufs neue gefangen. Tiefes Schweigen lag über dem Strom, auf dessen Silberband Holzflöße der Mündung zustrebten und schwere Lastkähne Papier und Zellulose in die Welt trugen. Über die Luisenbrücke, das Tor zum Norden, zogen die flachen litauischen Wagen, mit Obst, Gemüse, Eiern und Geflügel beladen, in die Stadt zum Markt. Sie kamen von den Gehöften jenseits des Flusses, die in jedem Jahr gegen Hochwasser zu kämpfen hatten und doch nie verlassen wurden, weil sie dem Bauern mehr als Hütte, weil sie ihm Heimat waren. In der Ferne verlor sich der Blick in der dunklen Tiefe der Wälder.

Wer in den Abendstunden Tilsit betrachtete, wenn die Wasser der Memel den Abendhimmel in all seiner Farbenpracht wiederspiegeln und die untergehende Sonne die Kuppeln der Kirchen vergoldete, der hörte im Singen der Glocken die Melodie der Landschaft, der sah den Elch durch den Uferbusch schreiten. Fischer und Bauern gingen schweren Schrittes durch den Tag, sie liebten den Fluss und den Boden, das Moor und die Birkenwälder.

Dann warf der Krieg seine Schatten über den Frieden des Landes. Gewitterschwüle lastete über der Stadt am Strom, fern grollte der Donner. Trecks von Flüchtlingen zogen durch die Straßen. Aber der Bauer wollte seinen Boden nicht verlassen, und der Fischer blieb bei seinem Kahn. Da war die Stadt nicht mehr Heimat der Menschen, sie wurde durch Menschen zum strategischen Punkt. Bomben zerrissen die Häuser, Bomben verschonten die Kirchen nicht und auch nicht das Rathaus, an dessen Treppenstufen Jahrhunderte vorübergegangen waren. Und was Bomben vergaßen, fraß der Brand der roten Soldaten.

Aber dem Kriege folgte kein Frieden. Es gab kein Recht mehr für Menschen. Die Rote Armee machte den Menschen zum Sklaven. Was deutsch sprach, war vogelfrei. In dieser Nacht, da das Unglück über die Memel hereinbrach, verlor die alte Stadt ihr Gesicht. „Tod allen Deutschen!“ schrie es in roter Farbe von den Ruinen herab. Und der Tod war fortan Ehrenbürger der Stadt. Es gab kein Lachen mehr auf den Straßen, es sei denn das der Sieger.

Das müde Menschenherz aber suchte vergeblich seinen Herrgott. Es betete und fluchte und durfte seine Not doch nicht hinausschreien in das Dunkel der Tage. Über der Stadt wehte das Banner der roten Freiheit. Heute heißt Tilsit Sowjetsk. Die schmutzigen Straßen tragen russische Namen. Und echt russisch, ein Spiegel östlichen Lebens, ist das Bild dieser Stadt.

Vier Jahre Sowjetherrschaft haben zuerst die Kasernen, das Gebäude des Staatsrates, das Haus der Offiziere der Sowjetarmee und eine Schule benutzbar gemacht. Erst im vierten Jahre der neuen Ordnung ist es gelungen, die Stadt wieder normal mit Licht zu versorgen. Das Papier- und Zellulose-Kombinat produziert. Aber für den Wohnungsbau hat der sozialistische Staat vorläufig keine Mittel.

Der Russe liebt Zäune. Kasernen und öffentliche Gebäude sind von hohen, weißgetünchten Bretterzäunen umgeben, die Eingänge bilden hölzerne Tore oder Triumphbögen, von denen die rote Farbe meist wieder abgeplatzt ist. Irgendwo spielt der Wind mit einer alten Losung, die an den Tag der Oktoberrevolution oder den ersten Mai erinnert. Freundlich lächelnd blickt ein lebensgroßes Porträt Stalins von der Fassade des Hauses der Kultur der Sowjetunion auf das Werk seiner Genossen und Schüler. Aber niemand schaut zu ihm auf. Der russische Mensch, der durch die Straßen Tilsits geht, hat Sorgen. Er fühlt sich nicht wohl in dem Land, das für ihn immer Fremde sein wird. Er weiß nicht, ob er die nächste Löhnung ausgezahlt bekommt oder ob er wieder einen Monat warten müssen. Er geht an den Schaufenstern vorbei, in denen Kakao, Schokolade, Konfekt angeboten werden und weiß, dass sein Geld doch nur gerade für Brot und Zucker reicht. Er spricht viel vom Kriege, der unvermeidlich sei und fürchtet die amerikanischen Bomber. In Gedanken versunken betrachtet er im Fenster eine Flasche Wodka. Er trinkt gerne, aber die Flasche kostet 80 Rubel, und 80 Rubel sind,

wenn er seine Norm übererfüllt, ein Drittel der monatlichen Löhnung. Nitschewo, sagt der Russe, nichts zu machen, und er ist zufrieden, denn im Westen soll es ja noch schlechten sein.

Der Fremde findet im Straßenbild keine Männer, die Hüte tragen. Man ist Sozialist und liebt die russische sechseckige Mütze, wie sie der große Lenin immer getragen hat. Nur ein Minister, der im neuen Moskwitsch die Stadt besichtigt, kann sich den Luxus eines Hutes erlauben. Die Frauen sind westlicher orientiert. Sie fragen nach seidenen Strümpfen und bevorzugen Schuhe mit sehr hohen Absätzen, wenn auch das Gehen darin für sie immer noch recht beschwerlich ist.

An einer Straßenecke hockt ein Invalide des letzten Krieges und bettelt. Nikolai Michailowitsch hat einmal bessere Zeiten gesehen. Die Revolution machte aus dem zaristischen Beamten einen Kolchosarbeiter, später ging er in die Fabrik. Er wurde Stachanowarbeiter, schließlich Meister in einem mechanischen Betrieb und — Kommunist. Im Kriege verlor er beide Beine. Nun sitzt er am Straßenrand und singt immer wieder ein altes russisches Volkslied von der Wolga, der Mutter aller Ströme. Tränen rinnen über sein altes zerfurchtes Gesicht. Aber niemand beachtet Nikolai Michailowitsch. Gleichgültig schiebt sich die Menge an ihm vorbei, nur ein altes Mütterchen legt einen Rubelschein in seine dürren Hände.

Behutsam senkt sich die Dämmerung über die Stadt an der Memel, Die Menschen hasten nach Hause. Aus dem großen Fabriktor ergießt sich ein Strom von Männern und Frauen auf die abendlichen Straßen. Kriegsgefangene schleppen sich ins Lager, abgerissen und unsagbar müde, eine Symphonie des Elends. Keine Glocke läutet den Feierabend ein, keine Glocke ruft den Andächtigen zum Gebet. Das Haus des Herrn ist entweiht und eine Maschinenhalle geworden.

Von der Luisenbrücke leuchtet der Sowjetstern. Der Elch, der einst auf dem Theaterplatz als Wahrzeichen Tilsits stand, lauscht nicht mehr in die Abendstille. Auf dem gleichen Sockel steht heute ein russischer Panzer, das Rohr gen Westen gerichtet.

Irgendwo kläfft ein Hund. Von irgendwoher trägt der Wind das monotone Lied einer Ziehharmonika herüber, ein Lied mit vielen, vielen Strophen.

Die Wellen der Memel glitzern wie Silber im Schein des Mondes. Tiefe Stille liegt über dem Land. Und in dieser Stille erst fühlt das geprüfte Menschenherz, dass es noch einen Herrgott gibt.

Seite 9 Kräfte des Guten

Wie war es doch in den Jahren 1945/1946 auf den Bauernhöfen? Wenn der Bäuerin eine Stricknadel von der Kommode verschwand oder der Kamm von der Spiegelkonsole — wer hatte ihn dann genommen? Die Flüchtlinge natürlich, das verstohlene Pack aus dem Osten. Laut sagte man es nicht immer, aber gedacht hat man es doch oft genug. Und wenn der Kamm und die Stricknadel sich wieder fanden, dann war man still und dachte: nun, diesmal waren sie es nicht, aber sonst und überhaupt . . .

Übelnehmen können wir es nicht einmal, denn solange die Welt steht, wurden die Armen und Schwachen auch allzu leicht zu Sündenböcken. Nun aber liegt die neueste Statistik der Verbrechen vor uns, der Verbrechen aus den letzten Jahren. Und es steht etwas Erstaunliches und gänzlich Unerwartetes darin: der Anteil der Heimatvertriebenen an kriminalistischen Vergehen hält sich durchaus im allgemeinen Rahmen, ja, er ist teilweise sogar um die Hälfte geringer, als der der einheimischen Bevölkerung.

Wir wollen nichts beschönigen. Die Vertriebenen, um Heimat, Besitz, Beruf, Vermögen, Einfluss und Verbindung gebracht, das heißt, von allem, was zum menschlichen Dasein gehört, entblößt, sind nicht immer den Versuchungen entgangen. Manches Brikett, manches Stück Holz, manche Kartoffel werden sie genommen haben. Es blieb ihnen in jenen infernalischen Jahren, wenn sie am Leben bleiben wollten, oft nichts anderes übrig.

Aber die Ansicht, dass sie sich an fremdem Gut vergangen hätten, wie es oft ausgesprochen worden ist, wird durch die nüchternen Zahlen der Statistik widerlegt. Und damit wird ihnen ihre Ehre wiedergegeben, und das ist wohl der erste, aber sicher nicht geringste Teil der Wiedergutmachung. Vertriebene sind empfindlich. Sie sind durch ihr Schicksal hautlos geworden. Jeder ungerechtfertigte Angriff dringt bei ihnen bis in seelische Tiefenschichten, wie es sich der in Besitz und Gemeinschaft gebliebene Mensch gar nicht vorstellen kann. Die Belastung ihrer Ehre — sie war fast das einzige, was sie gerettet hatten — traf sie oft unerwartet schwer, und es ist schön, für Vertriebene und Einheimische schön, dass man es jetzt laut und deutlich sagen kann: Es stimmte nicht!

Doch das ist ja vorüber. Es entsteht kein Lamento mehr, wenn der Bäuerin ein Kamm von der Kommode verschwindet. Etwas anderes aber kann bei dieser Feststellung nachdenklich machen und mit Trost erfüllen, nämlich die Tatsache, dass über alles Gerede von den Krisen und Verdammnissen des Menschen hinweg, das Gute existiert. Es ist da und kann nicht fortgeredet werden. Es existiert gerade dort, wo man es am wenigsten vermutet, in den Reihen der zutiefst Geschlagenen. Der Mensch ist nicht ein Spielball seiner Lebensumstände. Er kann das Gute in Not und Elend bewahren. Dort unten, ganz am Bodensatz der Gesellschaft, scheinen Kräfte zu wachsen, die ihn dazu befähigen.

Es ist ein großer Trost für alle, die im Ansturm des Bösen und Ausweglosen, das die Welt in unserer Zeit erfüllt, verzweifeln wollen. Das Gute ist da, und wenn man sich nur entschließen könnte, es ein wenig zu pflegen, so könnte es vielleicht emporblühen wie das Senfkorn, von dem Christus spricht. Es könnte ein Baum werden, unter dessen Krone es sich behüteter leben ließe.

Seite 10 Gerd und Gretel finden ihre Eltern.

Wie die Geschwister Simbrowski wieder einen Namen bekamen.

Es waren einmal zwei brave Kinder, Hänsel und Gretel mit Namen. Eines Tages verirrtten sie sich im dunklen Wald und fanden nicht mehr nach Hause . . . Ach nein, wir wollen unsere Geschichte anders beginnen. Denn es ist ja kein Märchen, das wir erzählen wollen, sondern eine wahre Begebenheit, deren hier geschildertes Kapitel an einem Frühlingstage im Jahre 1945 in Lüneburg beginnt. Da standen an jenem Tage auf dem Lüneburger Bahnhof zwei Kinder in der Menschenmenge, die sich aus dem eben angekommenen Flüchtlingstransport ergoss. Sie standen unbeweglich zwischen Koffern und Bündeln und hielten sich ganz fest an den Händen. Niemand kannte sie, niemand wusste ihren Namen, konnte von ihrer Herkunft sagen. Sie waren irgendwo von dem Flüchtlingsstrom aufgesogen worden und in ihm mitgetrieben.

Sie ließen auch nicht voneinander, als das Rote Kreuz sie in ihre Obhut nahm. Zögernd gaben sie Auskunft: Gretel hieß das ältere Mädchen, Gerd der Junge. Den Nachnamen verstand man als Simbrowski. Man trug die Geschwister als Gretel und Gerd Simbrowski in die Liste der unbekanntenen Kinder ein.

Gretel wusste noch mehr zu erzählen. Dass die Eltern und außer ihrem Brüderchen noch drei Geschwister gehabt hätte. Sie wären gemeinsam von zu Hause fortgegangen. Aber dann in einer großen Stadt wären so viel Bomben gefallen. Vater und die anderen sind nicht mehr wiedergekommen. Und Mutter wollte Brot einkaufen und ging fort. Aber sie kam auch nicht mehr.

Das war alles, was man erfuhr. Der Dialekt der Kinder verriet, dass sie aus Ostpreußen stammten. Bei der großen Stadt musste es sich wohl um Danzig gehandelt haben. Bis dorthin waren die beiden Kinder mit Eltern und Geschwister gekommen. Aber dann? Lebten die Eltern noch? Waren sie tot?

Gerd und Gretel wurden im Kinderheim Ochtmissen untergebracht. Dort war ihr Schicksal nur eines von vielen. Sie waren alle eltern- und heimatlos, die Zwei-, Drei- und Fünfjährigen, die irgendwo nach Bombennächten und Artillerieangriffen aufgefunden, nach Schiffsuntergängen aus der See gezogen wurden. Viele waren noch so klein, dass sie nicht die geringsten Angaben machen konnten. Namen, Geburtsdatum und Geburtsort wurden auf Antrag vom Minister des Innern bestimmt. Manches dieser Kinder wird nie erfahren, wer es in Wirklichkeit ist, wo seine Heimat war.

So blieben auch Gerd und Gretel im Kinderheim Ochtmissen. Ihre Bilder aber wanderten mit dem Suchdienst des Roten Kreuzes durch das deutsche Land. Sie riefen von Anschlagtafeln und Litfaßsäulen, vergebens. Und die Jahre vergingen. Viele der Elternlosen hatten zu Vater und Mutter zurückgefunden. Nach Gerd und Gretel fragte niemand!

Die Kinder wurden größer, es musste nach Pflegestellen gesucht werden, aber niemand wollte beide Geschwister nehmen. So mussten sie auseinander gehen. Der braunäugige Gerd kam nach Hildesheim, wo ihn ein kinderloses Ehepaar in liebevolle Pflege nahm. Der kleine Kerl gewann bald das Herz seiner neuen Beschützer, die später eine Adoption beantragen wollten. Schwesterchen aber reiste nordwärts nach Schleswig-Holstein. Es war ausdrücklich festgesetzt worden, dass die Kinder in ständiger Verbindung bleiben sollten.

Damit schien der Fall Simbrowski für Lüneburg erledigt.

Da trifft aber nun vor wenigen Tagen auf der Dienststelle des Roten Kreuzes am Michaeliskloster ein Schreiben ein. Absender: Suchdienst, Zonenzentrale Hamburg. Und plötzlich fällt ein Lichtstrahl in das dunkle, rätselhafte Geschick der Findelkinder. **Gerd und Gretel finden ihre Eltern.**

Einem bei Hamburg wohnenden ostpreußischen Vertriebenen fiel erst jetzt das Bildheft des Suchdienstes in die Hände. Beim Anblick der blonden Gretel stutzt er, blättert weiter und findet Brüdchens Bild. Das ist doch eine Nichte, das ist mein Neffe, denkt der Überraschte.

So standen in dem Brief des Suchdienstes folgende wenige Zeilen, die aber das Leben zweier kleiner Menschenkinder nun grundlegend ändern:

„Herr W. R. hat mit Bestimmtheit seinen **Neffen, Gerhard Dembowski**, geboren 08.08.1941, und seine **Nichte, Grete**, geboren 31.07.1939, beide aus Thierberg, Kreis Osterode, Ostpreußen, wiedererkannt. Die Eltern der Kinder wohnen mit den anderen Geschwistern jetzt noch dort. Sie flüchteten mit ihren fünf Kindern Mitte Januar 1945 von Thierberg und verloren die beiden Kinder Gerhard und Gretel am 24.01.1945 bei einem Luftangriff auf Danzig.

Es folgen genaueste Beschreibungen der Kinder und die Anschrift der Eltern im jetzt polnisch besetzten Gebiet, in das sie wohl von Danzig aus zurückkehren mussten.

Zwei kleine Unbekannte wissen auf einmal, wer sie sind. Sie haben plötzlich einen richtigen Onkel, eine richtige Tante und wissen, dass Eltern und Geschwister leben. Vielleicht erhalten zur gleichen Stunde in dem fernen Heimatort jenseits vieler, vieler Grenzen die Eltern die erlösende Nachricht, dass ihre beiden, seit 4 ½ Jahren vermissten Kinder leben.

Hänsel und Gretel haben aus dem düsteren Hexenwald wieder auf den rechten Weg gefunden. Aber er ist lang, sehr, sehr lang und es wird wohl noch einige Zeit vergehen, ehe Vater und Mutter die Verlorenen in die Arme schließen können. Mag aber die wahre Geschichte von Gerd und Gretel wie ein Märchen enden: Ende gut, alles gut! Rugee.

Seite 10 Weitere Seifen-Spenden für Pöppendorf

Außer der Sunlicht-Gesellschaft A. G. in Hamburg, die etwa dreißig Zentner Seife und Waschpulver für das Lager Pöppendorf bei Lübeck spendete, sandten die Thompson-Werke in Düsseldorf 200 Stück Schwan-Feinseife und J. G. Mouson & Co 181 Stück Kinderfeinseife. Was von diesen Spenden, für die die Landsmannschaft im Namen der empfangenden Heimatvertriebenen herzlich dankt, nach der Verteilung in Pöppendorf noch übriggeblieben ist, wird anderen in Not befindlichen Vertriebenen gegeben werden.

Seite 11 Die Stimme im Dunkeln / Nächtliches Erlebnis einer Ostvertriebenen

Ach, könnte ich in tiefen Schlummer versinken! Aber ich höre im Einschlafen in dieser fremden Stadt, in der ich nun leben muss, irgendwo einen Hund bellen, einen mir unbekanntem kleinen Hund. Nach der Stimme zu urteilen, könnte es ein Dackel sein. Ich liege mit geschlossenen Augen, aber ich sehe trotz aller Dunkelheit, die mich umgibt, den fremden, in regelmäßigen Absätzen bellenden Hund. Ja, ein Dackel, vielleicht ein roter, langhaariger, stolz die Rute wie eine Fahne tragend, an dem trockenen Kopf langer Behang: Stammbaumhund. Vielleicht — denke ich — ist er in seinen Zwinger gesperrt, statt in der Villa auf seidenen Sofakissen sich wohligh zusammenzurollen. Auch er kann nicht schlafen — wie ich.

Die Gedanken plagen mich: warum muss er immerzu heulen, der kleine edelgezogene Dackel. Sorgt niemand für ihn? Er heult, immer im gleichen Tone der Verzweiflung. Gewiss stört er die ganze Nachbarschaft in der Villenstraße. Was geht mich eigentlich dieser fremde Köter an! Nein, nicht Köter, ich sehe ihn ja, den edel gezogenen Langhaardackel mit heulend erhobenem Kopf. Ich lausche weiter, beunruhigt, und starre in die Dunkelheit.

Was ist das? Welche Ähnlichkeit! Genauso bellte, wenn zuhause der Vollmond über das helle Land, über den dunklen Forst schien, ein Hund, den ich kannte. Diese Stimme, ach, diese vertraute Hundestimme! Mein Halbschlaf wird klarer: Bin ich daheim? Mir ist in der Finsternis, als bekämen die Gedanken Flügel, als führten sie mich. Bin ich in meinem Zimmer daheim? War das, was ich erlebte, dies furchtbare Fortmüssen, nur Traum? Bin ich zuhause und höre des Hundes vertraute ferne Stimme? Geradeaus muss die Fensterlade mit der ausgeschnittenen Tulpe sein. Mir ist, als zöge es mich geraden Weges zu der klagenden Hundestimme durch den heimlichen Garten, in dem der Jasmin blüht, dann quer über die Baumwiese, auf die die ersten frühreifen Äpfel fallen. Und an den

großen Tannen vorüber und quer durch den alten Buchengang. Schnell durch das Astgewirr der Nusssträucher am Zaun und darüber hinweg neben dem Roßgarten entlang und zwischen Kartoffelbeeten und Roggenbreiten längs des von jungen Eichen eingefassten Feldweges bis an den Waldsaum, dann durchs Erlenbruch zum Forsthause. Ja, das ist es, das ist des Hundes Stimme, das ist der Langhaardackel des Försters, des lieben, alten Weidmanns, den seines Hundes Vollmondgesänge nie im Schlafe störten. Ob sie noch irgendwo leben, der Förster und sein Hund? Schwerlich.

Ich dämmere mehr und mehr auf. Es wird mir klar: ich bin ja nicht zuhause. Was geht der fremde Köter mich an in dieser fremden Stadt? Nein, nicht dass er mich störte, er zeigte mir im Dunkeln den Weg zu meiner Heimat. Darum möchte ich gut zu dem armen Geschöpf sein. Es bellt. Die Zunge ist gewiss trocken, die Augen tränen.

Ich mache Licht, werfe den Mantel über, greife nach dem Hausschlüssel. Ich schleiche die Treppe hinab. Wo bellt der Hund? Rechts herum. Kein Mensch auf der Straße. Vom Turm schlägt es halb drei. Dem Klageton folgend, biege ich in eine Gasse ein. Ein Häuserblock steht zwischen ihr und der Villenstraße; die bleibt links liegen. Wie verzweifelt bellt der Hund. Noch eine Gasse, dann Stadtrand, freier Bauplatz. Ich muss über zwei Zäune steigen, um der näher kommenden Stimme zu begegnen. Da, zwischen Gerumpel von Alteisen und allerlei Trödel, Holz, Scherben und Schutt, neben einer Baubude glänzen zwei Augen. Eine schwere Kette klappert gegen die umgekippte, nach Hering riechende Tonne. Das Bellen wird Winseln, freundliches Gemiefte des Kennenlernens und der Begrüßung. Eine heiße Zunge leckt mir die Hand. Der Karabinerhaken fällt. In meinen Armen fühle ich etwas Warmes, Zappelndes. Ich drücke das Geschöpf fest an mich, springe zurück über die Zäune, eile ungesehen die Straßen entlang, bin im Hause, suche die Reste meines kargen Abendbrot zusammen. Es ist mir wohltuend, zu sehen, wie der kleine Hund frisst. Es ist ein unechter Dackel, vielleicht war sein Großvater Terrier. Das raue Schwänzchen ist geringelt, die glatten Hinterläufe sind zu lang, die Ohren kippen zurück. Aber treue Augen hat der kleine Gast. Und wie er sein Mäulchen ableckt, kommt er zu mir und stößt mit der kalten Schnauze gegen meine Hand.

Liebes, hässliches Hundchen! Was gabst du mir mit deinem Jaulen? Ein Stück Heimat in aller Dunkelheit.

Bald erwärmt das weiche Fell meine durch die nächtliche Wanderung kalt gewordenen Füße, und wir schlummern ruhig bis in den späten Morgen hinein. E. v. Olfers-Batocki.

Seite 11, 12, 13 Unsere Seen daheim / Von Georg Hoffmann



Und Fische gabs in rauen Mengen in unsern Seen.

Es ist wiederum Sommer. Sie fahren auf weißen Dampfern die westdeutschen Flüsse hinauf und hinab und rühmen das Land und die Leute. Sie fahren auf hellen Schiffen über die See zu den Inseln und freuen sich an Wasser, Sonne, Wind und Wolken. Wir stehen an den Ufern und sind traurig, wenn wir der Seen unserer Heimat gedenken.

Es war dort so vieles anders. Worin bestand dieses andere, dieses so ganz besondere? Warum können wir hier nicht einfach auch auf diese Schiffe steigen und mitfahren? Warum überfällt uns nun das Sehnen? Warum geben die Gedanken keine Ruhe?

Daheim hatten wir so viele Seen

Die preußische Seenplatte ist eine Einheit und reicht von der Weichsel bis zur Memel, von Marienwerder bis Tilsit. Diese Landschaft hat rund 1200 Seen! Mit Stolz nannten wir unsere Heimat das Land der tausend Seen. Oft war es ja so, dass wir einen See kaum verlassen hatten, da blinkte

schon wieder die nächste Wasserfläche auf. Oder wir sahen von einem Hügel mehrere Seen vor uns gebreitet. Oder wir fuhren auf einem Flösschen von einem See zum andern. Oder ein Dampfer brachte uns durch kurze Kanalstücke aus einem See in den nächsten, und das einen ganzen Tag lang. Immer neue Seen öffneten sich vor uns. Sie nahmen gar kein Ende. Von Angerburg bis zum Niedersee oder von Dt. Eylau nach Elbing — das waren lange Fahrten.

Daheim hatten wir so große Seen

Der Spirding-See war der größte von den Seen. Er hat eine Fläche von 42 000 preußische Morgen und eine größte Breite von 16 Kilometern. Nur bei klarem Wetter konnten wir das andere Ufer sehen. Aber viel lieber hatten wir es, wenn das gegenüberliegende Ufer sichtbar war. Und andächtig schweifte wohl unser Blick von dem Angerburger Heldenfriedhof über den so vielfach gegliederten Mauersee mit seinen großen Seeflächen und den Vorsprüngen, Halbinseln, Inseln und Buchten. Groß und weit waren die hellen Wasser zwischen den grünen Hügeln des masurischen Landes. Und wie beglückt saßen wir dereinst in Schwalgendorf auf dem hohen Ufer des Geserichsees zwischen silbergrauem Wermut und gelben Nachtkerzen und schauten über die sogenannte Schwalgendorfer Breite des Sees zum bewaldeten Ostufer hin. Über liebliche, baumgesäumte Inseln ragten in der Ferne die hohen Buchen der Forst von Auer.

Daheim hatten wir Wald an den Seen

So viele Seen unserer Heimat waren überhaupt ganz in den Wald eingebettet. Es blinkte hell zwischen den Stämmen, und gleich traten wir an einen Waldsee. Und nun fürchte ich nichts so sehr, als dass meine Worte, nicht ausreichen könnten, von so viel Schönheit zu schreiben. Es wird mir auch schwer, einen von den vielen Waldseen zu wählen, die ich gekannt habe. Die Fülle der Bilder will mich erdrücken. Aber einem von ihnen muss nun die Palme gehören. Seine Ufer steigen an, und es steht darauf ringsum der Wald. Eine lange Strecke ist es ein hoher, grüner Wall von uralten Buchen. Daran schließt sich eine Schonung mit einigen alten Kiefern als Überhäkern. Oben leuchtet ihre glatte Spiegelrinde goldbraun, und der lange Schaft ist kerzengerade. Nun verbreitert sich der schmale Schilfrand, ein kleines Erlenbruch drängt den Hochwald ein wenig vom See zurück. Erst auf der Höhe schauen die ernsten Fichten über den Erlensaum hinweg. Aus dem dunklen Grün der Erlen neigen sich ein paar helle Birken mit herabhängenden Wedeln über das Wasser, das ihre Wurzeln umspielt. Der Milan, der in einer dieser Birken horstet, kreist über dem See, und sein weiches Trillern ist das klanggewordene Flimmern der heißen Luft in der Ferne. Ein Reiher steht im Schatten der Uferbäume im flachen Wasser, und ein Schwan zieht mitten auf dem See seine Bahn. Jetzt huscht ein bunter Eisvogel mit ein paar kurzen Rufen über das Wasser. Dann ist es wieder gänzlich still. Wald und Hügel friedigen den See auf eine traumhafte Weise ein. Friedigen — das ist das rechte Wort. Sie umstehen den See und schaffen ihm Frieden. Und das ist nun die große Sehnsucht unserer Herzen: wir hatten daheim Waldseen, an denen Frieden war.

Daheim hatten wir tiefe Seen

Solche Seen, in denen sich Wälder und Hügel spiegelten, deren Spiegel blank und unbewegt lag, sahen oft unergründlich aus. Und es kam uns dann die Frage nach der Tiefe eines solchen Gewässers. In den tiefsten ostpreußischen See konnte man einen Kirchturm setzen, und der Turm musste schon recht hoch sein, wenn seine Spitze aus dem See ragen sollte. Am tiefsten war der Wuchsnigsee im Kreise Mohrunen mit 64 Metern! Dann folgten Lansker See im Kreise Allenstein und der Lycker See, beide mit 57 Metern. Im großen Mauersee waren bis dahin nur 48 Meter gelotet worden. Diese tiefen Seen waren fast durchweg schmale Rinnen, nordsüdlich gelegen und von den gewaltigen Eismassen der Eiszeit geschürft. Gegenüber den Ausmaßen jener Gletscher waren diese Rinnen freilich nur kleine Kratzer in der Haut unseres Heimatbodens, aber gar schreckhaft nahm mancher von uns wohl diese Tiefen zur Kenntnis.

Daheim hatten unsere Seen eine reiche Tierwelt

Allerdings waren die tiefen Rinnenseen in diesem Sinne leer zu nennen. Im Schilf sang der Drosselrohrsänger sein immergleiches Karakarakiet. Und auf dem freien Wasser stellte der Haubentaucher den Fischen nach. Außer diesen beiden Charaktervögeln lebten höchstens noch ein Dutzend Arten mehr oder weniger häufig an den tiefen Seen. Aber die flachen Pfannenseen, die oft so stark im Verlanden waren, dass Unkundige ihr Versiegen schon in einigen Jahren erwarten wollten, diese Seen flossen geradezu über von einer unbeschreiblich reichen Tierwelt. Da gab es wilde Schwäne in großer Zahl, Kraniche und Graugänse, Taucher und Blässhühner, alle die bekannten Entenarten, Möwen und Seeschwalben, Rallen und Rohrhühner, Reiher und Rohrdomeln, See- und Fischadler, Schelladler und Milane, Rohr- und Wiesenweihen, Rohrsänger und Schwirle. Dorthin kamen als Gäste Ringel- und Blässgänse, Singschwäne, Nordsee- und Polartaucher. Weißflügelseeschwalben und Sammetenten, Eis- und Trauerenten. Dort brüteten als Sonderheiten

Beutelmeisen und Karmingimpel, Rohrschwirle und Seggenrohrsänger, Zwergmöwen und Schwarzhalstaucher. Dort fischten Kormorane, und der Fischotter lebte dort in beträchtlicher Zahl. Einige Seen waren zu großer Berühmtheit gelangt wie der Nordenburger See, der Lucknainer See, der Karraschsee, der Gauden- und der Tromintzsee, nicht zu vergessen den Kl. Rotzungsee bei Gerswalde mit seinen kostbaren Zwergmöwen. Für manche Arten wie z. B. Blässhühner und Wildenten müsste man Zahlen nennen, die nach Jägerlatein klängen. Die Vogelkundler vieler Länder sahen mit aufmerksamem Interesse auf das Vogelleben unserer Seen.

Daheim hatten wir Sommerlust und Winterfreuden an unseren Seen

Unsere Tierparadiese schlossen wir ab, sie waren zum Badeleben ohnehin nicht geeignet. Aber die vielen, vielen anderen Seen waren im Sommer unsere Lust und unsere Freude. Es gab kaum ein Ufer, zu dem uns der Zutritt verwehrt wurde. Ich weiß von Wanderungen, auf denen wir überall die Kleider abwarfen, wo ein Wasser in Sicht kam. Wir waren darin schier unersättlich. Dass wir alle gut schwimmen konnten, verstand sich von selbst. Jeder See hatte für uns eine kleine Besonderheit, und ganz besonders liebten wir die Seen, in denen das Wasser durchsichtig und klar wie in einem Aquarium war. Dort schien die Sonne bis auf den Grund, und wir konnten uns an den Unterwasserpflanzen und den Fischen nicht sattsehen. Es war zauberhaft in der Tiefe. Der Wassersport stand in Blüte. Wir paddelten und ruderten. Weiße Segelboote glitten leise dahin. Schnittige Motorboote fürchten breite Kielwellen. Wir zelteten unmittelbar am Ufersaum und schwammen der aufgehenden Sonne entgegen. Hatte irgendjemand auf der Welt ein solches Leben wie wir zwischen diesen vielen Seen? Im Winter fuhren die Segelschlitten das Tempo von Rennwagen. Und welche Lust war es für uns, die meilenweite Eisfläche unter die Schlittschuhkufen zu nehmen! Ich denke noch an eine Vollmondnacht mit strengem Frost zurück, in der ich einen der größten Seen ganz einsam wandernd überquerte. Da sprengte der Frost die Eisdecke, und die Risse sprangen tosend wie Donnerschläge kreuz und quer über den See.

Daheim wohnten wir an unseren Seen

Ich ging damals in der Winternacht auf ein Licht in der Ferne zu und kam einem Dorf näher, dessen weitverschneite Dächer sich mehr und mehr abzeichneten. Einige Häuser standen dicht am Ufer. Dort lagen die Kähne jetzt kieloben auf dem Lande. Im Sommer sah ich das Dorf wieder. Und ich zeichne es jetzt für so viele, viele. Am Wasser entlang führte ein Fußsteig, der zum Wasser hin mit einem fußhohen Weidengeflecht gesichert war. Landwärts wurde er von niedrigen Gartenzäunen begrenzt. In den Gärten standen die Häuser: einige aus altersgrauen Bohlen gefügt und mit einem uralten Strohdach, andere aus roten Backsteinen mit Pfannen gedeckt. Malven blühten vor den Häusern, und bei den Strohdächern reichten sie bis über den Rand des Daches. Jeder Garten hatte eine Tür zum Wasser und davor einen schmalen Brettersteig. Hierhin kamen des Öfteren Frauen knieten nieder und spülten Wäsche. Weißblonde Kinder schaukelten in den schwarzgeteerten Booten, ganze Flotten von Hausenten umschwammen die Stege, weiße und gelbe und dazwischen wohl auch ein Erpel mit einem flaschengrünen Kopf. Am Tage war der See diesen Tieren und Menschen ein Lebenselement wie Luft, Sonne und Erde. Am Abend spiegelten sich die erleuchteten Fenster doppelt traut, doppelt anheimelnd in dem Wasser, das dann auch die Sterne widerstrahlte, die Sterne unserer Heimat.

Daheim standen viele unserer Städte an unseren Seen.

Wer auf der Strecke Berlin — Thorn in unser Seengebiet reiste, erreichte seinen westlichen Rand bei der Stadt Dt.-Eylau, an dem drittgrößten See dieses Gebietes, dem Geserichsee, gelegen. Wie ein Aushängeschild zeigte diese Stadt gleich die ganze Schönheit unseres Seenlandes auf. Diese Stadt über dem See — ach, verzeiht mir, dass ich davon nichts weiter schreibe. Diese Stadt ist meine Vaterstadt. In der über 600 Jahre alten Kirche, die stumpf und klotzig über den See hinausschaute, bin ich getauft, konfirmiert und getraut worden, hat auch der Sarg meines Vaters in dieser Kirche gestanden. Und das Herz will mir brechen, wenn mir das Bild der verbrannten Straßen wieder vor Augen tritt, wie ich es im September des Jahres 1946 sah. Es wird mir schwer, noch weiterzuschreiben, denn auf die Ruinen von Dt.-Eylau folgten nun die Ruinen von Osterode, und ich wusste doch aus glücklicher Zeit, wie dort die Doppeltürme der neuen evangelischen Kirche einst über eine so traut an den See gelagerte Stadt geblickt haben. Welche Stadt in diesem Seenland war eigentlich nicht an das Wasser gebaut worden? Es gäbe eine lange Reihe, wollten wir sie aufzählen von Lötzen, Rhein und Nikolaiken über Treuburg, Lyck und Johannsburg bis hin zu Riesenburg und Rosenberg. Überall standen Bootshäuser und Badeanstalten an den Seen, waren Uferpromenaden und Anlagen geschaffen worden, gab es Ruheplätze und geschmackvolle Lokale, waren schöne Häuser mit blühenden Gärten an die Ufer gesetzt worden, deren Bewohner ihren See Sommer und Winter vor Augen hatten. Sie sprachen nicht anders als von „ihrem“ See. Ländereien und Wälder sind allerorten auf der Welt aufgeteilt, aber die Seen gehörten uns allen. Und das sagen wir sinnend immer wieder vor uns hin: Daheim hatten wir Seen, Du und ich.

Daheim, daheim, daheim . . .

Wie oft haben wir dieses kleine Wort wohl jetzt gebraucht! Es ist wie ein Stigma, das immer wieder aufbricht und blutet. Es ist wie ein Kreuz bitteren Leides auf unsere Stirnen geschrieben. Den Toten des Ersten Weltkrieges haben wir hoch über dem Schwenzaitsee ein großes Holzkreuz errichtet. Den toten Kindlein im Straßengraben, den verbrannten Dörfern und Städten, dem brachen Land voller Disteln und Dornen, der Not unserer Vertreibung von Haus und Hof steht ein Kreuz in unseren Herzen. Unsere Seen aber spüren wir, wenn Schilf rauscht, wenn ein Rohrsänger singt, wenn ein Boot gleitet, wenn wir baden, wenn Nebel aus dem Wasser steigt, wenn irgendwo ein Stern auf einer Welle auf und ab wogt. Wie weh träumt es sich dann von den Seen daheim!



Am Mauersee in der Nähe von Lötzen



Flöße, aus gewaltigen Baumstämmen gefügt, wurden von Schleppern über Seen und Flüsse gezogen.

Seite 12 Bitte an die Sonne / Agnes A.

Die du die Welt mit deinen Strahlen
an jedem Tage neu durchdringst
Und über Berge, Täler, Hügel
Dich durch des Weltalls Weite schwingst,
Du Sonne, schaust auch meine Heimat
In ihrer sommerlichen Pracht,
Die dir aus tausend Blütenkelchen
In Feld und Hain entgegenlacht.

Ich selber darf sie nicht mehr grüßen,
Ostpreußens Wunder der Natur,
Nicht mehr den Vogelstimmen lauschen
Nicht wandern durch die weite Flur,
Darf nicht vom warmen Dünensande
Der Ostsee Wogen rollen sehn
Und nicht in Samlands dunklen Schluchten

Verzaubert durch ein Traumreich gehn.

Drum künde mir, du Licht des Himmels:
Wie sieht's in meiner Heimat aus?
Wer windet jetzt in meinem Garten
Aus Sommerblumen einen Strauß?
Wer hört des Sprossers Sehnsuchtstöne,
Wer grüßt der Lerche Morgensang?
Wer freut sich in der Zeit der Ernte
Am schwanken Halm, am Sensenklang?

Wer spürt auf saft'gen Weideflächen
Der Herden starkes Kraftgefühl?
Und sieht in dunklem Waldesschatten
Der schlanken Rehe Liebesspiel?
Wer hört vor altersgrauen Scheunen
Des Storches traurem Klappern zu?
Wer atmet bei der Sterne Schimmer
Der Schöpfung heil'ge Abendruh?

Wer hat für meiner Heimat Schmerzen
Ein fühlend Herz, ein tief Verstehn
Wenn jene, die sie einst geboren,
Als Heimatlose von ihr gehn?
O Sonne, Grüße jeden Morgen
Die Heimat mir beim ersten Strahl
Und bringe ihr den Abendsegen
Als letzten Kuss auf Berg und Tal.
Schweigt Sehnsucht auch im Weltgetümmel,
Im Herzen kommt sie nicht zur Ruh,
Denn unser Denken, Wünschen Hoffen.
Geliebte Heimat, bist nur du!

Seite 14 Unsere Arbeit in der Landsmannschaft

Lycker in Hamburg und Umgebung treffen sich am 5. November in Hamburg im St. Georgshof, Kreuzweg (Nähe Hauptbahnhof), von 12 bis 18 Uhr. Es werden der Obmann und der leitende Ausschuss gewählt.

Heimattreffen der Ermländer. Für den Kreis Steinburg und dessen Umgebung findet am 13. November ein Heimattreffen statt. Es soll, da Alt und Jung eingeladen sind, nicht beim bloßen Treffen bleiben, es soll ein Heimattreffen mit Lied, Spiel und Tanz werden, wie wir sie von unserem Ostpreußen her kennen. Um 14.30 Uhr wird in der Pfarrkirche zu Itzehoe die Vesper gesungen, zu der zu Hause die Glocke der Heimatkirche rief, und um 16 Uhr finden sich alle auch im Saal auf ihre Art in heimatlicher Runde wieder. Getragen wird die Veranstaltung von der Steinburger und Hamburger Ermländergruppe.

Kreis Pr. Eylau. Auf unserem Kreistreffen in Hamburg im August wurde von den dort anwesenden Bezirksbeauftragten auf Anregung von Herrn Viktor Lingk beschlossen, alle zurzeit bekannten Anschriften aus dem Kreisgebiet zusammenzufassen und wenn möglich gedruckt herausgeben. Die Durchführung der Arbeit wurde Dr. Erich v. Lölhöffel, früher Tharau, jetzt Bad Harzburg, Schmiedestraße 9, übertragen. Die Vorarbeiten sind inzwischen soweit getan, insbesondere eine Verbindung mit der ausgezeichneten Anschriftensammlung der Suchdienst-Zonenzentrale in Hamburg-Altona, Allee 125, aufgenommen, dass bereits die ortsweise Ordnung des bisher vorliegenden Stoffes beginnen kann. Dabei zeigt sich aber, dass noch sehr viel fehlt, insbesondere aus einer großen Zahl der kleineren Orte und der Güter. Ich bitte deshalb alle Orts- und Bezirksbeauftragten, alles das, was sie seit ihrer letzten Meldung an Herrn Lingk noch aufnehmen konnten, ortsweise zu ordnen und — möglichst leserlich — an die vorstehende Anschrift zu schicken. Originalisten können auf Wunsch zurückgesandt werden. Die neue Anschrift des Kreisbeauftragten Lingk ist jetzt Kennfuß bei Bad Bertrich/Mosel (22b).

Goldap. Ich bitte die früheren Bürgermeister, Lehrer und Gendarmeriebeamten für nachfolgende Gemeinden um ihre Mitarbeit, damit wir unsere Erfassungsarbeit abschließen und gemeinsam an

andere wichtige Arbeiten herangehen können. Bitte melden Sie sich durch Postkarte umgehend beim unterzeichneten Kreisbeauftragten.

Kirchspiel Pollmingen:

Gemeinde Deeden,

Kirchspiel Herzogsrode:

Gemeinde Kurnen,
Rabeneck,
Zoden,
Wehrfeld,

Kirchspiel Goldap Alte Kirche:

Gemeinde Grilsen,
Gehlweiden,
Schäferberg,
Tannenhorst,
Stolznersdorf,
Holzeck,
Barkau,
Bergersruh,
Jarkental,

Kirchspiel Goldap Neue Kirche:

Gemeinde Friedrichau,
Kosmeden,
Grönflet,

Kirchspiel Gurnen:

Gemeinde Noldental,

Kirchspiel Arnswald:

Gemeinde Friedrichswalde,
Lichtenhain,

Kirchspiel Hardteck:

Gemeinde Schelden,
Kleln-Schelden,

Kirchspiel Dubeningen:

Bergerode,
Altenzoll,
Summau,
Padingen,
Aeschenbruch,

Kirchspiel Wehrkirchen:

Gemeinde Unterfelde,
Hellerau,
Längenfließ,
Kühlberg,
Seefeldern,
Praßlau,
Wellenhausen,
Kaltensee,
Ebershagen,
Reddingen,
Pabbeln,
Makey.
Kreisbeauftragter, Gr.-Giesen 66, Kreis Hildesheim (20a).

Kreis Bartenstein. Wie ich schon in Nr. 16 unseres Mitteilungsblattes bekannt gab, habe ich die Erledigung der Arbeiten als Kreisvertreter übernommen. Alle diejenigen Landsleute, die in den in der obigen Notiz angegebenen Anschriftensammelstellen noch nicht notiert sind, bitte ich, die Meldung dort bald vornehmen zu wollen. Namen, Vornamen, Beruf, letzter Wohnort im Kreise Bartenstein, jetziger Wohnort mit Postleitzahl, Wohngemeinde, Postort, Straße und Hausnummer sind anzugeben. Da ich selbst nur die bisherigen Einwohner der Stadt Schippenbeil erfasst habe, mir ferner von Rudolf Kawald die Liste von Landskron und von W. Dziomba diejenige von Wörterkeim vorliegt, bitte ich die Einwohner der Ortschaften Remsprt, Boritten mit Langhanken, Langendorf und Stolzenfeld mir ihre Anschriften nach obigem Muster mitzuteilen.
Zeiß, Bürgermeister a. D. (Schippenbeil), (20a) Westercelle/Celle, Gartenstr. 6.

Seite 14 Aus den örtlichen Zusammenschlüssen

Landsmannschaftlicher Zusammenschluss in Hamburg

Am 25. Oktober hatten sich die in Hamburg lebenden Königsberger im Winterhuder Fährhaus eingefunden, um ihren Hamburger Zusammenschluss zu vollziehen. Nach grundsätzlichen Ausführungen des Kreisvertreters der Stadt Königsberg, Konsul Bieske, sprach der Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen über organisatorische Fragen. Er konnte die Zuhörer davon überzeugen, dass nicht nur ein Zusammenschluss der Königsberger allein, sondern aller in Hamburg lebenden Ostpreußen dringende Notwendigkeit sei. Es wurde ein vorbereitender Ausschuss gewählt, der zunächst den Zusammenschluss der Königsberger organisatorisch durchführt. Zugleich wurden die Vertreter der übrigen in Hamburg bestehenden Kreisvereinigungen zu einer Besprechung für Sonntag, den 30. Oktober gebeten.

Diese Besprechung ergab volle Einmütigkeit über den Willen zum Zusammenschluss, den ebenfalls ein vorbereitender Ausschuss beschleunigt zustande bringen soll. Mit der Vertretung der in Hamburg lebenden Ostpreußen im Landesverband Hamburg der vertriebenen Deutschen wurden einstimmig die bisherigen Vertreter Gutzeit (Wehlau) und Guillaume (Lötzen) beauftragt. Eine erste Zusammenkunft aller in Hamburg lebenden Ostpreußen wurde für Donnerstag, den 1. Dezember, um 19 Uhr im Winterhuder Fährhaus festgelegt. Alle Landsleute in Hamburg werden gebeten, in dieser ersten großen Zusammenkunft ihren Willen, sich auch in Hamburg landsmannschaftlich zusammenzuschließen, durch ihr Erscheinen zu bekunden.

Im Rahmen der Jugendarbeit in Hamburg, fand im heimatkundlichen Kreis der erste Vortrag der für den Winter geplanten Vortragsreihe statt. Dr. Schindler, jetzt Leiter der prähistorischen Abteilung des Museums für Hamburgische Geschichte, gab in kurzen und klaren Ausführungen einen Gesamtüberblick über die Vorgeschichte des deutschen Ostens. Reicher Beifall der meist unmittelbar aus der täglichen Arbeit zu dem Vortrag erschienenen Jugendlichen bewies, dass Dr. Schindler es verstanden hatte, Interesse zu wecken. Der nächste Vortrag in dieser Reihe findet am Freitag, dem 11. November, um 20 Uhr in der Volksschule Erikastraße 41 statt. Prof. Dr. Bruno Schuhmacher, der Verfasser der Artikelserie „Aus der Geschichte Ostpreußens“, die zurzeit in „Wir Ostpreußen“ veröffentlicht wird, wird sprechen. Die drei übrigen Feierabendkreise der ostpreußischen Jugend, über die wir bereits in der vorigen Nummer berichteten, haben auch sehr regen Zuspruch gefunden, ein Beweis dafür, dass die landsmannschaftliche Arbeit in Hamburg auf dem richtigen Weg ist, und insbesondere die Jugend aktiv vorangeht.

Heimat — Inbegriff des Lebens.

Die Kreisgruppe Bergedorf bei Hamburg der Landsmannschaften veranstaltete am Tag der Heimat im Rathauspark eine große Kundgebung, an der sich zahlreiche Vertriebene beteiligten. Der Bläserchor der Musikvereinigung von 1898 spielte einen Choral, Frau Paula Wulf brachte den Vorspruch „Bekenntnis zur Heimat“ zu Gehör, und der Heimatchor des Schlesiervereins Bergedorf sang Heimatlieder. Der Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg, Tschauer-Bergedorf, sprach dann von der Treue zur Heimat. Fräulein Hanna Wunschik leitete mit dem Spruch „An unsere Toten daheim“ die Totenehrung ein, bei der Pastor Kießling aus dem Kreise Gleiwitz ergreifende und doch tröstende Worte fand. Zum Schluss sprach der Vertreter der ostpreußischen Landsmannschaft C. E. Gutzeit-Hamburg. Die Heimat ist für uns der Inbegriff des Lebens geworden. Im letzten Jahre nun ist der feste Zusammenschluss aller Vertriebenen erfolgt und wir haben jetzt unsere Sprecher und unsere Abgeordneten. Auch das Weltgewissen wird immer mehr aufgerufen. Dann machte der Redner eingehende und eindrucksvolle Ausführungen über das Recht auf unsere Heimat und über den Glauben an unsere Rückkehr. Tief ergriffen von seinen Worten sangen alle gemeinsam „Wir treten zum Beten“.

Seite 14 Ostpreußen in Oldenburg/Holstein

Die am 24. April 1949 gegründete Vereinigung der Ostpreußen in Oldenburg-Holstein hat während ihres Bestehens eine lebhaftige Tätigkeit entwickelt. Nach einem Vortrag von Herrn Dr. Gille über Zweck und Ziel der Landsmannschaften wurden zum Vorsitzenden Bernhard Obersteller, früher Labiau, und zu seinem Stellvertreter Ernst Scharfetter, früher Gr. Dürschkeim (Samland) gewählt. Der Vorstand setzte für die verschiedenen Ortsteile Vertrauensleute ein, welche für die persönliche Betreuung der Mitglieder verantwortlich sind und alle Sorgen und Nöte dem Vorstand weiterleiten. Da Bernhard Obersteller auch gleichzeitig Vorsitzender des Flüchtlingsausschusses und der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvertriebenen der Stadt ist, bietet er die Gewähr dafür, dass alle Fragen richtig bearbeitet werden. — Auf kulturellem Gebiet ist die Vereinigung mit zwei Veranstaltungen an die Öffentlichkeit getreten. Die Kulturreferentin Frau Konrad, früher Johannisburg, hat die Abende mit großem Verständnis ausgestaltet. Im Mittelpunkt des ersten Abends stand ein Vortrag über Ostpreußen von Prof. Engelbrecht, früher Königsberg, welcher seit zwei Jahren Pfarrer an der Johanniskirche der Stadt ist. — In den letzten Monaten hat sich hier eine ostdeutsche Sing- und Spielgruppe gebildet, welche bei dem Heimatabend am 1. Oktober zum ersten Mal an die Öffentlichkeit trat. Unter dem Motto „Am Wochenende bi ons to hus“ lief ein abwechslungsreiches Programm ab, welches durch Frau Konrad mit „Förster Dachs erzählt . . .“ beendet wurde. — Am Sonntag, dem 18. Dezember (4. Advent) beabsichtigt die Vereinigung für Kinder und Alte einen Weihnachtsabend zu veranstalten und im November wird man sich wohl zu einem Lichtbildervortrag zusammenfinden. So bleibt der Gedanke für und an unsere liebe Heimat immer lebendig. Die Hoffnungslosen werden aufgerüttelt, die Kinder in unserm Geist erzogen — und so soll es ja auch sein.

Ein bunter Abend in Berkenthin. Der Chor der landsmannschaftlichen Gruppe Ostpreußen in Ratzeburg unter Leitung von Fritz Grabowski veranstaltete am 24. September in Berkenthin einen bunten Abend, den ersten dieser Art: er wurde ein voller Erfolg. Der Chor sang Heimat- und Volkslieder, Gisela Hannig tanzte nach Kompositionen von Reger und Schubert. Renate Michels sang aus Operetten, Will Ulmenried brachte ostpreußischen Humor, und Günther Mücke war der Ansager. Den Beschluss machte ein Tanz.

Seite 15 Aus zwanzig wurden Hunderte

Eine Ostpreußen-Gruppe auch in Mülheim-Ruhr gegründet

Auch in Mülheim/Ruhr, wo bislang einige Freundeskreise der hier wohnenden Ostpreußen bestanden, trug man sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken, eine Ostpreußen-Gruppe zu gründen. Verwirklicht wurde er aber erst jetzt durch die Initiative unseres Landsmannes Gallmeister aus Lötzen. Er hatte an einem Sonntag im September etwa zwanzig Personen zu einer Gründungsversammlung nach dem Lokal „Zum Amtsgericht“ geladen, erschienen waren aber viel mehr. Es wurde ein vorläufiger Vorstand gewählt. Weitere ostpreußische Landsleute, deren Anschriften von einigen ostpreußischen Frauen auf dem Flüchtlingsamt ermittelt worden waren, wurden dann noch später benachrichtigt.

Die Begeisterung und Arbeitsfreude der ersten Mitglieder war so groß, dass, durch das Beispiel der Ostpreußen angefeuert, auch Vertriebene aus Pommern und Schlesien daran gingen, landsmannschaftliche Gruppen zu gründen, die heute schon eifrig an der Arbeit sind.

Die erste Veranstaltung der in Mülheim/Ruhr lebenden Ostpreußen fand am 9. Oktober in einem der größten Säle der Innenstadt statt. Bereits eine halbe Stunde vor der festgesetzten Zeit war der Saal so übersetzt, dass noch weitere Räume hinzugezogen werden mussten. Um 16 Uhr war dann kein freier Stuhl mehr aufzutreiben, und unsere Landsleute drängten sich in den Gängen und an den Wänden. Die Temperatur im Saal erreichte eine unglaubliche Höhe, aber unsere Ostpreußen hielten aus und lauschten mit frohen Augen und wachem Herzen den Worten der Redner, den Heimatliedern des Männergesangsvereins „Vorwärts“ und den Deklamationen zweier ostpreußischer Marjellchen. Auch Ostpreußen aus Oberhausen und Essen waren erschienen, dann auch die Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppen der anderen Vertriebenen. Unser Landsmann Hans Fischer, Kunstmaler aus Königsberg Pr., hatte mit seinen Gemälden ostpreußische Atmosphäre in den Saal gezaubert. Einige gemeinsam gesungene Heimatlieder leiteten zu dem geselligen Teil über. Der Vorstand der Ostpreußengruppe hatte am Schluss des Festes die Freude, festzustellen, dass alle Teilnehmer Mitglieder der Ostpreußengruppe geworden waren. Man hatte sich wie in einer großen Familie zu Hause gefühlt. Otto Storck.

Zusammenschluss der Ostpreußen in Düsseldorf

Innerhalb der Interessenvereinigung der Flüchtlinge in Düsseldorf besteht seit längerer Zeit auch eine Gruppe der Ostpreußen. Die letzte Zusammenkunft dieser Ostpreußen fand am 7. Oktober statt.

Oberst der Schutzpolizei a. D. Reimann hielt einen Lichtbildervortrag über die ostpreußische Heimat, den er mit einigen netten Witzchen, Anekdoten und Gedichten in ostpreußischer Mundart würzte. Bei der vorausgegangenen Vorstandswahl war Erich Grimoni zum Vorsitzenden gewählt worden. (Anschrift: Düsseldorf, Brunnenstraße 65). Am 9. Oktober fanden in mehreren Lokalen der Stadt nach der großen Kundgebung Zusammenkünfte der Ostpreußen statt, auf denen der Ostpreußenchor, der auch die Kundgebung durch seine Darbietungen verschönt hatte, Heimatlieder sang.

Landsleute, die in anderen Orten des Landes Nordrhein-Westfalen Ostpreußengruppen leiten oder zu bilden bereit sind, werden gebeten, ihre Anschrift an die oben genannte Adresse mitzuteilen.

Verein zur Pflege ostdeutscher Kultur in Mainz.

Auch in Mainz leben Ostpreußen und sie schlossen sich im Verein zur Pflege ostdeutscher Kultur gemeinsam mit anderen Landsmannschaften zusammen. Der 16. Oktober war den Ostpreußen gewidmet. Das Programm stand auf hoher künstlerischer Stufe. Gerda Müller-Elmau und Herbert Schröter sangen Duette aus „Figaros Hochzeit“ und „Die Zauberflöte“; am Klavier begleitete Charlotte Freter. Mozart ist zwar kein Ostpreuße, aber seine Werke liebt jeder, genau wie Agnes Miegel, die große Dichterin, am Rhein geschätzt wird. Herzlicher Beifall dankte den Künstlern. Gertrud Kunze erzählte in schlichter Weise von der verlorenen Heimat, ihren schweigenden Wäldern, den glitzernden Seen, dem Land am Meer und den alten Städten; sie sprach von der Treue und Ehrlichkeit des ostpreußischen Menschen. Zwei Gedichte von Agnes Miegel beendeten den ersten, den sozusagen ernstesten Teil. Danach kam Fritz Schneiderei in „Platt“ und löste Heiterkeit bei jedem Zuhörer aus. Wohl selten haben Ostpreußen in der Fremde so herzlich gelacht. Mit dem gemeinsamen Lied „Aennchen von Tharau“ schlossen die Darbietungen. Natürlich dachte keiner ans Heimgehen. Jetzt wurde es gemütlich, und man tauschte Erinnerungen aus, erzählte von daheim, und jeder bekannte: es komme, was mag, der Heimat halten wir ewige Treue!
Grete Nieboj.

Auch im Taunus treffen sich Ostpreußen

Am Sonntag, dem 2. Oktober, fand in Jdstein (Taunus) ein landsmannschaftliches Treffen der Ostpreußen und der anderen Landsleute aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße statt. Carl Hardt, Allenstein, führte bei der Besichtigung der prachtvollen Unionskirche. An der gemeinsamen Kaffeetafel begrüßte Landsmann Sembill-Königsberg die zahlreich Erschienenen. Landsmann Hardt hatte für ein gutes Unterhaltungsprogramm gesorgt. Neben den musikalischen Darbietungen und gemeinsam gesungenen Heimatliedern wurden noch besinnliche und heitere Heimatgedichte vorgetragen. Zum Abschluss des wohlgelungenen Treffens gab es einen Tanz. — Weitere Zusammenkünfte finden statt an jedem ersten Freitag des Monats um 20 Uhr im Hotel zum Goldenen Lamm.

Auch Unterfranken hat einen Ostpreußen-Bund.

Auf dem zweiten Treffen der Heimatvertriebenen aus Ost- und Westpreußen in Würzburg am 14. September wurde der Bund der Ost- und Westpreußen in Unterfranken gegründet. Als erste Vorsitzende wurde einstimmig Frau Schröder gewählt; der starke Beifall zu ihrer Wahl war der Ausdruck des Dankes der Vertriebenen für ihre selbstlose und erfolgreiche Arbeit zum Wohle der Heimatvertriebenen. Der Bund hat sich vor allem die Pflege der heimatlichen Kultur und Geselligkeit zum Ziel gesetzt. Darüber hinaus soll durch eine gute Zusammenarbeit mit den Einheimischen und vor allem durch gegenseitige Hilfe der Ost- und Westpreußen selbst eine Besserung der Lage der Heimatvertriebenen erreicht werden. Es wurde beschlossen, monatlich einmal Treffen zu veranstalten und zwar an jedem ersten Sonnabend im Monat; darüber hinaus sollen nach besonderer Bekanntmachung vierteljährlich Veranstaltungen in größerem Rahmen vor sich gehen. Die Geschäftsstelle des Bundes befindet sich bei Frau Schröder, Würzburg, Friedrich-Speestraße 50, Tel. 6674; dorthin sind Neuanmeldungen und Rückfragen zu richten. Das nächste Treffen findet statt am Sonnabend, dem 5. November, um 16 Uhr in Würzburg im Platz'schen Garten, Friedrich-Ebert-Ring.

Eine Ostpreußengruppe in Rothenburg ob der Tauber gegründet.

Am Tag der Heimat wurde für Rothenburg ob der Tauber und seinen Kreis im Gasthof „Zum goldenen Lamm“ die landsmannschaftliche Gruppe der Ost- und Westpreußen, Danziger und Pommern gegründet. Der erste Vorsitzende des Kreisverbandes der Notgemeinschaft Dr. Bayersdörfer (Königsberg) sprach über Ziel und Zweck des landsmannschaftlichen Zusammenschlusses; vor allen Dingen müsse in der Jugend die Liebe zur verlorenen Heimat erhalten und, wo sie im Schwinden ist, von neuem geweckt werden. Auch eine soziale Betreuung wird in Erwägung gezogen. Der Vorstand wurde wie folgt gebildet: erster Vorsitzender: Ernst Reinhard Krolzig (Passenheim), Stellvertreter Frau Gertrud Klatt (Angerburg), weitere Mitglieder Hans Tetzlaff (Neuteich-Danzig), Heinz Loof (Misdroy) und Erwin Schlohse (Königsberg). Schriftführer ist Walter Raetzel (Königsberg), Kassenwart Herbert

Jostis (Interburg). Die Anschrift der landsmannschaftlichen Gruppe ist: Rothenburg ob der Tauber, Erlbacherstr. 12. Bei Kaffee und Kuchen, Lied- und Gedichtvorträgen und dem Austausch wehmütiger Erinnerungen war man noch lange beisammen.

Seite 15 Ostpreußen im Fichtelgebirge

Im Fichtelgebirge — wie überhaupt in Bayern — bilden die Ostpreußen unter allen Heimatvertriebenen die Minderheit. Größere Gruppen von Ostpreußen leben unter menschenunwürdigen Verhältnissen in den Notstandsgebieten des Bayerischen Waldes. Den stärksten Anteil der Heimatvertriebenen stellen in Bayern die Sudetendeutschen mit rund einer Million, ihnen folgen die Schlesier mit 550 000, dann die Ostdeutschen im „engeren“ Sinne. Aus praktischen Gründen haben sich deshalb im Fichtelgebirge die Heimatvertriebenen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie einschließlich der Baltikum- und Auslandsdeutschen des Ostens und Südostens zu Orts- und Kreisvereinen unter der gemeinsamen Bezeichnung „Verein der Ostlanddeutschen“ zusammengeschlossen. Unter ihnen ist der Verein der Ostlanddeutschen in Wunsiedel (zugleich als Spitze der Kreisarbeitsgemeinschaft der Flüchtlinge für die Kreise Wunsiedel und Marktredwitz) unter Leitung von Dr. Joachim Borngräber auf kulturpolitischem Gebiet und kommunalpolitisch ganz besonders rührig und erfolgreich.

Mit den an fast allen Orten gleichzeitig bestehenden Hilfs- und Kulturvereinen der Sudetendeutschen arbeiten die Ostdeutschen in allgemein rechtlichen und sozialen Flüchtlingsfragen in vorbildlicher Gemeinschaft zusammen; ihre besonderen landsmannschaftlichen Interessen, behandeln sie getrennt. Die andernorts in Deutschland — u. a. auch in Kreisen der freien Erwachsenenbildung und Volksschularbeit — beklagte „Abkapselung der Flüchtlingsvereine“ besteht im Fichtelgebirge nicht. Im Gegenteil: Es ist auch von führenden Einheimischen anerkannt worden, dass die Heimatvertriebenen ein beachtliches „geistiges Kapital“ mitgebracht, eine lebendige kulturelle Initiative in ihrer neuen Heimat entwickelt und in gegenseitiger Befruchtung dem heimischen Kultur- und Wirtschaftsleben neuen Auftrieb gegeben haben.

Innerhalb des Vereins der Ostlanddeutschen bilden die ostpreußischen Landsleute zwanglose Arbeitsgemeinschaften zur Förderung ihrer besonderen Belange. Diese Arbeitsgemeinschaften zählen in kleineren Ortsgruppen oft nur fünf bis dreißig Menschen, in Wunsiedel, Selb, Marktredwitz, Hof, Coburg und Bayreuth jedoch bereits Zusammenschlüsse und zum Teil selbständige ostpreußische Landsmannschaften mit über hundert und mehr Mitgliedern. Ebenso bestehen in den Flüchtlings-Lehrergemeinschaften der Oberfränkischen und Oberpfälzischen Kreise (Zentrale Amberg, Opf.) besondere ostpreußische landsmannschaftliche Zusammenhalte zur Pflege des heimischen Brauchtums. Der nach dem Zusammenbruch von 1945 eifrig tätige Heimatverein der Ost- und Westpreußen in Bayreuth (Leitung C. H. Dehn-de Resée, Königsberg, und Bernhard Dombrowski, Braunsberg), gab als Spitzengruppe aller Ostpreußen in Nordbayern ein eigenes Mitteilungsblatt heraus. Seit Erscheinen unseres überzonalen „Wir Ostpreußen“ wurde die Herausgabe der Bayreuther Mitteilungen zugunsten des Einigungsgedankens eingestellt.

In Hof (Saale) hat die Notgemeinschaft der Ost- und Westpreußen (Vorsitzender Ernst Leneweit) bereits mehrere größere Treffen durchgeführt, die zuletzt von über 300 Landsleuten besucht waren, und ausgezeichnete größere gesellige Veranstaltungen mit wertvollem Programm aufgezogen. In ähnlicher Weise arbeiten die Ost- und Westpreußen unter Ewald Sulimma (Ortelsburg) in der Jean-Paul-Stadt Wunsiedel. In Marktredwitz bei Wunsiedel stellten sich ostpreußische Landsleute in den Dienst des Volksbildungswerkes und des Fichtelgebirgsvereins und warben unter dem Leitgedanken „Die Brücke“ (Von Memel bis zum Fichtelgebirge) für gegenseitiges Verstehen unter Einheimischen und Vertriebenen. Dieser Absicht dienten u. a. Vorträge von Lehrer Paul Kluge (Königsberg) über „Die geistige und wirtschaftliche Leistung Ostdeutschlands“ und über „Oberfränkische Einflüsse in der Siedlungsgeschichte Schlesiens und Ostpreußens“. Der Marktredwitzer Verein der Ostlanddeutschen erfasst jeden Heimatvertriebenen, die Mittellosen auch ohne Beitragszahlung.

Hauptaufgaben sind zur Zeit Vorarbeiten für eine Baugenossenschaft und für genossenschaftliche Selbsthilfe zur Gründung neuer Flüchtlingsexistenzen. Ein Heimatabend unter Mitwirkung von Einheimischen und des schlesischen Dichters Richard Anton (Krummhübel) versuchte ebenfalls unter dem Leitgedanken „Die Brücke“ mit ostpreußischen, schlesischen, oberfränkischen und sudetendeutschen Volksliedern, mit Mundarthumor, Vergleichen mit Orts- und Familiennamen und Rückblicken in die Zeit der Ostkolonisation (1200 - 1500) bei den Einheimischen die geschichtliche Erinnerung dafür zu wecken, dass die Vertriebenen von heute die unglücklich rückkehrenden Enkel der fränkischen und niederdeutschen Ostlandfahrer des 13. und 14. Jahrhunderts sind. Solche Veranstaltungen beweisen, dass geschichtliche Erkenntnisse geeignet sind, Unduldsamkeit und Verständnislosigkeit aufzulockern und zu menschlich-sozialer Hilfsbereitschaft hinzuführen, wie

gerade Einheimische unaufgefordert bezeugten. Hier liegt ein dankbares Aufgabengebiet für alle Landsmannschaften der Vertriebenen: Die gewachsene ostdeutsche Eigenart wahren und den neuen Wohnungsgeber und Nachbarn „verstehen“! Nicht „abkapseln“, sondern über trennende Ufer vereinigende Brücken bauen! P. Kluge.

Seite 16 „Wir heißen euch hoffen!“

Nach der Kundgebung zum Tag der Heimat im Ehrenhof des Schlosses in Coburg, die von den in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Landsmannschaften veranstaltet wurde und bei der Dr. Weber von den Sudetendeutschen die Ansprache hielt, versammelten sich die heimatvertriebenen Ostpreußen zu einem Treffen im Gasthof zum Löwen. Der gemeinsame Gesang unseres Heimatliedes „Land der dunklen Wälder“ und ein Vorspruch leiteten die Feierstunde ein. Der Obmann Brandtner erinnerte an die vielen Goethefeiern und legte seiner Ansprache ein Wort von Goethe zu Grunde: „Wir heißen euch hoffen!“ Unsere nächste Hoffnung ist auf eine fruchtbringende Arbeit in dem neuen Bundestag gerichtet, damit das Unrecht an den Vertriebenen endlich beseitigt und unsere berechtigten wirtschaftlichen und sozialen Forderungen erfüllt werden. Dann sprach der Redner über die Notwendigkeit der Zusammenfassung aller Vertriebenen in Landsmannschaften, was zur Erreichung unseres Fernzieles auf Rückgabe der Heimat von entscheidender Bedeutung ist. Die Konzertsängerin Brunhilde Luther, eine gebürtige Ostpreußin, brachte nunmehr einige Lieder zu Gehör, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Der Vorstand wurde durch die Wahl eines Stellvertreters für den Obmann (Landsmann Wilh. Korn) erweitert; es wurde ein besonderer Kulturausschuss gebildet, dem Frau Charlotte Henkel, Frä. Ulrike Fastnacht, Herr Ebel und Herr Czypull angehören. Erstmals gelangte ein Theaterstück zur Aufführung: „Und wieder grünt der Lindenbaum“, welches die Verbundenheit mit der heimatlichen Scholle zum Grundgedanken hat. Eine große Überraschung bildete zum Schluss eine reichhaltige Tombola mit 50 Gewinnen. So war auch dieses Treffen wieder ein voller Erfolg; alle Erschienenen hatten für ein paar Stunden den grauen Alltag und alle Sorgen vergessen.

Seite 16 Für eine bessere Zukunft.

Es waren festliche Stunden, welche die ostdeutschen Landsleute in Oberammergau bei der Kundgebung zum Tag der Heimat verlebten. Gemeinsam wurden Heimatlieder gesungen. Dr. Beckmann, früher Guttstadt, wies auf die besondere Bedeutung dieses Tages hin. Fritz Neumann, früher Königsberg, legte in längeren Ausführungen unsern Anspruch auf unsere Heimat dar. Wir werden auch weiterhin die große Bewährungsprobe überstehen mit dem Bewusstsein, dass eine bessere Zukunft unserer harrt. In einer Minute stillen Gedenkens und bei dem Liede „Ich hab mich ergeben“ waren alle Anwesenden in der Heimat und bei den Landsleuten, die dort ihr Leben gelassen haben oder jetzt noch dort leben. Umrahmt wurde diese Feierstunde mit Gedichten und Liedern, die von Landsleuten vorgetragen wurden.

Seite 16 Ostpreußisches Erntedankfest in Württemberg

In Heidenheim in Württemberg hatten die heimatvertriebenen Ostpreußen, Westpreußen und Pommern am 1. Oktober ihre Monatsversammlung in der „Eintracht“ zu einem Erntedankfest ausgestaltet. Erntekranz und mit herbstlich gefärbtem Laub geschmückte Tische schafften eine anheimelnde Stimmung. Landsmann Schmadalla gedachte im Grußwort der kürzlich **verstorbenen Landsmännin Frieda Gau**. Darauf gestaltete die Jugendgruppe mit Gesängen und Sprüchen die Feier des Erntedanktages. Bruno Damerau beschwor mit seinen Reimen trauliche Heimatbilder und versetzte alle Landsleute zurück nach Ostpreußen, wo man echte, wahre Erntedankfeste begehen konnte. Landsmann Schmadalla brachte mit seinen Worten ebenfalls Heimatliches; zuletzt trug er das „Gebet der Heimatlosen“ von Ottfried Graf Finckenstein vor.

Im zweiten Teil des Abends gab Bruno Damerau einen Bericht über das Heimattreffen der Ostdeutschen in Wasseralfingen, das er als Delegierter der drei Landsmannschaften hatte miterleben dürfen. Höhepunkt dieses Treffens war die Ansprache von Dr. Schreiber, der in seiner überzeugenden und klaren Art vor allem davon gesprochen hatte, dass wir die sittlichen Maßstäbe, die wir uns durch viele Generationen hindurch geschaffen haben, auch angesichts der Not nicht aufgeben dürften. Wenn wir die Heimat einmal wiedersehen, dann sollen wir sie mit klaren und guten Augen ansehen dürfen. Den Abschluss dieses gutgelungenen Heimatabends bildete eine von der Jugendgruppe ausgezeichnet vorgetragene Scharade in vier Bildern, die auch die verhärteten Gemüter für eine kurze Zeitspanne alles Schwere vergessen ließ. Bei regem Gedankenaustausch und bei Klavier- und Harmonikaklänge saß man noch lange beisammen. — Die nächste Versammlung wurde für Sonnabend, den 12. November, festgelegt.

Ein Bühnenbild vom Ostseestrand

Die Nordostdeutsche Landsmannschaft Eßlingen beging am 24. September im Fürstenfelder Hof ihr einjähriges Stiftungsfest. Der Leiter der Gruppe, Paul Casimir, teilt unter anderem mit, dass die Mitgliederzahl im Verlaufe eines Jahres auf das Fünffache gestiegen ist, ein Beweis dafür, dass der Zusammenschluss der Heimatvertriebenen auf landsmannschaftlicher Grundlage ein naturgegebener und von den Heimatvertriebenen selbst gewünschter ist. Der landsmannschaftliche Gedanke marschiert, und man stehe mitten drin in dieser unaufhaltsamen Entwicklung. Die Ausführungen fanden den lebhaften Beifall der Anwesenden.

Der Festsaal war in vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit hervorragend ausgestaltet worden. Es würde zu weit führen, auf alle Einzelheiten einzugehen. Vor allem freuten sich die Teilnehmer des Festes an dem großen Bühnenbild vom Ostseestrand: im Vordergrund sah man Fischerkähne mit Kurenwimpeln, dahinter das leuchtend blaue Meer und eine Dünenkette, daneben ein schönes Bild von der Burg Marienwerder. Aus der reichhaltigen Vortragsfolge fanden besonders die vierstimmig gesungenen Heimatlieder des Gemischten Chors unter der Leitung von Herrn Schmeißer den Beifall der Gäste. Man blieb dann noch so manche Stunde fröhlich beisammen. Wirtschaftlich schwer kämpfende Menschen wie wir Heimatvertriebene, die wir uns unter größten Schwierigkeiten ein neues Leben aufbauen und gestalten müssen, brauchen einmal Stunden froher Entspannung, die uns neue Kräfte in unserm Kampf ums Dasein geben.

Verbunden in einem einzigen Gedanken

Auch im Kreis Leonberg bei Stuttgart kommen die Ostpreußen in jedem Monat einmal zusammen und feiern ihren Heimatabend. Die Ostpreußen sind dort natürlich nicht so zahlreich vertreten wie in Norddeutschland, doch ist dieser Heimatabend immer von etwa 50 Landsleuten besucht. Sie bilden eine Ostpreußengruppe innerhalb des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, welche die einzige große Organisation der Heimatvertriebenen in Württemberg darstellt und alle Landsmannschaften umfasst. Die Ostpreußen kommen dort immer am ersten Mittwoch im Monat in der Gastwirtschaft „Zur Sonne“ in Leonberg zusammen. Ostpreußische Lieder, Gedichte und Erzählungen wechseln in bunter Folge. Im Sommer wurden auch einige Wanderungen in den Schwarzwald durchgeführt, ja sogar eine Omnibus-Sonderfahrt nach dem Bodensee. Viele alte Bekanntschaften wurden auf dem Treffen neu geschlossen, viele Heimaterinnerungen ausgetauscht. Auch dort in Württemberg, weit weg von der Wasserkante, fühlen sich die Ostpreußen mit allen Landsleuten verbunden in dem Gedanken, in der Heimat recht bald das Wiedersehen feiern zu können. Denn die Hoffnung auf die Rückkehr in die alte Heimat tragen auch die Landsleute in Süddeutschland im Herzen; auch sie werden den Anspruch auf diese ihre Heimat niemals aufgeben.

Seite 16 Die Ostpreußen vornedran

Die **Harzburger Ostpreußen**, an die 1000 vom Ältesten bis zum Jüngsten, stehen in der Landsmannschaft in eifrigem Wettbewerb mit der über dreifach stärkeren Gruppe der Schlesier am Ort, — alle beide mit den übrigen Landsmannschaften in der Ortsgruppe des Zentralverbandes vereinigt.

Da ist ein Königsberger Staatsanwalt und ein Bankfachmann, die sich der Rechtsberatung der vertriebenen und des Kassenwesens im Verband annehmen, ein Gumbinner, der die Wirtschaftsberatung übernimmt. Da ist die mit ihren 73 Jahren noch überaus rüstige und tätige Heimatdichterin Erminia von Olfers-Batocki, die immer wieder einmal im Freundeskreise oder bei Heimatabenden aus ihren reichen Erinnerungen erzählt, aus allen und neuen Dichtungen liest und vor allem mit ihren Geschichten im natangenschen Platt überall helle Freude erweckt. Neben ihr arbeitet ihre Tochter Hedwig von Lölhöfel-Tharau mit, soviel es ihr Haushalt und ihre vier kleinen Kinder erlauben. Vor allem in dem von ihr ins Leben gerufenen Ostpreußen-Singkreis, dessen Kern acht junge Frauen und Mädchen aus allen vier Ecken der Heimat bilden.

In der Jugendgruppe „Deutscher Osten“, die zur Ortsgruppe des Zentralverbandes gehört, sind ebenso wie in deren Leitung selbst unsere Landsleute erfreulich voran. Jungens aus den Kreisen Insterburg, Ortelsburg und Heilsberg, Mädels aus Bartenstein, Stallupönen und Gumbinnen, Männer aus Königsberg, Pr. Eylau und Mohrungen sind in der Landsmannschaft wie in der Vertriebenen-Organisation führend tätig. Und die Heimatabende, die alle paar Wochen einmal die Landsleute gesellig vereinen, werden immer ganz aus eigenen Mitteln und Kräften bestritten.

Der letzte Abend vereinte an die zweihundert zu geselligem Beisammensein, das für die Landsmannschaft Dr. Erich von Lölhöfel, der Leiter des Flüchtlingsamtes der Stadt, einleitete. Er sprach davon, wie es Aufgabe der Eltern und Geschwister sein muss, unsern Jüngsten das alte Heimatland lebendig zu erhalten, das den Kleinsten unter ihnen kaum noch eigene, wirkliche

Vorstellung ist. Wie aus Bildern und Geschichten, Liedern und Versen das Heimathaus und -dorf, der Hof und seine Menschen, die Tiere der Ställe, Saat und Ernte der Felder, das Klingeln der Schmiede und der Takt von Axt und Säge erstet, und wie dem Kinde auch in der Fremde das ferne Land vor Augen tritt und seine Menschen und heimatlichen Leute vertraut werden. Schönste Aufgabe für alle die, die vielleicht selbst nicht mehr heimkehren werden und all ihre Liebe und Gedenken als Erbe in den jungen Herzen hinterlassen können. In losem Wechsel von Unterhaltung — an kleinen Tischen, an denen man auch mal den Platz wechselte, um neue Gesichter kennenzulernen, denn noch kennen sich keineswegs alle untereinander — und kleinen Vorträgen lief der Abend ab. Die Ostpreußen der Jugendgruppe hatten die Gestaltung übernommen, sangen ein paar Heimatlieder, sprachen ein paar heimatliche, auch plattdeutsche Verse, erzählten ein paar Geschichten, ermländische, masurische, memelländische. Und dass sich auch aus den Zuhörern jemand meldete, um ein gutes Stücklein vorzutragen, war der beste Beweis, wie sehr ein solches anspruchsloses Beisammensein auch ohne große Kosten und Umstände aus sich selbst heraus wachsen kann und jedem das frohe Gefühl in seine armselige Flüchtlingsbude mitgibt, dass er einmal wieder einen Abend lang daheim war, — auch in der Fremde.

Der Schatzmeister der Ortsgemeinschaft Bad Harzburg des Zentralverbandes der vertriebenen Deutschen, **Kurt Woitzuck, Bankfachmann aus Königsberg, beging vor kurzem seine silberne Hochzeit.** Die Landsmannschaft hatte in einer von einem Ostvertriebenen wieder eingerichteten Buchhandlung die beiden schönen Liederbände „Das malerische Ostpreußen“ aufgetrieben, die einmal von Graefe & Unzer herausgegeben waren, und konnte damit dem Silberpaar ein schönes Stück Heimat in der Fremde geben. Wenige Wochen darauf konnten die beiden die Hochzeit ihrer Tochter in gleicher, bescheidener Freude feiern.

Seite 17 Ostpreußen-Gruppe Lübeck gegründet

Am 14. Oktober fand unter außerordentlich starker Beteiligung der in Lübeck lebenden ostpreußischen Landsleute in sämtlichen Räumen des „Atlantic“ das erste Gründungsfest der Ostpreußen-Gruppe Lübeck statt. Der Vorsitzende, Dr. Gille-Lötzen, betonte in seiner Rede, dass sich die Landsmannschaft aus kleinsten Anfängen zu einer großen Gemeinschaft von Tausenden von Schicksalsgenossen entwickelt hat. Er forderte die Landsleute auf, die Liebe zur alten Heimat nicht zu verlieren und den Glauben auf eine Rückkehr aufrecht zu erhalten. Dr. Gille geißelte mit aller Schärfe das Verhalten derjenigen Elemente, die aus dem uns angetanen unrecht Kapital schlagen wollen, betonte aber die Bereitschaft zu einer friedlichen Zusammenarbeit mit der einheimischen Bevölkerung. Erst durch die Gründung der Landsmannschaft ist ein wirksamer Zusammenschluss aller vertriebenen Landsleute erreicht worden, so dass die berechtigten Forderungen dieser großen Gemeinschaft von den staatlichen Stellen nicht mehr überhört werden können. Er dankte allen Mitarbeitern für ihren selbstlosen Einsatz, durch den dieser große Zusammenschluss erst ermöglicht worden ist. Durch die Betreuungsarbeit der Landsmannschaft ist Tausenden von hilfeschenden Landsleuten in diesem Jahr Rat und Hilfe zuteil geworden.

Umrahmt wurde die Rede von Darbietungen des Ostpreußen-Chors unter Leitung von Gerhart Wiemer und durch die ostpreußische Kapelle Steinbeck. Ferner wirkten mit Frau Berta Nehlsen mit ihrer wohlklingenden Stimme und Gerhard Rogalski mit seinen zu Herzen gehenden Rezitationen. Der Abend klang in einem gemütlichen Beisammensein aus, bei dem auch die tanzfreudige Jugend zu ihrem Rechte kam.

Bund der Heimatvertriebenen in Lübeck. In Lübeck wurde am 21. Oktober von Organisationen der Heimatvertriebenen der Bund der Heimatvertriebenen Kreisgebiet Lübeck e. V. gegründet. Der Bund soll die Dachorganisation aller Verbände der Heimatvertriebenen in Lübeck sein und damit die Gesamtvertretung aller Heimatvertriebenen in Lübeck werden. Der erste geschäftsführende Vorstand setzt sich zusammen aus Dr. Hoffmann, Falkenhagen, Winkler und Volkmann. Die Geschäftsstelle befindet sich Beckergrube 35/39.

Soforthilfe — ein trauriges Bild

Am Sonntag, dem 23. Oktober, hielt der Verein der Heimatvertriebenen der Gemeinde Hamelwörden, Kreis Stade, eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung im Gasthaus Lührs in Wischhafen ab. Der 1. Vorsitzende, Landrat a. D. Dr. v. Buchka, gab einen Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Vorstandes in Bezug auf die kulturelle Arbeit, auf wirtschaftlichem Gebiet und die sozialen Aufgaben, sowie über die Flüchtlingspolitik. Als derzeitiger 1. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft des Kreisverbandes Stade berichtete er auch über die Delegiertentagung in Stade. Kassenwart Stein erstattete den Kassenbericht. Von rund 300 zahlenden Mitgliedern mit ihren 1200 Angehörigen sind zwei Drittel aller Flüchtlinge der Gemeinde Hamelwörden erfasst. Die Prüfung der Kasse ergab einen

Bestand von 168,76 DM. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die vom Vorstand in Angriff genommene und von Stein durchgeführte Kartoffelaktion konnte 350 Ztr Einkellerungskartoffeln zum Preise von 5,20 DM pro Ztr. vermitteln. Die jetzt geeinten Flüchtlingsvereinigungen führen den gemeinsamen Namen „Zentralverband der Heimatvertriebenen“ mit den untergeordneten Verbänden. Zu außerordentlichen landsmannschaftlichen Tagungen soll jeweils ein Vertreter des Ortsvereins Hamelwörden auf Vereinskosten entsandt werden. Sobinski sprach dann über eine geplante Heimatbücherei, wozu 30 DM bewilligt werden. Lichtbildervorträge sollen in Zukunft durch Eintrittsgelder der Teilnehmer (Kinder die Hälfte) finanziert werden. Auch soll mit einem Versuch zum Abhalten regelmäßiger Singabende in Wischhafen begonnen werden. Bedürftige Heimatvertriebene können an zwei Tagen der Woche Kinovorführungen für die Hälfte des Eintrittspreises besuchen. Die Leihbücherei des Ortes steht ihnen gleichfalls zu ermäßigten Preisen zur Verfügung. Die Weihnachtsfeier für die Kinder der Heimatvertriebenen soll in Wischhafen und Neuland durchgeführt werden. Der nächste Lichtbildervortrag wird am Sonntag, dem 4. Dezember, im Gasthaus Lührs in Wischhafen gegeben werden. Die Mitteilungen über den Beginn der Soforthilfe ergaben ein recht trauriges Bild, da die Auszahlung für die meisten Betroffenen noch in weiter Ferne liegt.

Ostpreußen in Otterndorf

Die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat schließt auch in Otterndorf, dem norddeutschen Rothenburg, die Ostpreußen zusammen. Auf einem Treffen, das im September stattfand, war der Geschäftsführer der Landsmannschaft, Guillaume nach Otterndorf gekommen, um über die Aufbauarbeit der Landsmannschaft zu sprechen und Hinweise zur Gestaltung der Zusammenkünfte zu geben. — Am Abend des 9. Oktober waren etwa 350 Ostpreußen unter der Losung „Wir rufen die Heimat“ in Eibsens Hotel zusammen. Pfarrvikar Gollau betonte in seiner Ansprache, dass nicht Hass und Parteihader, sondern gegenseitige Achtung und unerschütterliche Glaube an die Heimat fortan der Wahlspruch der Kreisgruppe Otterndorf sein sollen. Ein gemischter Chor der Heimatvertriebenen sang Heimatlieder, und Oberspielleiter Gieseler hatte mit seinen packenden Vorträgen und Ausführungen einen vollen Erfolg. Besonders eindrucksvoll war das „Gebet der Heimatlosen“ von Otfried Graf Finckenstein.

Seite 17 Heimatabend in Dauenhof

Die Notgemeinschaft der Heimatvertriebenen für die Kirchspiele Hohenfelde-Hörnerkirchen (Holstein) veranstaltete am Sonnabend, 8. Oktober, einen Heimatabend in den Räumen Hachmann in Dauenhof. Wappen von Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern und Schlesien grüßten die 750 anwesenden Vertriebenen in dem geschmückten Saal. Der Vorsitzende Robert Parschau gedachte in ergreifenden Worten der Toten, der Kriegsgefangenen und unserer Schwestern und Brüder, die unter polnischer Herrschaft heute noch ein menschenunwürdiges Dasein fristen. Die Kulturgruppe brachte unter Stabführung des Lehrers Hetzel einige Heimat- und Volkslieder zu Gehör. Gedichte ostdeutscher Dichter kamen zum Vortrag. Johanna und Liselotte Schlusnus (früher Lötzen) fanden mit ihren Musikstücken für Flöte und Klavier regen Beifall. Eberhard Gieseler verschönte den Abend mit seinen Vorträgen ostdeutscher Dichter. Die große Überraschung des Abends bildete eine wertvolle Tombola mit über 300 Gewinnen. Ein Tanz für Jung und Alt beschloss den wohl gelungenen Abend. W.

Drei heimatliche Veranstaltungen in Sarstedt.

In Sarstedt bei Hannover fanden im Zusammenhang mit dem Tag der Heimat drei gut besuchte und wohl gelungene Veranstaltungen statt. Am Sonnabend, dem 8. Oktober, stand im Mittelpunkt des großen Heimatabends, der im Ratskellersaal vor sich ging, ein Vortrag des Dr. med. Eywill (Ragnit). Seine Ausführungen, ein einziges Treuebekenntnis zur Heimat, klangen aus in den Worten, dass Ostpreußen immer das Ziel unserer Sehnsucht und die Rückkehr die große irdische Erfüllung unseres Lebens bleiben wird. Orchestermusik unter Leitung des ostpreußischen Kapellmeisters Rückborn und der Vortrag von Liedern und Gedichten umrahmten die Rede. Bei der Veranstaltung am Sonntagabend in der Lappenberg-Festhalle wirkten ebenfalls zahlreiche Ostpreußen mit. Student Förster (am Flügel) und Lehrer Sander (Violine) trugen das Menuett D-Dur von Joseph Haydn vor. Die Singgruppe folgte mit dem Volkslied „Im schönsten Wiesengrunde“ und sang im weiteren Verlauf andere schöne Heimatlieder; der Chor wird von Fräulein Lauszus (früher Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit) ausgezeichnet geleitet. Die weitere Vortragsfolge brachte Gedichte und Lesungen, Klavier- und Violinen-Vorträge. Als dritte Veranstaltung folgte eine Feierstunde der katholischen Kirchengemeinde.

Seite 17 Verschollen?

Ostpreußische Frauen in der Sowjetunion

Noch ist es nicht möglich, die Zahl der Ostpreußen zu erfassen, die von den Russen verschleppt worden sind. Seit über vier Jahren haben sich aus unseren alten ostpreußischen Heimatkreisen

Männer die Aufgabe gestellt, alle erreichbaren Anschriften karteimäßig zu erfassen. In steter Zusammenarbeit mit den Suchdienstzentralen wurden recht beachtliche Erfolge erzielt.

Aus Anlass der Ostpreußen-Woche in Hannover hatte der Kreis Samland seine Kartei für drei Tage ausgestellt. Hunderte von Menschen fanden hierdurch ihre Angehörigen. Frauen fanden ihre Männer, Mütter ihre Söhne, Kinder ihre Eltern. Wir waren glücklich über dieses Ergebnis, und doch — wie viele standen mit enttäuschten Gesichtern, weil wir ihnen nicht helfen konnten. Fast in allen Fällen stellte es sich heraus, dass die Sucher selbst es bisher unterlassen haben, ihre eigene Anschrift an die Kreiskartei bekanntzugeben. Die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, hat nur dann einen Sinn, wenn alle ihre heutige Adresse angeben. Auch die näheren Personalien dürfen nicht fehlen. Wie oft könnte man helfen, wenn man bei Einwohnern früherer ostpreußischer Städte die Straße wüsste, wenn der Geburtstag und der Beruf verzeichnet waren. Wir haben heute noch hunderte von Anschriften aus Dänemark. Die Menschen sind selbstverständlich irgendwo in den vier Besatzungszonen und haben es lediglich unterlassen, sich zu melden.

Immer wieder laufen bei uns Anfragen ein, vor allen Dingen von Frauen und Mädchen aus Russland, die ihre Angehörigen suchen. Sie wollen wissen, wohin sie sich bei einer Entlassung wenden sollen. In vielen Fällen können wir nicht helfen.

Vor mir liegen vier Suchzettel von in Russland verstorbenen ostpreußischen Frauen, deren Angehörige nicht zu ermitteln sind:

Ida Thiele, ca. 40 Jahre, aus Cranz.

Henriette Sahn, ca. 60 Jahre, aus Neu-Heiligenwalde

Frau König, geb. Fröse, ca. 30 Jahre, aus Rogahnen

Frau Franz, ca. 40 Jahre, aus Strobjehnen.

Zwei dieser Frauen haben anscheinend ihre Kinder mit in Russland gehabt. Wer weiß nun, wohin wir diese inhaltsschwere Nachricht weitergeben sollen?

Eine Reihe ehemaliger Ostpreußen hat vorbildliche Arbeit geleistet und das Anschriftenmaterial ihres Dorfes gesammelt an uns gerichtet. So wie bei diesen muss es doch jeder früheren Dorfgemeinschaft möglich sein, einen schreibgewandten Ortsbeauftragten zu finden, der an seinen Kreisbeauftragten oder an die Kreiskartei die von ihm gesammelten jetzigen Anschriften weiterleitet.

Zum Schluss noch eine Bitte: Wir machen alle unsere Arbeit ehrenamtlich. Vergesst also nicht, Eurer Anfrage Rückporto und einen Umschlag beizufügen.
Heimatkartei Samland, Hannover, Ihmestraße 1.

Seite 17 Sein vierzigjähriges Meisterjubiläum feierte kürzlich **Sattlermeister Fritz Schäfer**, früher Schloßberg, jetzt Celle, Rolandstraße 19.

Seite 18 Ostpreußen im Kreise Holzminden

Die Gesamtzahl der Heimatvertriebenen im Kreise Holzminden betrug am 1. Januar 1949 = 34 686, darunter sind 3332 aus Ostpreußen. Die Landsmannschaft Ostpreußen der Stadt Holzminden trifft sich regelmäßig am Mittwoch nach dem 15. eines jeden Monats zu einem kameradschaftlichen Beisammensein. Träger des Heimatgedankens ist ein Singkreis, in dem sich Jung und Alt beiderlei Geschlechts in jeder Woche zur Pflege des heimatlichen Liedes zusammenfinden. Jeder Übungsabend ist ein Stückchen Heimat und jedes monatliche Treffen eine Familienfeier in heimatlicher Form. Wir kennen uns alle, singen gemeinsam Lieder, hören Chöre, sehen Volkstänze, ernste und heitere Darbietungen. Jeder wartet auf den Tag. Denn „Do senn wiew wedder to hus!“ — Das Treffen im Oktober war als „Bunter Abend“ ausgestaltet. Der zweitgrößte Saal der Stadt fasste die Menschenmassen nicht, die mal wieder einen ostpreußischen Abend erleben wollten. Wir hörten Musik und Chöre und erlebten im Traum die Heimat wieder. Hayo Bartels machte bei der „kleinen Reise durch Ostpreußen“ den Reiseführer und Marion Lindt brachte mundartlichen Humor. Die glücklichen Gewinner hat eine Verlosung sehr reichlich bedacht. Diesmal durfte dann der Tanz den Abschluss machen.

Eine landsmannschaftliche Gruppe auch in Lehrte.

In Lehrte schlossen sich am 23. Oktober die Ost- und Westpreußen einschließlich der Danziger zu einer Gruppe zusammen. Nachdem Herr Ceranski die etwa 200 Erschienenen begrüßt hatte, erläuterte Frau Dr. Stein den Zweck der Gründung. Danach soll die Gruppe alle Heimatvertriebenen aus Ost- und Westpreußen und Danzig zur Pflege des heimatlichen Kulturgutes zusammenfassen.

Die Versammlung wählte zum Vorsitzenden Hans-Werner Beisert aus Lyck, zuletzt Oberreichsbahnrat in Posen, zu Mitgliedern des Vorstandes Frau Dr. Stein, Gumbinnen, Ceranski-Treuburg, Müller-Riesenburg, Westpreußen, und Menke-Danzig. Herr Beisert sprach von der Kraft und Stärkung, die die Erinnerung an die Heimat, an ihre landschaftliche Schönheit, ihre Menschen, ihre Aufgabe und ihre Bedeutung jedem bringe, der hier unter immer noch schweren, oft sogar elenden Bedingungen sein Leben friste. Die künftig alle vier Wochen stattfindenden Zusammenkünfte sollen der Erinnerung an die Heimat dienen. Die Pflege des Heimatbewusstseins sollte aber auch in allen hier lebenden Landsleuten, in ihren Kindern und auch in der einheimischen Bevölkerung das Bewusstsein aufrecht erhalten, dass dieses Land im Osten, das die deutschen Vorfahren vor 700 Jahren auf den Ruf des Herzogs von Masovien und mit Zustimmung von Kaiser und Papst dem Deutschtum, dem Christentum und der Zivilisation gewonnen hätten, zu Deutschland gehörte und zurückgegeben werden müsste. Solange wir selbst die Heimat innerlich nicht aufgäben, solange sei sie uns auch noch nicht endgültig verloren. Ostpreußische Gedichte und Lieder und zwanglose kleine Vorträge in ostpreußischer Mundart aus dem Kreise der Teilnehmer umrahmten diese Rede.

In Stelle, Kreis Burgdorf (Hannover), veranstaltete der Flüchtlingsbetreuer des Kirchspiels Kirchhorst, Dr. Wild, im Gasthaus Hüsing einen gut besuchten Heimatabend. Nach der Begrüßungsansprache sang der neu gegründete gemischte Chor Heimatlieder. Karl Zimmer verstand es, mit launigen Worten die Sorgen und Nöte für einige Zeit vergessen zu machen. Der Kreisvertreter des Kreises Gerdaun, Erich Paap, brachte zusammen mit einer Vertriebenen aus dem Sudetengau zu den Klängen des Böhmerwald-Waltzers einen Tanz. Beim Abschied wünschte man eine baldige Wiederholung einer solch schönen Veranstaltung.

Seite 18 Nachrichten von ostpreußischen Heimkehrern

Otto Loppnow, früher Oberleutnant und Kreisführer der Gendarmerie in Braunsberg, Ostpreußen (Notiz in Folge 17), teilt mit, dass er aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt ist und sich bei seinen Angehörigen in (24b) Geschendorf, Kreis Segeberg, Holstein, befindet. Am gleichen Tage ist der Meister der Gendarmerie **Friedrich Slawski**, aus Langwalde, Kreis Braunsberg, Ostpreußen heimgekehrt; er wohnt bei seinen Angehörigen in Flensburg-Mürwick, Mützelburglager, Baracke 1. Bei dem erwähnten **Hauptwachmeister der Gendarmerie Koradt** im Kreis Mühlhausen, handelt es sich um **Max Konrad** in Kurau, Kreis Braunsberg, der **nicht an Unterernährung, sondern an Lungenentzündung am 18.01.1947 im Gefangenenlager Pr.-Eylau verstorben ist.**

Rudolf Mertins, Leiter der Landsmannschaft der Königsberger in (23) Delmenhorst i. Oldenburg, Försterhof 26, der die letzten Kämpfe im Samland mitgemacht hat, **ist in der Lage, über folgende Personen Auskunft zu geben:**

Willy Fritsch;

Friedrich Jensch;

Karl Spengler;

Ernst Buchholtz;

Michel Labies;

Gustav Zitzewitz;

Johann Piklaps;

Andreas Simanofski;

Emil Reinhardt und

die Rote-Kreuz-Schwester, **Emma Schulz und eine andere bei ihr befindliche unbekannte Rote-Kreuz-Schwester.**

Ernst Steguweit in (24a) Dakendorf, Post Dissau über Lübeck kann **Auskunft über ostpreußische Kameraden vom Bau-Bataillon XX/6, das Anfang Februar 1945 in Danzig aufgestellt wurde,** über

Müllermeister Polixa, Gumbinnen.

Hausmeister F. Radtke, Königsberg und

Otto Krabs, Schloßberg

Hedwig Reinhold, geb. Laser gesucht.

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft teilt mit: Anfang Februar 1945 kam mit einem Flüchtlingstransport in Sachsen an: **Hannelore Laser**, geb. am 23. Februar 1943. Hannelore war aus dem Säuglingsheim Heilsberg evakuiert worden. **Kostenträgerin war die Mutter, Hedwig Reinhold, geb. Laser**, Kontoristin, seiner Zeit Luftwaffenhelferin in Wolfsee, Kreis Lötzen, Ostpreußen. **Hannelore ist seinerzeit von einer Frau in Sachsen an Kindesstatt angenommen worden.** Die

Frau möchte jetzt gern etwas über den Verbleib der Mutter erfahren. Wer kennt Hedwig Reinhold, geb. Laser? Wer war mit ihr zusammen, wer kann Auskunft über ihren Verbleib oder ihre jetzige Anschrift geben?

Zuschriften an die Geschäftsführung der Landsmannschaft, Hamburg 21, Averhoffstraße 8, unter dem **Stichwort „Hannelore“**.

Die Anschriften des Bestattungsvereins der Evangelischen Kirchengemeinden Königsberg, Poststr. 6, sucht die Geschäftsführung der Landsmannschaft. Zuschriften unmittelbar an **Georg Oertel**, (14b) Trossingen, Löhrrstraße 8, und die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen.

— Wer kann Auskunft geben über den **deutschen Bürgermeister der Stadt Königsberg** im Jahre 1947 der Kommandantur 7, Stegemannstraße? Nachricht erbittet **Herr Milch**, Düsseldorf, Richardstraße 105 **bei M. Simon**.

Seite 18 Letzte Ankündigungen Nach Redaktionsschluss eingetroffen.

Neidenburg. Es finden Bezirkstreffen für Norddeutschland und Süddeutschland statt. Das für Norddeutschland geht am Dienstag, dem 8. November, ab 10 Uhr in Hamburg-Altona, Gasthaus Elbschlucht, Flottbecker Chaussee (Straßenbahnlinien 27 und 30) vor sich. Das für Süddeutschland am Samstag, dem 12. November, ab 10 Uhr in Nürnberg, Gaststätte Seerose, am Dutzendteich. Wagner, Landshut (Bayern), Postfach.

Kreis Lötzen. Die Lötzer in Hamburg treffen sich ähnlich wie im vorigen Jahr auch jetzt wieder regelmäßig im Winterhuder Fährhaus. Nächste Zusammenkünfte Dienstag, den 8. November, und Dienstag, den 6. Dezember, 18.00 Uhr. Für den 6. Dezember ist eine adventliche Zusammenkunft geplant. — Allen Lötzern zur Kenntnis, dass das uns allen bekannte **Fräulein Sophie Romeyke**, „**Tante Sophiechen**“ **im Februar 1954 in Halle/Saale, im Alter von 84 Jahren, verstorben ist**. Ihre Gedanken waren bis zuletzt in der Heimat. Kreisvertreter Werner Guillaume.

Kreis Sensburg. Ich danke allen Landsleuten, die mir auf meine Anfrage nach **Angehörigen von Fräulein Richter** Auskunft gegeben haben.

Kennt jemand eine **Familie Palwner**? **Edith Palwner**, Bauerntochter aus dem Kreis Sensburg, **starb in russischer Gefangenschaft**.

Wer kennt **Gertrud Gabriel**, geboren 1917 oder 1918, **oder Verwandte von ihr**? Ihr Heimatort im Kreis ist nicht bekannt.

Unsere Portoausgaben

haben eine derartige Höhe erreicht, dass wir bitten müssen, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen.

Seite 18 Gesuchte Anschriften

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft sucht die **Anschrift der Königsberger Wohnungsbaugenossenschaft e. G. m. b. H.** Zuschriften an: **Frau Charlotte Selchow**, Hohenbostel/Deister, über Barsinghausen, und die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 21, Averhoffstraße 8. Neue Telefonnummer: 22 35 02. —

Die Geschäftsführung sucht weiter die **Anschrift der Ostpreußischen Sterbe- und Feuerkasse in Insterburg**. —

Frau Antonie Biendara, (23) Nordseebad Wangerooge, Charlottenstraße 23, sucht die Anschrift des **Bestattungsvereins der Evangelischen Kirchengemeinden Königsberg** (Pr.), Poststraße 6. —

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft bittet um Bekanntgabe der Anschrift des **Hochbauamtes des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen (Verwaltung des Provinzialverbandes) Königsberg, Landeshaus**. Sollte eine Ausweichstelle nicht bekannt sein, bitten wir die Anschriften ehemaliger Beamten unmittelbar an **Frau Anna Mohr**, (20a) Lüchow/Hannover Johannisstr. 12, mitzuteilen.

Um die Anschrift der Ostpreußischen Feuersozietät

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen teilt mit: Die in Folge 16, Seite 19, unter Rubrik „Häufig gesuchte Anschriften“ mitgeteilte Anschrift der Ausweichstelle der Ostpreußischen Feuersozietät, Sitz Königsberg, hat sich inzwischen als nicht zutreffend erwiesen. Post dorthin kam mit dem Vermerk: „Nach Schweden verzogen“ als unbestellbar zurück. Der Versicherungsrat a. D. **Ewald Felsch**, früher Feuersozietät für die Provinz Ostpreußen, teilt uns jetzt mit, dass leider keine Stelle vorhanden ist, die auf die vielen Fragen der Versicherungsteilnehmer Auskunft geben kann oder Feuerversicherungsscheine ausstellen könnte. Zuschriften an ihn sind zwecklos, da Herr Felsch auch nicht in der Lage ist, Auskunft zu erteilen. Alle sonstigen Bemühungen der Landsmannschaft, eine Ausweichstelle der Feuersozietät der Provinz Ostpreußen ausfindig zu machen, sind leider fehlgeschlagen. Auch die Landsmannschaft ist zurzeit leider nicht in der Lage, in diesem Zusammenhang Auskünfte zu erteilen, da ihr weitere Anschriften unbekannt sind.

Seite 19 Suchanzeigen

Frau Anna Aal, geb. Grislawski, geb. 24.04.1903 in Hochsee, Ostpreußen, wohnhaft in Goldap, Blumenstraße 37, zuletzt Rauh, Kreis Pr.-Holland. Nachricht erbittet **A. Aal**, Minden, Unter d. Bäumen 11.

Paul Amling, Schmiedemeister, Locken, Kreis Osterode, Ostpreußen, geb. 24.09.1886. Wurde am 06.02.1945 von Hagenau, Kreis Mohrungen, verschleppt. Nachricht erbittet **Frau Emma Amling**, (21b) Berken über Schalksmühle, Westfalen.

Theodor Ahlemann, geb. 21.05.1870, Hauptmann a. D. und Landwirt aus Kl.-Schönau, Kreis Bartenstein, Ostpreußen. Zuletzt gesehen am 26./27.02.1945 im langen, schwarzen Pelz zu Gotenhafen beim Omnibus, zur Abfahrt nach dem Hafen bereit. Nachricht an **Tochter, Mathilde Ahlemann**, Stade, Elbe, Harburger Straße 290a, U-Block.

Erna Balzereit, Lehrerin i. R., geb. 21.08.1893. Heimatanschrift: Tilsit, Lindenstraße 30. Nach Evakuierung: Königsberg Pr., Kirchenstraße 86, **bei Frau Blum**. Von dort Februar 1945 nach Rauschen evakuiert. Ende April 1945 wahrscheinlich nach Königsberg in Begleitung von einem **Fräulein Quitsch**, Lehrerin i. R., zurückgegangen. Nachricht erbittet **Alfred Balzereit**, (23) Wensebrock 2a, Kreis Rotenburg, Hannover.

Achtung! Königsberger Landsleute! Wer kennt meine **Frau, Berta Berau** und meine **Tochter, Waltraut Berau**? Wer war mit den Gesuchten am 8./9. April 1945 im Luftschutzbunker Königsberg, Hauptbahnhof? Frühere Anschrift: Königsberg-Ponarth, Fasanenstraße 22, jetzt: **Gustav Berau**, Lünen a. d. Lippe, Westfalen, Zeppelinstraße 6.

Oskar Bindert, Revierförster, geb. 21.06.1894. Zuletzt wohnhaft Försterei Waldsee, Post Siewen über Treuburg. Er hat bis zuletzt seinen Dienst versehen und kam wohl zum Einsatz, Feldpostnummer unbekannt. Nachricht erbittet **Fräulein Margarete Bindert**, Hagen, Kabel, Borgenfeldstraße 18

Hermann Blankenstein, geb. am 27.10.1892, wohnhaft in Königsberg, Wallenrodtsstraße 30, beim Volkssturm verblieben. Feldpostnummer 36 100 ABL. Am 07.04.1945 ging er zum Amtsgericht, in welchem er im März im Revier gelegen hatte. Nachricht erbittet **Elfriede Blankenstein**, (20a) Eilvese, Schule, Kreis Neustadt am Rbge.

Maria (Mia) Bluhm, geb. 19.03.1909, und **Tochter, Marlies Bluhm**, geb. 02.07.1934, sowie **Hanna Sudau**, geb. 14.10.1925, alle drei aus Rauschen, Samland, sind Anfang April 1945 in Rauschen, Sassauerstraße gewesen. Panzer Hamburg 5 soll etwas von Pillau geholt haben, die drei mitgenommen und auf ein Schiff (Name leider unbekannt) verfrachtet haben. Nachricht erbittet **Frau Elisabeth Sudau**, Büttel-Westholstein (24b).

Gisela Bleise, geb. Schirmmacher, geb. 17.03.1921, aus Königsberg Pr., Dürerstraße 46. Von Frauenburg, Ostpreußen über Mohrungen und Bartenstein nach Russland verschleppt. Auskunft über ihr Schicksal erbittet **C. Bleise**, Rehburg-Stadt bei Hannover, Molkerei.

Günter Boldt, geb. 30.09.1927, aus Königsberg, Ostpreußen, Hans-Sagan-Straße 24 I., eingezogen im Dezember 1944 zur Ausbildung bei der 4. Sturm-Geschwader-Ersatz- und Ausbildungsabteilung 500 in Posen, Lager Kuhndorf, von dort letztes Schreiben vom 20.01.1945. Nachricht erbittet **Richard Boldt** (16) Frankfurt/M., Prenngesheim, Homburg, Landstraße 112c.

Karl Böhnke oder Böhme, geb. 15.08.1888, Hauptlehrer in Goldschmiede, Königsberg, geriet 1945 in russische Kriegsgefangenschaft. **Soll 1946 in Königsberg Pr. verstorben sein**. Wer ist mit ihm zusammen gewesen, wer kann Näheres aussagen? Nachricht erbittet **Gertrud Böhme oder Böhnke** (24a) Ritschermoor 58, über Stade, Elbe

Achtung Heimkehrer! **Reinhold Böwer**, geb. 08.02.1897 in Terranova, Kreis Elbing, wurde am 19.03.1945 aus Jungfer bei Tiegenhof von den Russen mitgenommen. Nachricht erbittet **Frau Hedwig Böwer**, Abtsgreuth 1a.

Franz Buchholz, Elli Buchholz und Heinz Böhmert, aus Leidtkeim, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen. Auskunft erbittet **Rudi Böhmert**, Elsoff über Berleburg, Kreis Wittgenstein, Westfalen.

Frau Gertrud Cälamé, geb. Kösling, geb. 31.12.1900. **Kind, Ingrid Cälamé**, geb. 30.12.1942. Friedrich Kösling, geb. 09.02.1862. Wohnort Königsberg i. Pr., Schmüdlingstraße 3, umquartiert im Herbst 1944 nach Queetz bei Guttstadt, Kreis Heilsberg, Ostpreußen. Nachricht erbittet **Frau Lina Wichmann**, Heiligenhafen, Eichholzweg 16, Holstein.

Frau Olga Damm, geb. Zielke, geb. 10.02.1913. Letzter Wohnort Rastenburg, Ostpreußen, Freiheit 16, wurde am 17.03.1945 aus Rastenburg, Ostpreußen von den Russen verschleppt. Wer war mit ihr zusammen und kann über den Verbleib Auskunft geben? **Karl Damm** (20a) Uelzen, Bezirk Hannover, Schützenplatz.

Achtung! Königsberger! Wer kann Auskunft geben über den Verbleib des Spirituosenfabrikanten **L. Domnick**, Königsberg Pr., Schnürlingstraße 29. Nachricht erbittet **Kurt Schulz**, Kettwig-Ruhr, Ringstraße 53.

Lehrer a. D. **Doren/Dorozalski** bittet alle Bekannten um Mitteilung ihrer Anschrift. Zuschriften an: **Frau von Kluck**, Berlin NW 21, Essenerstraße 2.

Kurt Domscheit, Revierförster in Revierförsterei Ostau, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen, seit der Flucht Januar 1945 vermisst, angeblich Frühjahr 1945 im Lager Pr. Eylau gesehen worden. Nachricht erbittet **Erna Domscheit, geb. Haagen**, Wintermoor a. d. Ch. über Soltau, Hannover.

Frau Hedwig Eichner, geb. Wiek, Königsberg Pr., Haberberger Neue Gasse 20, geb. 29.09.1904 zu Königsberg, bis zuletzt in Königsberg verblieben, bei ihr waren ihre **Eltern Gottlieb Wiek und Amalie Wiek**, beide geb. 1871. Nachricht erbittet **Willy Eichner**, Witten, Ruhr (21b), Am Wannembach 18.

Emil Ewert, geb. 22.11.1904 in Bladiou, Kreis Heiligenbeil, Obergefreiter bei der Flak. War mit **Adolf Butkus**, aus Bladiou, Ostpreußen, zusammen. Nachricht erbittet an **Hans Ewert**, Kelsterbach a. M., Mauerstraße 9.

Fritz Geisler, Bäckermeister aus Mohrungen, Markt 11, geb. 08.01.1885. Zuletzt gesehen worden am Freitag, 26.01.1945, als etwa 50 Männer aus der **Scheune des Herrn Reimann** Anger kamen und in Marsch gesetzt wurden. Nachricht erbittet **Frau Margarete Geisler**, jetzt (24b) Ahrensböck, Holstein, Plönerstraße 28.

Franz von Glembocki, letzte Post am 18.06.1949 aus Königsberg-Juditten. Ferner **Frieda Haugwitz und Meta Haugwitz**, aus Gerdauen. War zuletzt im Juli 1945 dort mit ihnen zusammen. Nachricht erbittet **Ella Reinhardt**, La Chaux-de-Fonds-Schweiz, Rue de la Paix 39.

Fritz Gorziza, Landwirt, geb. 16.11.1889 in Steinhof, Kreis Sensburg. Wurde am 13.03.1945 in Steinhof von den Russen verschleppt. Nachricht erbittet **Fräulein Paula Gorziza**, Sanatorium Schönberg, Kreis Calw, Württemberg (14b).

Otto Guddat, aus Tilsit-Stadtheide 15, geb. 18.05.1910. Im Februar 1945 bei Heiligenbeil Einheit Feldpostnummer 33538. Nachricht erbittet **Frau Emma Guddat**, Hasenkrug über Brokstedt, Hof Gellermann, Holstein (24b).

Joachim von der Groeben, geb. Sporgeln, Kreis Bartenstein, Ostpreußen, geb. 26.09.1926, Unteroffizier in der Aufklärungs-Abteilung der 24. Panzer Division, Feldpostnummer 34092 E, vermisst seit Ende Januar/Anfang Februar 1945 im Raum Wartenburg-Guttstadt, Ostpreußen, auf dem Wege

von der Front zum rückwärtigen Troß. Nachricht an **Anni von der Groeben, geb. Frein von Buchholtz** (21a) Willebadessen, Kreis Warburg, Westfalen.

Emil Grunwald, früher: Pr.-Holland, Georgenweg 8, geboren 14.02.1883, Vermessungsrat (Katasteramt Pr.-Holland), wurde am 08.02.1945 von Steegen Kreis Pr.-Holland von den Russen zur Kommandantur Pr.-Holland mitgenommen. Seit dieser Zeit fehlt jede Spur. Nachricht erbittet **Frau Emma Helbing, geb. Grunwald**, Bullendorf bei Elmshorn, Holstein.

Welcher Soldat geriet am 5. bis 8. März 1945 zwischen Friedrichsthal und Kl.-Strellin, Kreis Stolp, in russische Gefangenschaft? Nachricht erbittet **Frau Edith Haagen**, (24) Eutin, Riemannstraße 34.

Walter Harbach und Frau Maria Harbach, geb. Riechert, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, Ostpreußen. **Johanna Neumann, geb. Riechert**, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, Ostpreußen, werden gesucht von **Gertrud Wittwer**, Wehdel, Kreis Wesermünde (23), früher: Königsberg Pr., Vorst., Hospitalstraße 13a.

Erhard Heidler, geb. am 16.05.1917, Obergefreiter, Feldpostnummer 27 334, zuletzt wohnhaft in Tilsit. Letzte Nachricht März 1945 aus Danzig. Nachricht an **Werner Heidler**, Lobberich, Niederrh., Breyellerstraße 3. Kabel, Borgenfelderstraße 4.

Rudolf Heinrich, Gefreiter aus Lyck, Ostpreußen, ehem. Panzersoldat der Feldpostnummer 15085. Wer war mit meinem Sohn bei den Kämpfen bei Eydkau und Wolkowischk, Ostpreußen, am 8. und 9. August 1944 zusammen, und wer kann mir darüber Auskunft geben. **Rudolf Heinrich**, Bad Gandersheim, Harz, Ratskeller am Markt.

Otto Heinrichs, Zahlmeister, geb. 06.11.1887, wohnhaft Memel, Rosenstraße 2. Nachricht erbeten an **Gustav Heinrichs**, Afferde 3

Paul Höpfner, geb. 12.05.1893, war bis September 1948 in seinem Heimatdorf Hindenburg, Kreis Labiau, dann nach Westdeutschland ausgewiesen. **Ursula Höpfner**, geb. 14.03.1924, letzte Nachricht Februar 1945 aus Warnemünde, dann unbekannt verzogen. Zuschriften unter Nr. 19/59 an Geschäftsführung Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 21, Averbhoffstraße 8.

Richard Hellström, Feldpostnummer 64402, aus Königsberg Pr., dort auch zuletzt im Einsatz und wahrscheinlich in Gefangenschaft geraten. Nachricht über ihn oder seine Kameraden **Otto Kühnert und Eisele**, erbittet **Frau Dombrowski**, Achim bei Bremen (23), Mühlenstraße 22.

Willy Hoepfner, geb. 07.10.1863, und **Frau Dornbusch, geb. Rogge**, beide bis 20.01.1945 in Brandenburg, Berliner Straße 1, am frischen Haff bei Ludwigsort. Nachricht erbittet **Minna Hoepfner** (20a) Stadthagen Sch./Lip., Obernstraße 54, **bei Bader**, früher: Ostseebad Cranz, Plantagenstraße 9.

Achtung! Tilsiter! Stellmachermeister **Julius Holstein und Frau Martha Holstein, geb. Grischkat**, aus Tilsit, Hohestraße 90, wurden Oktober 1944 nach Haffschlösschen bei Elbing evakuiert und sind von dort aus wahrscheinlich nach Lauenburg in Pommern gegangen, Stromgasse Nr.1? Nachricht erbittet **Gerda Mess**, Cham/Opf., Marktplatz 4.

Hermann Huck, geb. 05.11.1925 Königsberg Pr., Mozartstraße 29. Letzte Nachricht 12.02.1945 aus Heyde-Maulen, Frisches Haff, Feldpostnummer 47065 A. Nachricht erbittet **Walter Huck**, (24b) Bad Segeberg, Mühlenstraße 6.

Gustav Huhn, geb. 30.11.1875, **Henriette Huhn**, geb. 13.02.1878, beide aus Pr.-Eylau, zuletzt gesehen Anfang Februar 1945 in Gotenhafen. Nachricht erbittet **Fritz Huhn**, Kiel, Holtenerstraße 291.

Frau Olli Jahnke, aus Königsberg, Clausewitzstraße 29, Süßwaren-Großhandlung, Schwester **Ilse Fischer**, aus Königsberg, Friedmannstraße, geb. 01. Januar 1??? (kein Eintrag), zuletzt tätig Chirurg, Universitätsklinik Lange Reihe 2, Privat-Station. Nachricht erbittet **Schwester Elsa Jankowski**, (13b) Garmisch-Partenkirchen, Breitenau 2, Bl. 5, Zimmer 48.

Elsa Janowski, Königsberg Pr., letzte Nachricht vom 18.03.1945 aus Danzig, Städt. Krankenhaus, Krankenbaracke. Nachricht an **Alfred Janowski**, (24) Neumünster, Witterser Straße 25.

Paul Jankowski, aus Königsberg-Ponarth, Bergstraße 9, Bäckergehilfe, geb. 15.01.1926. Letzte Nachricht Januar 1945 vom Truppenübungsplatz Arys, Feldpostnummer 66828 D. **Albert Szameitat oder Zameitat**, aus Insterburg, Pregelstraße 38, geb. 28.02.1871, war zuletzt in Saalfeld bei Elbing. **Erich Rutkowski**, aus Königsberg-Ponarth, Bergstraße 14, letzte Nachricht von einer Einheit aus Dänemark. Nachricht erbittet **Frau Auguste Jankowski, Witwe, geb. Zameitat oder Szameitat**, Garmisch-Partenkirchen (13b), Breitenau 2, Block 5, Zimmer 48.

Frau Anna Jegodka, geb. Draber, geb. 03.11.1892, zuletzt Ortelsburg, Schillerstraße 4, wohnhaft gewesen. Sie wurde Februar 1945 nach einer Vernehmung durch die Russen im Lager Bioten, Samland von mir getrennt. Nachricht erbittet **Hildegard Jegodka**, Gelsenkirchen-Buer, Sedanstraße 38.

Anneliese Jeschke, geb. 14.10.1932 in Siemahnen, Kreis Insterburg. **Martin Schulz**, geb. 22.07.1886 in Wörlitz, sowie dessen Frau, **Luise Schulz, geb. Markwart**, geb. 28.08.1884. Alle drei zuletzt wohnhaft in Gut Saalau, Kreis Insterburg. Nachricht erbitten unter Nr. 19/39 an Geschäftsführung Ostpreußen, Hamburg 21

Fräulein Else Junker, geb. 09.11.1883, aus Kuckerneese (Kaukehmen) Lorchstraße 4, zuletzt Welndeich, Kreis Labiau **bei Schapper. Frau Ella Karkutsch und 3 Kinder, Christel, Otto und Lissy**, aus Willeiken, Kreis Heydekrug, zuletzt Welndeich, Kreis Labiau **bei Frau Grita Salowsky, geb. Junker**, Sängenstedt 25 über Winsen-Luhe, Kreis Harburg (24a).

Frau Auguste Karlisch, geb. 08.04.1882, aus Sensburg, Altstädtischestraße 11. Wer hat sie zuletzt gesehen? Nachricht erbittet **Familie Luckau oder Ella Karlisch**, Neumünster, Altonaerstraße 16.

Siegfried Kaspritzki, geb. 25.09.1916 in Gollau, Kreis Lyck, Ostpreußen, Feldpostnummer L 33835, Lgpa. Hamburg 1, letzte Wohnung Posen, Warthegau, Scharnhorststraße 19. Zuschriften unter 880 an „Wir Ostpreußen“ (23) Leer, Ostfriesland, Norderstraße 29/31.

Seite 20 Suchanzeigen

Hans-Jürgen Kayser, geb. 19.07.1908 Frankfurt/Oder, wohnhaft in Plettenberg-Bahnhof, Westfalen, Bachstraße 20. Kayser war Flak-Unteroffizier bei der Einheit LGPA Königsberg 51 632. Letzte Nachricht 17. Januar 1945. Er kämpfte um bzw. in Königsberg und soll bis 1946 auf der Kolchose Stantau, 16 km von Königsberg, gearbeitet haben. Seitdem fehlt jede Spur. Nachricht erbittet **Karl-Jochen Kayser**, Plettenberg, Westfalen, Kaiserstraße 10.

Kurt Kerkau, geb. 12.03.1891, aus Königsberg, Georgstraße 18, war zuletzt beim Werkdienst Metgethen. Letzte Nachricht 10.02.1945 aus Pillau. Auf dem Marsch nach Danzig (Nehrung) musste er fußkrank zurückbleiben. **Käthe Latzitis, geb. Kerkau**, geb. 30.07.1881, Königsberg, Vorderlomse 11, später Claasstraße 23a, zuletzt tätig beim Ernährungsamt in der Kega-Steindamm. Nachricht erbittet **Frau Klara Kerkau** (20a) Lehrte, Marktstraße 5.

Ernst Kleiß, Bäckermeister aus Bartenstein. Wer war mit ihm im Königsberger Polizei-Gefängnis am Nordbahnhof zusammen? **Er soll dort verstorben sein**. Nachricht erbittet **Liesbeth Kleiß**, Dorfmark (20a), Becklingerstraße 8.

Emil Kluge, Königsberg Pr., Scharnhorsterstraße 9a, 1945 eingesetzt beim Volkssturmbataillon 25 (Postscheckamt). Nachricht erbittet **Frau Meta Kluge** (21a) Godelheim, Pyrmonterstraße 25.

Herta Koepernik, geb. Hoepfner, geb. 12.09.1895, zuletzt wohnhaft Königsberg, Pr., Roonstraße 4. Wer kann Auskunft geben? Angaben werden für amtsgerichtliche Zwecke benötigt. Zuschriften unter 18/84 an Geschäftsstelle Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 21. Averbhoffstraße 8.

Fritz Kollien, Bauer, geb. 20.03.1901, zuletzt Heiligenbeil-Abbau. Letzte Nachricht 1945 aus Königsberg. Nachricht erbittet **Hildegard Kollien, Ehefrau**, Eystrup, Weser Nr. 6? (zweite Zahl unlesbar), Kreis Grafschaft Hoya.

Johann Korsch und Familie, früher wohnhaft in Lötzen, Ostpreußen, Wiesenstraße. Nachricht erbittet **Wilhelm Simon**, Heiligenhafen, Holstein (24), Hafenstraße 35.

Erich Kossack, Apotheker, Königsberg, Berg-Apotheke am Roßp. Markt. Später wohnhaft Kunkelstraße 12. Soll im Lager Nußkern bei Laptein gewesen sein. Wer hat mit ihm gesprochen oder ihn gesehen? Nachricht erbittet **Friedrich-Karl Kossack** (21a) Brackwede, Hauptstraße 100.

Emil Kosziak, Bauer aus Bergensee, Kreis Angerburg. Der Gastwirt aus dem Kreis Lötzen der mit Kosziak im Lager Georgenburg bei Insterburg 1946 zusammen war, wird um Nachricht gebeten. **Frau M. Brodda** in Lüsche über Essen, Kreis Vechta (23) in Oldbg.

Roland Krause, Unteroffizier, Feldpostnummer 4292 B (2292 B?) Infanterie, geb. Hohenstein, Ostpreußen. Letzte Nachricht verwundet in Schlesien April 1945. Nachricht erbittet **Ernst Radtke** (24b) Leezen, Kreis Segeberg, Holstein.

Gertrud Kronenwett, geb. Schmerling, wohnhaft in Königsberg Pr., Gebauhrstraße 38. Zuletzt in Schönflihs. **Soll dort verstorben sein**. Wer weiß Näheres über den Tag des Todes. **Erich Kronenwett**, (22b) Ludwigshafen am Rhein, Dörrhorststraße 43 III bei Hagen.

Otto Kühnert, Malermeister, geb. 12.06.1892, aus Königsberg Pr., Rothenstein, Fahrer bei der Fahr- und Ausbildungsabteilung 1. 2/2 Bartenstein. Letzte Nachricht vom 10.02.1945. Durchschuss linker Oberarm. Nachricht erbittet **Frau Margarete Kühnert** (24b) Wanderup über Flensburg.

Russlandheimkehrer! Wer kennt Füsilier **Gustav Kullik**, Feldpostnummer 20067 D, geb. 16.10.1907, vermisst 16.10.1944 bei Jantsche-Litauen, Heimatanschrift Holzkaufmann Gustav Kullik, Guttstadt, Ostpreußen, Sägewerk Fischer. Nachricht erbittet **Maria Kullik** (2?) (zweite Zahl unlesbar), Drohe, Kreis Uelzen, Hannover.

Eva Kullat, geb. 23.09.1929 in Woreningken, Kreis Tilsit-Ragnit, Heimatanschrift Neunassau (Neunischken), Kreis Insterburg. Letzter Aufenthaltsort Venedien, Kreis Mohrungen. Eva Kullat wurde zusammen **mit anderen Mädchen** im Februar 1945 nach Mohrungen gebracht und ist von dort aus in die Sowjetunion als Arbeiterin mitgenommen worden. Wer war mit Eva Kullat zusammen? Nachricht erbittet **Hildegard Hoffmann, geb. Kullat**, Oberhode, Kreis Fallingbostal über Walsrode.

Achtung! Finanzbeamte aus Tilsit! Zwecks Erlangung meiner Pension benötige ich Anschrift von Kollegen meines verstorbenen Mannes, **Steuerinspektor Kumutat**. Welcher Kollege kann Auskunft über die dienstlichen Verhältnisse meines Mannes geben? Zuschriften erbittet **Frau Martha Kumutat**, Witzhave über Trittau, Bezirk Hamburg.

Hugo Sperber, geb. 31.07.1869, **Lisbeth Sperber**, geb. 27.05.1904, aus Tapiaw, Kreis Wehlau. Letzte Nachricht Januar 1945 aus Königsberg. Wer ist am 01.02.1945 mit dem Schiff, Pr. Holland, von Pillau abgefahren? Wo ist das Schiff gelandet? Wer kennt **Fräulein Toni Lange**, aus Kreis Heydekrug, letzter Wohnort Powayen, Kreis Samland. Sie nahm meine **Nichte, Eva Pirdszun**, geb. 08.09.1940 in Großgauden, Kreis Gumbinnen, mit aufs Schiff. Seitdem fehlt jede Spur. Nachricht erbittet **Karl Sperber**, (20) Suderbruch über Schwarstedt, früher: Gr. Lindenau, Kreis Königsberg.

Minna Langecker und 4 Töchter, zuletzt Lapsau bei Lauth wohnhaft, früher: Königsberg, Neue Dammgasse 10a. **Paul Bluhm**, Königsberg, Gesecusstraße 5. **Emma Westphal**, Herzfelde, Kreis Labiau. Sämtliche am 24.02.1945 im Hafenbecken Königsberg mit Ladekähnen abgefahren. **Fräulein Meta Salewski** bei Singer Nähmaschinen tätig, zuletzt Königsberg, Schillerstraße 1, und **Familie Wermuth**, Kobbeldude, Ostpreußen, Bahnhof. Nachricht erbittet **Frau Anna Klein**, Lauenstein 33, über Elze, früher: Traph. Kirchenstraße 34, Königsberg.

Franz Lakelski, Kreisgärtner, aus Goldap, sowie **Fritz Preuß und Frau Frieda**, wohnhaft Arys, Ostpreußen, Kanalpromenade, und **Frau Elsa Tischendorf**, früher Försterei Hobreck bei Rominten. Nachricht erbittet **Frau Fritz Teichert geb. Lakelski**, früher: Arys, Ostpreußen, jetzt: Kabelhorst bei Lensahn, Holstein (24b).

Josef Lange, geb. 07.08.1890 in Sonnenfeld, Kreis Braunsberg. **Maria Lange, geb. Braun**, geb. 28.03.1890 in Plaßwig, Kreis Braunsberg. **Johann Lange**, geb. 17.04.1924 in Rosengart, Kreis Braunsberg. Alle drei zuletzt Marienfelde bei Braunsberg, letzte Nachricht Dezember 1944. Zuschriften an Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 21.

Fritz Lemke, Stadtinspektor, Königsberg Pr., geb. 08.07.1896. War zuletzt beim Heeres-Nebenzeugamt Königsberg-Rothenstein als Oberfeuerwerker, Feldpostnummer 09876 (H-Za.).

Nachricht erbittet **Vera Lemke**, früher Königsberg Pr., Beethovenstraße 32 (Wrangelstraße 26), jetzt Lechenich, Bezirk Köln, Schloßstraße 3.

Heinz Bindzus, Senkimmen bei Trempen, Ostpreußen. Nachricht erbittet **Lisbeth Marki**, Freversberg über Bößingfeld (Lippe).

Frau Edith Lingnau, geb. Dolinski, geb. 16.10.1921 und **Tochter, Heidemarie**, wohnhaft Treuburg, Adolf-Hitler-Platz 10. Letzte Nachricht Januar 1945 aus Kamin, Pommern. Ferner **Karl Wallis**, aus Großwalde, Kreis Ortelsburg, geb. 02.09.1919. Nachricht erbittet **Gretel Hinzmann (20)** Bad Pyrmont, Brunnenstraße 19.

Herbert Lottemoser, Oberschirrmeister, und **weitere ehem. Angehörige der Feldpostnummer 06792**. Nachricht erbittet **Erna Lottemoser, geb. Görke** (früher Zellmühle, Kreis Goldap), jetzt Lübeck-Siems, Flender III.

Wolfgang Lück, geb. 25.03.1912 in Königsberg, Hauptmann der Infanterie, zuletzt eingesetzt als Kompanie-Chef in Nordrand von Königsberg. Letzte Nachricht von dort März 1945. Feldpostnummer 32 346 B. Nachricht erbittet **Frau Eva Lück**, Hannover, Alleestraße 16, früher: Königsberg, Hintertragheim 23.

Albrecht Matern, Unteroffizier, geb. 14.05.1904 aus Königsberg Pr. Letzte Einheit Verband Ostsee II, Elbing, Feldpostnummer 19163, verwundet am 07.02.1945 in Elbing durch Streifschuss am Kopf, konnte noch selbst zum Verbandsplatz gehen. Nachricht erbittet **Frau Ruth Matern, geb. Lindemann**, Edenkoben, Pfalz, Tanzstraße Nr. 15.

Fritz Mengel, Königsberg, Oberhaberberg 2, Oberleutnant, Führer des 14. Infanterie-Regiment 176, geb. 06.09.1919, vermisst zwischen Insterburg und Königsberg. Wer hat ihn nach dem 25.01.1945 gesehen oder gesprochen? **Frau Aenne Mengel**, Erkrath, Rheinland, Nordstraße 30.

Frau Ella Motzki, Allenstein, geb. 19.06.1885, gelähmt, zuletzt April 1945 Rotes-Kreuz-Heim (?) Seebad Neuhäuser. Nachricht erbittet **Dr. Motzki**, Lüdinghausen, Westfalen, Olfenerstraße 48.

Waltraut Müller, geb. 27.07.1926 in Königsberg, dort wohnhaft Sackheim 67, am 01.04.1944 zum RAD einberufen und im Dezember 1944 nach Auflösung des Lagers nach Hofheim bei Schweinfurt evakuiert. Im Januar 1945 in das Krankenrevier des RD in Rothenburg o. d. T. eingeliefert und Februar 1945 von dort entlassen. Angebliches **Reiseziel eine Tante in Sachsen**. Ihre **Eltern, Franz Müller**, Beruf evtl. Maler, zuletzt Luftwaffensoldat. **Mutter, Hedwig**, Eltern wurden August 1944 ausgebombt und zogen nach Blankensee bei Heilsberg zu **Familie Schulzki**. Nachricht erbittet **Heinz Kanty**, Wolftratshausen Obb., Weidach 34.

Amalie Neiß, aus Tilsit, Marienstraße 15, geb. 18.04.1871, zuletzt seit 20.01.1945 in Landsberg, Warthe, Röstelstraße 8 **bei Frau Arndt**, angeblich am 27.06.1945 aus Landsberg von den Polen ausgewiesen. Wer ist ihr später noch begegnet? Nachricht erbittet **Meta Neiß**, Wiesbaden, Gustav-Freytag-Straße 19.

Rudi Paul Neumann, geb. 26.01.1935. 1947 nach Litauen gegangen. **Kurt Eggert**, geb. 07.07.1918, beide aus Altenberg bei Königsberg, war in Dänemark. **Frau Anna Joppien**, aus Waldgarten bei Königsberg. Nachricht erbeten unter 859 an „Wir Ostpreußen (23) Leer, Ostfriesland, Norderstraße 29/31.

Gustav Praetzel und Ida Praetzel, Königsberg, Juditter-Allee 26 (über 80 Jahre alt). Meine Eltern wurden vermutlich April 1945 ins Samland verschleppt. Ferner suche ich **Käte Scheffler**, Elbing, Wallstraße. **Frieda Schulz**, Elbing, Lindenstraße. **Kurt und Gretel Marquardt**, Elbing, Dirschauerweg. **Bruno Praetzel**, (16) Frankfurt-Main-Höchst, Kurmainzerstraße 12.

Samländer! **Gerda Rapelius**, geb. 15.08.1923 in Carolinenhof, Kreis Gerdauen, Ostpreußen. Meine Tochter soll auf der Flucht von den Russen nach Schloßberg, Ostpreußen, verschleppt sein. Wer war mit ihr zuletzt zusammen? Nachricht erbittet **Frau Charlotte Rapelius (20)** Hankensbüttel, Franz-Töpel-Weg 9, Kreis Gifhorn.

Friedrich Raszat, Königsberg Pr., Schönstraße 31, geb. 04.04.1883, ist zuletzt am 05.03.1945 in Stolp, Pommern gesehen worden. Nachricht erbittet **Ottillie Raszat**, (17a) Schwetzingen, Hildastraße 14.

Horst Rattay, Unteroffizier, geb. 04.08.1921 zu Averswalde, Post Liebenberg, Kreis Ortelsburg (Süd-Ostpreußen, Feldpostnummer L 49057 D (Lgpa. Unna). Vermisst im August oder September 1944 in Holland. Nachricht erbittet **Gerhard Rattay**, Hütte bei Hachenburg, Westerwald (22b).

Maria Rehberg, geb. Poschmann, geb. 22.11.1898 in Königsberg, Tammaustraße 10. April 1945 Bunker Tannenallee-Rennparkallee. 1947 Königsberg-Charlottenburg, Schulstraße. Nachricht erbittet **Walter Rehberg**, (24a) Lübeck, Schwartauer Allee 106.

Rest der Seite: Werbung

Seite 21 Suchanzeigen

Günter Reichert, aus Wirbeln, Kreis Insterburg, Mitte Juli 1945 vom RAD nach Münster, Westfalen entlassen, seitdem nicht aufzufinden. **Gerda Reichert**, aus Wirbeln. Von Lauenburg, Pommern, Mitte April verschleppt, seitdem vermisst. **Alfred Reichert**, zuletzt bei der Wehrmacht. Letzte Nachricht m 13.03.1945 aus Königsberg Pr. Nachricht erbittet **Max Reichert**, Holzmühl bei Hochtstedt-Thiersheim, Oberfranken.

Karl Reinboth, Amtsgerichtsrat zuletzt in Lauenburg, Pommern und **Tochter, Christel**, zuletzt in Insterburg, jetzt evtl. in Berlin, früher beide Insterburg. **Frau Elsa Tetzl, geb. Keßler**, früher Insterburg, jetzt Plön, Holstein, Waldfrieden 25.

Franz Ringlau, geb. 16.01.1889, aus Schirwindt, Ostpreußen. U.-Wachtmeister der Feldpostnummer 65182 A, früher Einheit Hellwich, in der Festung Königsberg, Ostpreußen. Nachricht erbittet **Frau Maria Ringlau**, Gundelfingen, Kreis Dillingen, Bayern.

Hermann Rohloff, Lehrer, geb. 20.01.1891 in Großgauden, Kreis Gumbinnen. Bis 23.01.1945 in Grünau, Kreis Lötzen wohnhaft gewesen. Auf der Flucht 03.02.1945 interniert. Von Russen entlassen. In Schippenbeil Anfang Februar gesehen worden. Rohloff kriegsbeschädigt, große Bauchdeckennarben. Nachricht erbittet **Frau Luise Rohloff** (20a) Meine 123, Kreis Gifhorn.

August Romahn, geb. 24.05.1883. Beschäftigt im Reichsbahn-Ausbesserungswerk Königsberg-Ponarth. Zuletzt gesehen worden im April 1945 in Ponarth, Jägerstraße, beim Volkssturm. Nachricht erbittet **Marie Romahn**, Königsberg Ponarth, Eichdamm 9, jetzt Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 123.

Erich Runge, Revierförster, geb. 15.08.1899, wohnhaft in Willenberg, Ostpreußen. Seit 18.01.1945 nicht gemeldet. Nachricht erbittet **Frau E. Runge**, Triangel Nr. 2, Kreis Gifhorn, (Hannover).

Carl Samland, geb. 22.02.1872, oder 1873 in Kreuzburg, Ostpreußen, Sägewerksverwalter in Oponken, Kreis Angerburg, und dessen **Schwägerin, Fräulein Anna Steckler**, geb. 1882 oder 1883. Letztere soll auf der Flucht **in Danzig verstorben sein**. Nachricht erbittet **Alfred Borchert**, früher Oponken, jetzt Laasphe i. W., Zwischen Landwehr 5.

Maria Salomon, geb. Brenke, geb. 12.10.1855, (zweite Zahl vom Geburtsjahr schlecht lesbar) aus Königsberg Pr., Königstr.-Ecke Ziegelstraße (Stift), musste im Februar 1945 wegen Transportunfähigkeit in Kahlberg (Ansch. Schule) zurückgelassen werden. Seither fehlt jede Spur. **Walter Salomon**, Königsberg, Krausallee 10, jetzt Göppingen, Geislingerstraße 2.

Polizei-Oberwachtmeister **Emil Schlase**-Memel, geb. 25.10.1896 in Memel, Feldpostnummer 65 100 H. Letzter Einsatz Königsberg 8./9. April 1945. Königsberg-Kämpfer. Nachricht erbittet **Frau Anna Schlase**, Langenwehe Kreis Düren, Buchernerstraße 38.

Sophie Schlenther, geb. 12.04.1863, aus Mikieten, Kreis Tilsit. Wer war am 24.02.1945 oder später in Ostseebad Neuwasser, Strandhaus, mit ihr zusammen? Nachricht erbittet **Meta Münster**, Göttingen (20b), Breymannstraße 12.

Ulrich Schröder, geb. 01.11.1928 Wargienen bei Tapiaw. Wurde Soldat Februar 1945 Königsberg Pr., Kanonenweg, Feldpostnummer 46502 A. Zuletzt im Raum Königsberg gesehen. Nachricht erbittet **Frau Rosette Schröder**, Ringenberg bei Wesel-Westfalen.

Kurt von Seydlitz-Kurbach, Offizier der Luftwaffe, zuletzt in Gutenfeld, Ostpreußen, Fliegerhorst. Nachricht erbittet **Max Langanke**, Goslar, Harz, Marktstraße 31.

Gerhard Stoschus, Sanitäts-Feldwebel bei einer Panzer Grenadier-Einheit im großen Weichselbogen. Letzte Post 15.01.1945 aus Königsberg Pr., Spraudienen III, Str. 1774/1787. Nachricht erbittet **Gustav Stoschus**, Berlin-Neukölln, Oderstraße 3.

Theophil, Insterburg. Die Damen **Lene Theophil, Mieke Theophil und Lotte Theophil** waren als liebe Bekannte im Januar 1945 aus Insterburg in unsere Wohnung, Königsberg, Krausallee 10, geflüchtet, in der sie verbleiben wollten. Wer kann über ihren weiteren Verbleib Nachricht geben. Nachricht erbittet **Walter Salomon und Frau Martha**, früher: Königsberg und Insterburg, jetzt: Göppingen (14a), Geislingerstraße 2.

Bruno Tietz, Gastwirt Stobingen, Kreis Insterburg, befand sich am 27.01.1945 auf dem Fliegerhorst Powehren (Powayen) bei Königsberg Pr., Feldpostnummer L 61662 H. Wer weiß etwas über meinen Mann? **Frida Tietz** (23) Ditzumerverlaat, Kreis Leer, Ostfriesland.

Georg Tietz, Pferdehändler, und **Oskar Drews**, Lehrer i. R., beide wohnhaft in Heilsberg, Lindenstraße 9, wurden am 2. Februar 1945 von den Russen verschleppt und gaben kein Lebenszeichen mehr. Nachricht erbittet Hauptlehrer i. R. **Otto Thater** (21a) Herzebrock, Hauptstraße 87.

Emma Trosiener, geb. Brenke, geb. 01.06.1864, aus Königsberg Pr., Oberhaberberg (Kaufm. Stift), soll mit **Gutsbesitzer Tessmann**, Perwilten, geflüchtet sein. Nachricht erbittet **Walter Salomon**, Königsberg, Krausallee 10, jetzt: Göppingen, Geislingerstraße 2.

Kurt Vieth, ehemaliger Unteroffizier der Einheit, Feldpostnummer 57787 C wird gesucht, damit er Näheres über das Schicksal von **Gerhard Schwidrowski** berichten kann. Weiter wird gesucht **Ernst Schwidrowski**, früher Königsberg Pr., Charlottenburg, Ringstraße. Nachricht erbittet **Frau E. Schwidrowski**, früher: Insterburg, Pregelstraße 6, jetzt (20a) Kirchhorst, Hannover.

Peter Vogt, Unteroffizier. Letzte Nachricht vom 05.01.1945 aus der Stellung bei Angerapp, Ostpreußen, Feldpostnummer 62165 C. Heimatanschrift, Hermenhagen, Kreis Bartenstein, Ostpreußen. Nachricht erbittet **M. Vogt**, Augsburg, Reg. Lager B.B. 10 a/a

Achtung! Pr. Holländer! Wer kann Auskunft geben über die **Familie Fritz Volkmann**, Wohnort: Pr.-Holland, Amtsfreiheit Nr. 11. Zuschriften erbittet **Walter Volkmann**, Ed/Kirn, Post Ering a. Inn/Niederbayern.

Karl Wolff, Kaufmann, und **Frau Elfriede**, früher: Königsberg Pr., Lovis-Corinthstraße 16. Nachricht erbittet **Fritz Soyka**, Coburg, Rodacherstraße 35.

Fritz Wolff, Hauptgruppenführer, Königsberg Pr., Borchertstraße 6, zuletzt eingesetzt in Berlin April 1945. Kameraden vom Luftwaffenkommando Königsberg, Verbandstelle Polizei-Präsidium, Zuschriften erbittet **Witwe Wilh. Wolff** (20b) Kreiensen, Billerbeckstraße 4.

Maria Wronn, geb. Borowski, zuletzt wohnhaft in Braunsberg Ostpreußen, Otto-Weinreich-Straße 4a (früher: Logenstraße 4a). Nachricht erbittet **Bruno Wronn**, früher: Königsberg, jetzt: Graefelfing bei München, Steinkirchnerstraße 6

Fritz Zander und Familie, Frau Berta Pahl, geb. Zander, Frau Meta Marienfeld, geb. Zander, aus Elbing, Ziesestraße 110 und Waplitzerstraße. **Familie Lenk**, Schmauch, Kreis Pr.-Holland. Nachricht erbittet **Gustav Lobitz**, Iffens über Nordenham i. O. (23).

Seite 21 Wir melden uns

Unsere Königsberger Bekannten grüßen und bitten um Nachricht, **Robert Albinus und Elisabeth Albinus**, jetzt (16) Reinheim, Odenwald.

Arnold und Frau, Königsberg Pr., Thauranerstraße 10, jetzt (17b) Herrischried über Säckingen.

Frau Bertha Bartel, früher Königsberg, Vorst. Langg. 6, jetzt Wentorf, A. L. Mölle-Land, Kreis Lauenburg.

Den Kollegen der Installateur- und Klempner-Innung Königsberg Pr. und meinen sonstigen Bekannten aus Ostpreußen gebe ich hiermit meine Anschrift bekannt: **Franz Bartschat**, Ehrenobermeister der Installateur- und Klempner-Innung Königsberg Pr., jetzt: Brunsbüttelkoog, Holstein, Loewestraße 1.

Meinen Königsberger Freunden und Bekannten gebe ich hiermit meine Heimkehr aus Russland bekannt. Wohne jetzt Bochum-Laer, Wittenerstraße 509, **bei Aug. Albert Winkler. Gustav Borowy**.

Familie Erich Eder, Königsberg Pr., Wilhelmstraße 10 A, jetzt: Braunschweig, Hennebergstraße 6.

Erich Krolzig, geb. 22.05.1918 in Michalken bei Neidenburg, bis 1939 in Königsberg Pr., Wrangelstraße 17a, jetzt Russlandheimkehrer in (13a) Marktleuthen 284 (Fichtelgebirge) grüßt Verwandte und Bekannte und bittet um ihre Anschriften.

Unsere Anschrift: (20b) Gr. Vahlberg über Wolfenbüttel. Freunde gebt uns Nachricht. **Rudolf Edse und Erna Edse, geb. Nitschmann**, früher: Königsberg Pr., Albrechtstraße 19.

Glückauf-Apotheke und Drogerie, Pächter **Hans-Otto Mertens**, früher: Heiligenbeil, jetzt (20a) Helpsen-Kirchhorsten, Fernruf Amt Obernkirchen 56.

Gerhard Rattay, Hütte bei Hachenburg, Westerwald (22b), früher: Averswalde, Post Liebenberg, Kreis Ortelsburg (Süd-Ostpreußen).

Frau Anna Schindler, früher Königsberg, Ponarth, Bergstraße 19, jetzt Wentorf A.S., Kreis Lauenburg.

Martin Treczynka bittet alle Verwandten, Freunde und Bekannten um ein Lebenszeichen nach Hückeswagen, Islandstraße 18.

Rest der Seite: Heiratsanzeigen, Werbung.

Seite 22 Verschiedenes

Wer fand im März 1945 im Schnee kleinen Koffer auf einem kleinen Bahnhof vor Lauenburg, Pommern. Bitte nur Papiere und Fotografien gegen Rückvergütung der Unkosten zu senden an **Ernst Woelke**, Hasenweiler, Kreis Ravensburg, Württemberg.

Seite 22 Familienanzeigen

Am 18. November 1949 begehen unsere lieben Eltern, Eisenbahnerschaffner i. R. **Gottfried Steinmann und Frau Minna Steinmann, geb. Tiedemann**, das Fest der Goldenen Hochzeit. Es gratulieren: **Die dankbaren Kinder**. Früher: Angerburg, Ostpreußen, Hindenburgstraße 11. Jetzt: (13a) Logen, a/Donau, Marktplatz 35.

Wir haben keine Heimat oft keine Lieben mehr, und vielen wird die Fremde zu traurig und zu schwer. Doch Gott zählt alle Tränen und weiß um alles Leid. Er weckt auch unser Sehnen nach seiner Herrlichkeit. **Maria Killus**

Rest der Seite: Stellenangebote, Werbung

Seite 23 Familienanzeigen

Ihre Vermählung geben bekannt. **Willi Wiechert und Hilda Wiechert, geb. Venohr**. Bückeberg, Hinüberstraße 7. Früher: Bladiau, Kreis Heiligenbeil. 25. Oktober 1949.

Die glückliche Geburt ihrer Tochter, **Angelika-Marion**, geben bekannt: **Rudolf Zindler und Frau Margot Zindler, geb. Grommek**. Mohrunge, Ostpreußen. Jetzt: Oldenburg i. O., Wardenburgstraße 28, den 23. September 1949.

Die Geburt unseres ersten Kindes, **Helga-Eleonore**, zeigen in dankbarer Freude an: **Herbert Hanau und Frau Eleonore Hanau, geb. Krups**, Wehlau, Ostpreußen, Gr. Vorstadt 24, Altsauswalde, Kreis Angerapp. Jetzt: Geesthacht, Elbe, Angerweg 63.

Am 15.10.1849 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Krankenhaus Wilster, unser lieber, einziger Junge und Bruder, **Martin Walter**. 14 Jahre durften wir uns an seinem sonnigen Wesen erfreuen. In tiefer Trauer: Regierungsobersekretär **Franz Walter und Frau Ida Walter, geb. Moeller. Christel Walter**, früher: Mohrungen, Ostpreußen, Veitstraße 5. Jetzt St.-Margarethen, Elbe, Westholstein.

Am 1. Februar 1945 erlitt den Tod durch russische Mörderhand in meinem Beisein im Samland, mein geliebter Mann, unser herzensguter Papa, Schwiegervater, seines einzigen Enkelchens bester Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Justiz-Oberwachtmeister, **Gustav Scheibner**, Oberlandesgericht Königsberg Pr. Es trauern um ihn: **Frau Auguste Scheibner. Reinhard Scheibner und Frau Alice. Hildegard Erzberger, geb. Scheibner. Gerd Erzberger. Gisela Erzberger. Alfred Scheibner**, seit 1944 vermisst in Russland. Früher: Königsberg Pr., Sammitter Allee 41a. Jetzt: Frankfurt Main, Schweizerstraße 55.

Rest der Seite: Werbung

Seite 24 Familienanzeigen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute sanft, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, **Carl Schmidt**, Konsul a. D., im Alter von 67 Jahren. In tiefer Trauer: **Hanna Schmidt, geb. Varrentrapp. Dr. Hans Schmidt und Gisela Schmidt, geb. Eggert**, Backnang, Württemberg. **Dr. Marianne Zangemeister, geb. Schmidt, und Dr. Hans Zangemeister**, Hamburg. **Dr. Wolfgang Schmidt und Marietta Schmidt, geb. Geys (Mädchenname schlecht llesbar)**, Schleusingen, Thürigen. **Dr. Siegfried Schmidt**, zurzeit in russischer Kriegsgefangenschaft, und **9 Enkelkinder**. Winsen an der Luhe, den 5. Oktober 1949. Trauerfeier fand am 7. Oktober 1949 in Hamburg-Ohlsdorf, Krematorium, Halle B, statt.

Nach kurzer Krankheit, hervorgerufen durch einen Unglücksfall, entschlief im 81. Lebensjahre, fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat, am 25. Juni 1949, mein lieber Mann, unser guter Vater und stets gütiger Großvater, Apotheker **Georg Horn**, aus Königsberg Pr., Steindamm 38, Fora-Drogerie. In tiefer Trauer: **Meta Horn, geb. Engel**, Neuenkirchen-Bramsche. **Fritz Horn**, Essen, Eginhardhöhe. **Elsa Scharfetter, geb. Horn**, Neuenkirchen-Bramsche. **Sabine Horn**, Hannover-Kleefeld, Annastift. **Anni Horn, geb. Rohden. Gerhard Scharfetter**, Aerzen-Hamel, Pymont.

Nach längerer, schwerer Krankheit entschlief heute, mein geliebter Mann, unser immer treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel, Lehrer i. R. **Otto Schwarz**, früher: Kreuzberg-Angertal, im Alter von 76 Jahren. In tiefer Trauer: **Elisabeth Schwarz, geb. Thiel. Benno Schwarz**, Landw.-Rat, früher: Schneidemühl. **Ruth Schwarz, geb. Schirow. Helmut Schwarz**, Landwirt, früher: Angertal. **Käthe Schwarz, geb. Grohnert und 5 Enkelkinder (16)** Grebenstein-Melchershof, den 16. Oktober 1949.

Nach 5-jähriger Wartezeit, auf ein Wiederkehren hoffend, erhielten wir die letzte bittere Gewissheit, dass mein lieber Mann, guter Vater, unser geliebter, einziger Sohn, Neffe und Onkel, Friseurmeister **Ewald Wunderlich**, im Alter von 42 Jahren, im Kriegsgefangenen-Hospital in Saporoschje, an einer Fleckenfieberinfektion, im April 1945, verstorben ist. Tiefbetrübt: **Margarete Wunderlich, geb. Jordan. Klaus-Jürgen, die Eltern und alle Angehörigen (24a)** Kajedeich-Land über Stade. Früher: Königsberg Pr., Lizenzenstraße 19. (Meine Bemerkung: Bei der Volksgräberfürsorge eingetragen: **Ewald Wunderlich** wurde noch nicht auf einen vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt. Nach den uns vorliegenden Informationen befindet sich sein Grab derzeit noch an folgendem Ort: Saporoschje - Ukraine

Nach monatelangem, schwerem Leiden, ist mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater und Schwiegervater, **Karl Abramzik**, Kaufmann aus Grammen, Ostpreußen, Kreis Ortelsburg, am 14.10.1949, im Alter von 65 Jahren in Nieden, Kreis Prenzlau, entschlafen. Es war ihm nicht mehr vergönnt, seine Heimat wiederzusehen. Die Beisetzung hat am 20.10.1949 in Berlin stattgefunden. In tiefer Trauer: **Frau Martha Abramzik, geb. Kopistetzki**, zurzeit Berlin. **Heinz Abramzik**, Stuttgart 13, Traubergstraße 58. **Ernst Olk und Frau Gertrud Olk, geb. Abramzik, mit Kindern Marianne und Rosemarie**, Berlin N 65, Luxemburger Straße 4. **Werner Hartmann und**

Frau Anneliese Hartmann, geb. Abramzik, mit Kindern Herbert und Brigitte, Stuttgart 13, Traubergstraße 58.

Wir erhielten von unserer lieben Mutter die traurige Nachricht, dass Gott, der Herr, ihren lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Opa, **Johann Pofalla**, Fischereipächter, Jakunen, Ostpreußen, im Alter von 75 Jahren, am 19.09.1949, zu sich in die Ewigkeit gerufen hat. Ein Wiedersehen war uns Kindern nicht möglich, ebenso konnten wir dem teuren Entschlafenen zu seiner letzten Ruhe nicht folgen. Er ruht in seiner geliebten Heimat. Im Namen aller Trauernden: **Hermann Schwarz und Frau Anna Schwarz, geb. Pofalla**. Mönchsroth, den 24.10.1949, früher Königsberg i. Pr.

Ich erhielt die letzte bittere Gewissheit, dass mein lieber, guter Mann, der Obergefreite **Franz Fuchs**, geb. am 12. März 1916, zuletzt wohnhaft in Warginen, Kreis Wehlau, seinem im März 1945 verstorbenen **Söhnchen, Eckart**, am 23. Juni 1945, in Eichenbruch bei Bartenstein, in den Tod gefolgt ist. Im Namen aller Angehörigen: Frau Elli Fuchs, geb. Froese. Geislingen Stg., Odweg 15. (Meine Bemerkung: Volksgräberfürsorge: **Franz Fuchs** ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Oranienburg - Städtischer Friedhof](#). Endgrablage: Block 24 Grab 068

Am 25.10.1945 verstarb in ihrer Heimat, an den Folgen großer Strapazen, im blühenden Alter von 48 Jahren, meine liebe Frau, unser liebes Muttichen, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Kusine, Nichte und Tante, **Frau Margarete Beyer, geb. Seidel**. In stiller Trauer: **Ernst Beyer, Resi und Klaus**. Schüttorf-Hannover, Salzbergerstraße 13. Früher: Königsberg Pr., Yorkstraße 19.

Nach vier Jahren der Ungewissheit, erhielten wir die schmerzliche Nachricht, dass mein geliebter Mann, der herzensgute Vati seiner beiden Kinder, mein ältester, unvergesslicher, lieber Sohn, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Neffe, Schwager und Onkel, der Lehrer **Friedrich Rhode**, geb. am 14.07.1900 in Müllendorf im Burgenland, am 01.04.1945, gefallen ist. In tiefer, stiller Trauer: **Gertrud Rhode, geb. Boelk. Hedwig und Alwin, als Kinder. Lina Rhode, als Mutter**. Harderode Nr. 4 über Hameln. Früher: Lötzen, Ostpreußen, Hermann-Löns-Straße Nr. 8, Sensburg, Ostpreußen.

Am 17.09.1949 verstarb nach kurzem, schwerem Leiden, in Eckernförde, unsere liebe, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, **Margarete Bartel, geb. Spach**, im 75. Lebensjahre. Dieses zeigt im Namen der trauernden Hinterbliebenen an: **Dora Borm, geb. Bartel**, Hamburg-Eppendorf, Hegestraße 35 III. Früher: Königsberg, Neuer Graben 22 a.

Am 19.10.1949 erlöste Gott, der Herr, durch einen sanften Tod, unsere liebe, unvergessliche, immer treu für uns sorgende Mutter, Groß- und Urgroßmutter und liebe Anverwandte, **Berta Tiedemann, geb. Hennig**, früher: Leitwarren, Ostpreußen, im 86. Lebensjahre. Nach einem an Mühen und Arbeit, aber auch an Segen reichem Leben, starb sie fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat. Ihr Wunsch, dort bei ihren Lieben beerdigt zu werden, ist ihr nicht in Erfüllung gegangen. Sie hat aber in Falkenhagen, Ostprignitz eine würdige Ruhestätte gefunden. In tiefer Trauer: **Familie Hedwig Labies/Willy Schulz**, Falkenhagen. **Familie Ewald Tiedemann**, Brekendorf. **Familie Gertrud Dexling**, Blockwinkel. **Familie Paul Sieg**, Scholen. **Familie Otto Tiedemann**, Scholen. **Familie Arthur Tiedemann**, Narstedt. **Familie Olga Tiedemann**, Blockwinkel. **Familie Kurt Tiedemann**, Falkenhagen. **Frau Emma Tiedemann**, Blockwinkel, früher: Leitwarren.

Nach langem, schwerem Leiden, ist unsere langjährige Angestellte und Mitarbeiterin, **Fräulein Helene Neumann**, fern ihrer Heimat, in Rendsburg, Holstein, verschieden. Als Kassiererin in unserem früheren, ostpreußischen Betrieb, der Carl Brandt KG., Gumbinnen, kannte sie einen großen Teil unseres Kundenkreises und wurde ihres freundlichen Wesens wegen von vielen geschätzt. Ihr kameradschaftlicher Sinn brachte sie ihren Mitarbeitern besonders nahe. Wir widmen der Entschlafenen ehrendes Gedenken. **Carl Brandt GmbH**, Coburg, mit allen ostpreußischen Betriebsangehörigen.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir nachträglich zur Kenntnis, dass mein innig geliebter Mann, mein herzensguter Vater, der Postmeister i. R., **Hermann Selchow**, aus Friedland, Ostpreußen, am 23.09.1945, im 70. Lebensjahr, an Herzschwäche sanft entschlafen ist. Meine liebe älteste Schwester und Tante, **Fräulein Anna Annuss**, aus Passenheim, Ostpreußen, ist in treuer Pflichterfüllung im Kreiskrankenhaus Bartenstein am 23.07.1945, im 55. Lebensjahr an Typhus gestorben. Mein lieber jüngster Bruder und Onkel, Stadtinspektor **Erich Annuss**, aus Beelitz, Mark, geb. 03.04.1903, ist auf der Heimkehr aus russ. Gefangenschaft am 13.12.1945 in Frankfurt/Oder an

Entkräftung gestorben. In tiefem, stillem Leid: **Charlotte Selchow, geb. Annuss. Edith Elchow.** Blumenhagen über Peine. Früher: Friedland, Ostpreußen und Passenheim, Ostpreußen.

Nachträglich zur Kenntnis! Fern unserer ostpreußischen Heimat verstarb unerwartet am 26.09.1948, unsere herzensgute, unvergessliche Mutter, **Luise Schliszus, geb. Beyer**, aus Königsberg Pr., im 76. Lebensjahre. In stiller Trauer: **Margarete Schliszus. Ernst Schliszus**, Köln-Holzweide, Neufelderstraße 5. Köln-Sülz, Sülzburgstraße 44.

Am 10.10.1949, fern der unvergessbaren Heimat, erlöste Gott, durch einen sanften Tod, unsere liebe, immer treu für uns sorgende Mutter, die Fleischermeisterwitwe **Charlotte Joost, geb. Hartlieb**, im 67. Lebensjahr, nach einem an Arbeit und Mühen reichen Leben, von ihren schweren Leiden. In stiller Trauer: **Heinz Joost und Frau Lisa Joost, geb. Krause**. Früher: Königsberg Pr., Sackheim 30. Jetzt: Kiel, Heischstraße 4.

Allzu früh und fern der Heimat entschlief sanft nach schwerer Krankheit, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, meine einzige Schwester, **Frau Elise Will, geb. Graf**, aus Labiau, Ostpreußen. In stiller Trauer: **Ernst Will. Margarete Will. Christel Will. Margarete Graf**. Adendorf über Lüneburg, den 17. Oktober 1949.